This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

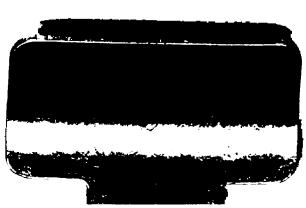
LA
735
S7

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class



Die unabweisbare Nothwendigkeit

einer gründlichen

Reform der Gymnasien

(lateinischen Schulen),

in aktenmäßiger Darlegung

der

verderblichen Wirksamkeit

der Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn

nachgewiesen,

und

mit praktischen Vorschlägen zur bessern Ordnung und Hebung der Volks-, Bürger-, Gewerbe-, Real- und Gelehrtenschulen, durch Staat und Gemeinden,

versehen

von

P. Ch. Sternberg.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stuttgart.

Verlag von Karl Göpel.

1860.

LA735
S7

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp. in Stuttgart.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Königlich Preuß. Landrath und Oberbürgermeister a. D.
der Stadt Trier,

Herrn Wilhelm von Haw,

Rittergutsbesitzer, Ritter mehrer Orden,

dem

Gründer der trierischen Bürgerschule (1822) und ältesten, eifrigsten
Förderer wahrer Volksbildung zu Trier,

aus Hochachtung und Verehrung

und

als Zeichen inniger persönlicher Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorwort IX

A. von Humboldt über Jugendbildung XI

Vorläufige Kritik dieser Schrift XVI

Erster Theil: Die Materialien.

Eintheilung der Gymnasien 1

Gymnasial-Unterricht 2

Lehrgegenstände, Unterrichtsstunden, Vergleichung. — Spezieller Bericht über den Unterricht, den ein Abiturient während des achtjährigen Kursus genossen hat (4).

Das Gymnasium als Gelehrtenschule. Besuch: Zudrang, Abgang; Abiturienten 13

Schülerstatistik der Gymnasien: Trier (S. 14), Coblenz (15), Bonn (16). Standeswahl der Abiturienten.

Nachträge und Anmerkungen zu den statistischen Tafeln (17).

Eilf Gymnasialkurse zu Trier, mit Bezug auf die Besetzung der einzelen Klassen (20). Sitzenbleiben; Zugang der einzelen Klassen; Herkommen der Schüler (21), Alter der Abiturienten, veränderte Standeswahl von Abiturienten (22).

Seite

Zweiter Theil: Die nachtheiligen Resultate.

Die Geringigkeit der Leistungen des Gymnasiums als Gelehrten-Erziehungs-Anstalt 23

Verhältniß der reif und der unreif Entlassenen.

Das Gymnasium als Sieb 26

Austritt aus den verschiedenen Klassen des Gymnasiums (27). Mangelhafter Unterricht der ins Leben zurück Gestoßenen (28).

Die vergeudeten Millionen 31

Kosten der schlechten Erziehung. Verluste durch die genannten drei Gymnasien; durch alle Gymnasien des preußischen Staates (32); die allgemeine Gültigkeit unserer speziellen statistischen Berechnungen (33).

Dritter Theil: Die Verbesserung.

Die Möglichkeit der Abhilfe 35

Kritik des jetzigen lateinischen Unterrichts, namentlich des Lateinschreibens und Redens (36).

Der französische Unterricht als Stufe zwischen dem deutschen und dem lateinischen (42).

Die abgebrauchten und die in nächster Aussicht stehenden Mittel zur Abhilfe — mit Kritiken und Vermehrungen . . 44

Die Pädagogik der alten Gymnasien. Neuere Ueberladung des Unterrichts (45). Die Grammatik als Wissenschaft gelehrt. Erweiterung des Realunterrichts (46).

Gründung der niedern und höhern Bürgerschulen durch die Gemeinden; der Provinzial-Gewerbeschulen durch den Staat. Großer Mangel der letzteren in Betreff der Erziehung (47). Die trier'sche Bürger- und die Gewerbeschule (48). Privilegien der Bürgerschulen. Realklassen an den Gymnasien, ihr geringer Nutzen (49). Offizielle und andere Warnungen vor den gelehrten Studien (51). Einkommen der Staatsbeamten und der Industriellen verglichen (51 Note). Ministerialverfügung von 1856, betreffend Beschränkung der Gymnasialschüler auf die bloßen Aspiranten zur gelehrten Bildung, und Milderung des Abiturientenexamens im selben Sinne (52).

Seite

Hebung der höhern Bürgerschulen . . . . . (53)

Verlangen nach Erweiterung der Rechte der Abiturienten derselben; Gründung von polytechnischen Schulen oder Volksuniversitäten, verbunden mit oder getrennt von den gelehrten Universitäten (53). Triers Berechtigung auf den Besitz der rheinischen Gelehrten-Universität. Der kluge städtische Patriotismus der Kölner; Herr Richartz (54). Nothwendigkeit einer Kaufmannsschule und einer Handwerkschule neben der Bürgerschule (57). Besserung der Lage der Privatschreiber und Commis; Projekt einer großen Handwerkschule zu Trier, von Napoleon I. 1805 (57, Noten). Acker- und Weinbauschulen. Werth und Lob des Handwerks (58). Beschaffung der Geldmittel für die Bürgerschulen (59). Stiftungen der Gymnasien, Bürgerschulen und polytechnischen Schulen (60).

Einschränkung des Unterrichts der Gymnasien auf seine wahre Aufgabe, für den Gelehrtenstand vorzubereiten . . . (62)

Unterdrückung der Progymnasien (63).

Möglichste Entfernung derjenigen Schüler von den Gymnasien, die sich nicht zu Gelehrten ausbilden wollen oder können (63)

Das Wollen, d. i. die freiwillige Entschließung. Unterschied der Stellung des Gelehrten im Staate und Leben, und der des Industriellen mit und ohne Vermögen (64). Aussichten der Schüler der Gymnasien und der Bürgerschulen (65). Sicherheit des Einkommens des Gelehrten gegen die Unsicherheit des Industriellen (69). Ungleiche Wirkung persönlicher Unglücksfälle (71). Man wird sich stets in Ueberfülle zum Gymnasium drängen. Beweis aus den letzten Jahren für Preußen (72). Nothwendigkeit der Gewalt oder der Reform (75).

Das Können. Wie viel Schüler sollte das Gymnasium haben (76). Die Prozente des jährlichen Zugangs (72). Regulirung desselben zunächst in Sexta und Quinta (83). Mehr ist nicht möglich ohne Reform (84). Privilegium darf nicht eingeführt werden, Proteste (85).

Neuer Unterrichtsplan für die Gymnasien 90

Vorkenntnisse; Schutz für die Volksschule gegen Gymnasium und Bürgerschule (90). — Zwei vierjährige Kurse am Gymnasium.

A. Der Bürgerkurs . . . . . (91)

Aphorismen zu den einzelen Unterrichtsgegenständen.

Seite

B. Der Gelehrtenkurs . . . . . (96)

Ueberſicht des Unterrichtsplans (97). Vergleich mit den Leiſtungen des alten Gymnaſiums (97). Ueber die richtige Ausſprache des Latein und die Lehre vom griechiſchen Accent (100, Note).

Die Selbſthilfe der Städte und Familien 101

Gründung und Hebung niederer und höherer Bürgerſchulen (101). Die Aufgabe der vollkommenen Bürgerſchule (102). Erleichterung des Uebergangs von der Bürgerſchule zum Gymnaſium (105). Realparallelklaſſen am Gymnaſium in Verbindung mit der niedern Bürgerſchule (105). Warnung an die Eltern (106).

Nachtrag:

Fremde Ausſprüche und Geſtändniſſe von Philologen und andern Gelehrten über Lateinſchreiben, Gymnaſialbildung ꝛc. 107

Ausſprüche von Hartung, Wurm, Locke, Friedr. Aug. Wolf, Leclerc, J. G. Hoffmann, Raumer, Herbart, Oſtermann, Mager.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vorwort.

Wie ſchon der Titel ſagt, nimmt gegenwärtige Schrift von den drei bedeutenden Gymnaſien zu Trier, Coblenz und Bonn nur ihren Ausgang, um ſich dann über das geſammte lateiniſche Schulweſen zu verbreiten und motivirte Vorſchläge zu practiſchen Reformen der Gymnaſien ſowohl als auch zur wirkſamen Hebung der Volks-, Bürger-, Gewerbe- und Realſchulen zu machen.

Neu ſind darin zunächſt die aus amtlichen Quellen entnommenen ſtatiſtiſchen Daten und die dadurch erwieſenen beziffernden Reſultate, deren beredte, den Streit über den Werth der heutigen Gymnaſien ſo zu ſagen mit einem Schlage beendigende Klarheit und Vielſeitigkeit gewiß noch nicht anderswo in die Waageſchalen gelegt worden ſind. — Es wäre zu wünſchen, die deutſchen Regierungen möchten von unſerer Arbeit Veranlaſſung nehmen, zu verfügen, 1) daß ſämmtliche Schulprogramme künftig die wichtigern Daten der Statiſtik ihrer Anſtalten nach gleichem Plane publicirten, und daß 2) in Bälde aus den Regiſtern der Directoren eine vollſtändige Schülerſtatiſtik aller Gymnaſien (und Bürgerſchulen) für den Zeitraum der letzten 15 bis 20 Jahre erhoben würde. Die geringen Koſten würden einſichtige Kammern gewiß gerne bewilligen. —

Neu iſt ferner unſer ausführlich begründeter Vorſchlag der Theilung des achtjährigen Gymnaſialkurſes in einen vierjährigen Bürgerkurs und einen vierjährigen Gelehrtenkurs, ſo daß die Schüler des Gelehrtenkurſes (die künftigen Buchgelehrten, Beamten, Geiſtlichen) ſich erſt nach zurückgelegtem Bürgerkurſe von den Schülern der Bürgerſchule trennen, und die vielen in den untern Klaſſen

der Gymnaſien ins Leben zurücktretenden Jünglinge (von 6 Schülern der heutigen Gymnaſien macht nur Einer das Abiturienten-Examen) auch einen Unterricht fürs Leben empfangen haben werden.

Wenige Blicke in das Werkchen mögen hinreichen, um außerdem auf vieles Andere zu verweiſen, was für Behörden, Lehrer und Freunde aller mittlern Schulen und ſelbſt der Univerſitäten hier zum erſten Male geſagt iſt; erwähnt ſeien nur noch unſere Vorſchläge zur gerechtern Fundirung der Bürgerſchulen, welche jetzt einzelen Städteu zu große Laſten aufladen.

Im Ganzen iſt die Tendenz unſerer mühſamen Arbeit: Verdrängung der geiſttödtenden grammatiſchen und ſyſtematiſchen Silbenſtecherei, namentlich des lateiniſchen Unterrichts aus den untern Schulklaſſen, Einführung eines Unterrichts und einer Lehrweiſe, wie ſie den zu entwickelnden Fähigkeiten und dem Wohl der Jugend, — welcher man jetzt das für jeden geſunden Kopf freudenvolle Lernen mit Gewalt zur ekelen Qual macht —, dem Wohl der Bürger, dem Wohl der Gemeinden dem Wohl der Beamten, dem Wohl des Staates und des Vaterlandes angemeſſen und zweckentſprechend ſind.

Wenn es wahr iſt, wie eine Correſpondenz der „Kölniſchen Zeitung“ vom 20. October d. J. berichtet, daß eine unterm 6. October d. J. von dem Herrn Cultus-Miniſter von Bethmann-Hollweg erlaſſene neue „Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Real- und höhern Bürgerſchulen nebſt Erläuterungen“ u. a. ſagt: daß „die Realſchule durchaus ihre Aufgabe verkennen würde, wollte ſie in den mittlern Klaſſen als ihr Ziel das Bedürfniß der niedern Bürgerſchulen betrachten;“ daß ferner „das Lateiniſche für die Realſchule als bindender Gegenſtand des Unterrichts beibehalten werden“ ſolle, daß „durch die Feſtſtellung des Stundenplanes, welcher in der Sexta 8 und in der Prima 3 lateiniſche Stunden anſetzt, dafür geſorgt iſt, daß in den untern und mittlern Klaſſen Sicherheit in der lateiniſchen Grammatik erworben werde“: dann mag unſere Schrift auch die Stelle eines, von inniger Ueberzeugung getragenen, mit vollſtändigen Beweiſen aus der Geſchichte der Gymnaſialſchüler belegten, ehrerbietigen Proteſtes gegen jenen neuen Unterrichtsplan einnehmen, eines Proteſtes,

dessen Gründe entweder vor der Ausführung jener Ordnung in dem Ministerium selbst, oder in den Kammern, bei der in Aussicht stehenden Discussion über das erwartete verfassungsmäßige Unterrichtsgesetz, hoffentlich Berücksichtigung finden werden.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß wir in der Kritik der genannten drei Gymnasien nicht im Entferntesten an eine Kritik der an denselben angestellten Lehrer und Directoren dachten, von welchen manche als unsre eignen Lehrer, manche als Freunde, manche als tüchtige Pädagogen und Gelehrte auf unsere persönliche Dankbarkeit und Achtung den gerechtesten Anspruch haben.

Im Interesse der Sache, die wir vertreten, und für die wir recht viele aufmerksame Leser unseres Buches wünschen, glauben wir, statt in dem Nachtrage, welcher ähnliche Aussprüche anderer Autoritäten enthält, schon hier die von einem Ungenannten in der „Neuen Preußischen Zeitung" veröffentlichten Ansichten des größten Gelehrten unserer Zeit über das heutige Schulwesen mittheilen zu müssen. Ihm, der mehr als Einer gelernt hat, wird man ein reifes Urtheil über Lernen und Lehren gewiß nicht absprechen.

Stuttgart, im Dezember 1859.

P. Ch. Sternberg.

A. v. Humboldt über Jugendbildung.

Bei der Nachricht von dem Tode Alexanders v. Humboldt trat mir die Erinnerung an ein Zusammensein mit ihm wieder lebendig vor die Seele. Ganz besonders interessant war es mir gewesen, bei jener Gelegenheit sein Urtheil über unsere jetzige Jugendbildung zu vernehmen.

Im Spätsommer des Jahres 1855 führten mich literarische Zwecke nach Berlin und Potsdam. Im Königlichen Schlosse zu Potsdam traf ich mit dem greisen Gelehrten zusammen. Mit Wärme sprach er von einer Jugend-Erinnerung, von seiner Reise nach Ansbach zur Uebernahme seines ersten öffentlichen Berufes, auf der er einen Theil meines Heimathlandes berührt hatte, dessen an-

muthige Gegenden ihm noch in guter Erinnerung waren. Im ferneren Verlauf des Gesprächs kam er aus einem besondern Anlaß auf einen Schüler zu reden, der damals ein Berliner Gymnasium besuchte. „Der arme Bursche," sagte er, „wird nach der von unserem leidigen Zeitgeiste gebotenen Weise mit Unterrichts-Gegenständen überfüllt und in Folge davon so arg geschunden, daß ich gerechte Besorgnisse für den glücklichen Erfolg seiner geistigen Entwickelung habe. Ich habe schon mehrfach diese meine Besorgnisse geäußert, allein man antwortet mir immer, ich sei kein Lehrer und verstehe das nicht genau genug. Sie sind nun Lehrer und theilen gewiß mit mir die Ansicht, daß die jetzt beliebte Richtung einer geistigen Ueberfütterung, bei der man das non multa, sed multum *) ganz aus dem Auge verliert, eine durchaus verwerfliche ist. Es liegt mir viel daran, daß einmal etwas Tüchtiges aus dem jungen Menschen wird. Bei unserer jetzigen Beschulungsweise aber ist das kaum möglich; die geistige Selbständigkeit und eine gediegene **Ausprägung des Charakters wird fast unmöglich gemacht.** Ich habe schon oft die Klage gehört, daß man unter unseren Beamten zwar **viele tüchtige Arbeiter, aber sehr wenige durch Charaktertüchtigkeit imponirende Persönlichkeiten finde,** wie sie zur Leitung der einzelen Geschäftskreise unumgänglich nöthig sind. Sehr richtig ist es, was ich einmal, ich weiß nicht mehr wo, gelesen habe, daß unsere jetzige Schulbildung einem Prokrustesbette gleich sei. Was zu lang ist, wird abgeschnitten und das zu kurz Scheinende so lange gedehnt, bis es die jetzt beliebte Mittelmäßigkeit erlangt hat. Dabei verkommen die jungen Leute leiblich und geistig. Die alte Schulmethode mag auch ihre Fehler gehabt haben; aber sie war naturhafter, sie machte eine selbständige Entwicklung des Geistes möglich. Ich war 18 Jahre alt und konnte noch so gut wie gar nichts (??). Meine Lehrer glaubten auch nicht, daß es viel mit mir werden würde, und es hat ja doch noch so gut gethan. **Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die**

*) „Nicht vielerlei, sondern viel."

Hände gefallen, ſo wäre ich leiblich und geiſtig zu Grunde gegangen.“

Von dem weiteren ſich um pädagogiſche Gegenſtände drehenden Geſpräche hebe ich nur einen Punkt hervor; es handelte ſich in demſelben um eine Vergleichung der leiblichen und geiſtigen Ernährung des Menſchen, und ich erinnere mich noch etwa folgender Hauptgedanken, die der gelehrte Forſcher nicht ohne Beimiſchung von Humor zur Sprache brachte. „Wie die leiblichen Nahrungsmittel dem Magen übergeben werden, der ſie, die nährenden Stoffe ausſcheidend, zur Ausbildung und zum Wachsthum des Körpers verarbeitet, ſo ſind die Unterrichtsſtoffe geiſtige Nahrungsmittel, durch welche des Geiſtes Bildung und Wachsthum gefördert werden ſoll. Der gute Erfolg hängt dort wie hier ab von einer zweckmäßigen Auswahl der Nahrungsmittel und von der Mäßigkeit und Ordnung im Genuſſe. Wenn man dem Magen zu vielerlei bietet, namentlich Speiſen, die keine nährenden Stoffe enthalten, wenn man ihn überladet, ſo wird nicht nur der Zweck verfehlt, ſondern die Organe ſelbſt werden geſchwächt und geſtört. Wie im Leiblichen, ſo auch im Geiſtigen. Und wie ſehr wird in dieſer Beziehung in geiſtiger Hinſicht bei uns gefehlt. Man bietet der Jugend manche geiſtige Speiſen, die faſt gar keine Nahrungsſtoffe enthalten. Man bietet ihr Zuvielerlei durch einander, man überladet ſie. Daß der leibliche Magen viel vertragen lernt, das beweiſen beſonders die Ottomaken, welche während der Regenzeit aus Mangel anderer Lebensmittel Erde verzehren und verdauen. Doch muß bemerkt werden, daß die fette Thonerde, welche ſie eſſen, immer noch mehr leibliche Nahrungsſtoffe enthält, als einzelne Lehrgegenſtände, die man dem geiſtigen Magen der Jugend jetzt zumuthet, und die man, um die geiſtige Verdauung zu fördern, mit allerlei pikanten Beimiſchungen würzt und dadurch die Organe zwar für den Augenblick reizt, aber zugleich immer noch mehr ſchwächt und verdirbt. Auch der geiſtige Magen des Menſchen kann viel vertragen; aber zu dem, was man jetzt hie und da der Jugend zumuthet, gehört mehr als ein Straußenmagen.“

Ich wandte — unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, eine schlechte Sache nicht vertreten zu wollen — bescheiden ein, daß in Betreff des einen erwähnten Punktes über das „Vielerlei“ die glänzenden Diners, welche doch ganz leidlich zu bekommen pflegten, in Beziehung auf die leibliche Ernährung das Gegentheil zu beweisen schienen.

„Darauf erwiedere ich Ihnen,“ sagte Humboldt, „daß erstens dazu unsere vornehmen abgehärtete Magen gehören. Setzen Sie alle Tage einen kräftigen Mann von den Rothhäuten Amerika's, mit denen ich oft ihr frugales Mahl getheilt habe, an so eine reich besetzte Tafel; er wird in Kürze todt sein. Unsere hochgebildeten Magen gewöhnen sich ja sogar an das stärkste Gift, warum nicht auch an lukullische Mahle. Dann muß aber auch noch bemerkt werden, daß unsere kunstgerechten Diners von einem erfahrenen und umsichtigen Koch geleitet werden, der, wie das Antonius Anthus so meisterhaft in seiner Eßkunst dargethan hat, die Speisen immer so auf einander folgen läßt, daß eine der andern bei der Verdauung gleichsam zu Hülfe kommt, weshalb es auch unumgänglich nöthig erscheint, daß ein guter Küchenkünstler eingehende Studien in der Chemie gemacht hat. Bei unserer geistigen Kochkunst aber gilt das Sprichwort: Viele Köche verderben den Brei. Jeder der Herren Lehrer hat sein bestimmtes Fach; in diesem jeden seiner Schüler zu einem Virtuosen heranzubilden, hält er für seine heiligste Pflicht. Er thut dabei, unbekümmert um die andern, ganz so, als ob der Schüler nur da sei, um in diesem Gegenstand Meister zu werden. Der sogenannte gute Kopf hält das nun wohl aus; er pfropft seinen Geist voll auf Kosten seiner Herzens- und Charakterbildung. Er wird stolz und aufgeblasen von seinem Wissensdunst und **meist ganz unpraktisch zu dem Beruf des gewöhnlichen Lebens.***) Dem Mittelmäßigen wird von alledem so dumm, als ging' ihm ein Mühlrad im Kopfe herum. **Statt klüger wird er mit jedem Tage dümmer.** Man könnte diese Art der Bildung, wenn man ein etwas unedleres Bild brauchen wollte, mit dem Nudeln der Gänse

---

*) Humboldt meint hier das Leben des Gelehrten als Beamter ꝛc.

vergleichen. Es ſetzt ſich blos Fett an, aber kein geſundes Fleiſch. An Wachsthum iſt nicht zu denken. Eine mit ſich abgeſchloſſene Selbſtzufriedenheit, ein naſeweiſes Aburtheilen über Alles, das ſind in Folge davon Hauptzüge unſerer Jugend. Alle geiſtige Friſche, die zu einem erfolgreichen Univerſitätsſtudium durchaus erforderlich iſt, geht verloren. Die jugendlichen Geiſter ſind jetzt die Knoſpen, die man im heißen Waſſer abgebrüht hat, es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, die ihnen ja in dem brodelnden Hexenkeſſel modarner Erziehungskunſt verloren gegangen. Viele von meinen Freunden unter den akademiſchen Lehrern haben darüber, mir gegenüber, ſchon bittere Klagen erhoben. Ich habe in Folge davon mehrfach Gelegenheit genommen, mit hochgeſtellten und einflußreichen Männern, die auf Abhülfe hätten hinwirken können, zu ſprechen; alle waren mit mir einverſtanden, aber doch iſt zur Abhülfe noch nichts geſchehen, und es beſtätigt ſich hier wieder, was ich einmal irgend wo geleſen zu haben mich erinnere: In Deutſchland gehören netto zwei Jahrhunderte dazu, um eine Dummheit abzuſchaffen; nämlich eins, um ſie einzuſehen, das andere aber, um ſie zu beſeitigen."

Ein vorläufiges Urtheil über vorliegende Schrift.

Als etwa ein Drittheil dieser Arbeit in dem „Allgemeinen deutschen Telegraphen“ zu Stuttgart anonym erschienen war, beurtheilte Herr Gutsbesitzer Dr. A. Eisenlohr, früher Professor am Lyceum zu Carlsruhe, in einem Schreiben an die Redaktion, unter Hinweisung auf eigne schlimme Erfahrungen an seinen Schülern, unsere Darlegungen mit den Worten:

„Der Verfasser der Artikel über die Gelehrtenschulen in Rheinpreußen hat sich um die deutsche Jugend wahrhaft verdient gemacht.“

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Erſter Theil.

Die Materialien.

Verbürgende Quellen unſerer Arbeit ſind zunächſt die amtlichen Schulprogramme der Gymnaſien zu Trier, Koblenz und Bonn: ſie hat alſo ſpeziell die Gymnaſien dieſer Städte zum Gegenſtande und lokales Intereſſe für die Bewohner der preußiſchen Rheinprovinz, ohne jedoch in der Hauptſache an Intereſſe für die Eltern und Behörden des ganzen preußiſchen, ja jedes andern deutſchen Staates einzubüßen, da die deutſchen Gymnaſien alle ziemlich nach gleicher Norm eingerichtet ſind und der Drang nach höherer Bildung eben ſo wie die äußern Verhältniſſe, welche auf die in den achtjährigen Gymnaſialkurſus eingetretenen Schüler einwirken, nicht nur in Preußen, ſondern auch in ganz Deutſchland durchſchnittlich als gleichmäßig angenommen werden können.

Eintheilung der Gymnaſien.

Das Gymnaſium zu Trier zählt 8 Klaſſen: 1) Serta (VI. die ſechſte, unterſte); 2) Quinta (V. die fünfte); 3) Quarta (IV. die vierte); 4) Tertia (III. die dritte); 5) Unterſecunda (II.1 die untere zweite); 6) Oberſecunda (II.2 die obere zweite); 7) Unterprima (I.1 die untere erſte); 8) Oberprima (I.2 die obere erſte).

Das Gymnaſium zu Coblenz unterſcheidet dem Namen nach die beiden Abtheilungen der Prima nicht, das zu Bonn die beiden Abtheilungen der Prima und Secunda nicht: für alle aber iſt der Gymnaſialkurſus ein achtjähriger, indem der Schüler normalmäßig nach je einem Jahre in die folgende Klaſſe (alſo z. B. aus der

Serta in die Quinta, aus der Quinta in die Quarta) aufsteigt und in Bonn und Coblenz je zwei Jahre auf der Secunda und Prima verweilt (während er zu Trier aus der Unter- in die Ober-Secunda und -Prima steigt) bis er nach achtjährigem Besuche der Anstalt und nach bestandener Prüfung als Abiturient das Zeugniß der Reife erhalten kann zum Besuche einer Hochschule (Universität), wenn er sich dem Lehrstand, der Jurisprudenz oder Medicin ꝛc. widmen will, oder eines Klerikal-Seminars, wenn er sich zu einem geistlichen Amte vorzubereiten gedenkt.

Gymnasialunterricht.

Der Unterricht erstreckt sich auf folgende Lehrfächer: Schönschreiben, Zeichnen, Latein, Griechisch, Deutsch, Französisch, Hebräisch, Religion, Mathematik (Arithmetik, Algebra, Geometrie ꝛc.), Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Gesang.

Diesen Lehrgegenständen werden (den Trier'schen Programmen zufolge) in den verschiedenen Klassen wöchentlich nachstehend bezeichnete Unterrichtsstunden zugewendet:

	Schönschreiben.	Zeichnen.	Latein.	Griechisch.	Deutsch.	Französisch.	Religion.	Mathematik.	Geographie.	Geschichte.	Naturgeschichte.	Physik.	Hebräisch.	Gesang.	Zusammen.
Serta VI.	3	2	10		4		2	4	3					1	29
Quinta V.	3	2	10		4		2	4	3		2			1	31
Quarta IV.		2	8	5	3		2	4		3	2			1	30
Tertia III.		2	8	6	3	2	2	4		3	1			1	32
Untersecunda II.1 . .			8	6	3	2	2	4		3					28
Obersecunda II.2 . .			6	5	3	2	2	4		3		2			27
Unterprima I.1 . . .			8	6	3	2	2	3		3		2	2		31
Oberprima I.2 . . .			8	6	3	2	2	3		3		2	2		31
	6	7	66	34	26	10	16	40	6	18	5	6	4	4	239

Nach Abzug der Herbst-, Oster-, Weihnacht-, Pfingst- und Fastnacht-Ferien, sowie der in die Woche fallenden kirchlichen und politischen Feiertage reducirt sich das Schuljahr auf ca. 40 volle Wochen; hiernach berechnen wir die Unterrichtsstunden des ganzen Schuljahres und durch Summirung, des ganzen (achtjährigen) Lehrkursus wie folgt:

Klassen.	Schönschreiben.	Zeichnen.	Latein.	Griechisch.	Deutsch.	Französisch.	Religion.	Mathematik.	Geographie.	Geschichte.	Naturgeschichte.	Physik.	Hebräisch.	Gesang.	Zusammen.
VI.	120	80	400		160		80	160	120					40	1160
V.	120	80	400		160		80	160	120		80			40	1240
IV.		80	320	200	120		80	160		120	80			40	1200
III.		80	320	240	120	80	80	160		120	40			40	1280
II.1			320	240	120	80	80	160		120					1120
II.2			240	200	120	80	80	160		120		80			1080
I.1			320	240	120	80	80	120		120		80	80		1240
I.2			320	240	120	80	80	120		120		80	80		1240
	240	320	2640	1360	1040	400	640	1200	240	720	200	240	160	160	9560

Sonach erhält also der Schüler, welcher alle Klassen des Gymnasiums durchläuft und auf keiner Klasse, wie man sagt, sitzen bleibt, in 8 Jahren 9560 Stunden Unterricht, an denen die verschiedenen Gegenstände der Zahl nach wie folgt betheiligt sind:

Latein	2640	Stunden.
Griechisch . . .	1360	„
Mathematik . .	1200	„
Deutsch	1040	„
Geschichte . . .	720	„
Religion . . .	640	„
Französisch . . .	400	„
Zeichnen . . .	320	„
Neuere Geographie	240	„
Schönschreiben . .	240	„
Physik	240	„
Naturgeschichte . .	200	„
Gesang	160	„
Hebräisch . . .	160	„
Wie oben:	9560	Stunden.

Um obige Zahlen zu beleben, geben wir nachstehend die amtlichen Berichte der Direktion des Gymnasiums zu Trier über den Unterricht, den der Abiturient des Jahres 1851 während des achtjährigen Kursus genossen hat.

1) Schönschreiben.

In Serta und Quinta wöchentlich 3 Stunden und in Quarta wöchentlich 2 Stunden. (Progr. von 1844.)

2) Zeichnen.

In jeder der 4 untern Klassen (also Serta bis Tertia) wöchentlich 2 Stunden; außerdem 2 Stunden wöchentlich für diejenigen Schüler der obern Klassen, welche das Zeichnen noch freiwillig fortzusetzen wünschen, also im Ganzen wöchentlich 10 Stunden. (Progr. von 1844.)

3) Latein.

1844. Serta. Regelmäßige Formenlehre. Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt nach „Hoeggs Uebungsstücken, 1. Kursus", und nach Diktaten. Wöchentl. 10 St.

1845. Quinta. Wiederholung der regelmäßigen und Einübung der unregelmäßigen Formenlehre. Syntax bis zum Gebrauche der Tempora des Verbi, nach Siberti's Schulgrammatik. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem deutschen sowohl als aus dem lateinischen Theile von Hoeggs 2. Kursus, und Memorirübungen. Wöchentlich 10 Stunden. (Progr. v. 1845.)

1846. Quarta. Die Grammatik von Siberti übersichtlich. Uebersetzungen aus Hoeggs 2. Kursus und nach Diktaten; die größere Hälfte der Lebensbeschreibungen berühmter Feldherren, von Cornelius Nepos, zugleich als Memorirübungen benutzt. Wöchentlich 8 Stunden. (Progr. v. 1846.)

1847. Tertia. Die Casuslehre nebst einer Uebersicht der übrigen Theile der Syntax nach Siberti. Mündliche und schriftliche Uebungen. Wöchentlich 2 Stunden.

Gelesen wurde: Cornelius Nepos, Leben des Atticus, und Julius Cäsar de Bello Gallico (über den gallischen Krieg) Buch III und IV. — Memorirübungen. Wöchentlich 4 Stunden. — Ausgewählte Fabeln des Phädrus; daran wurde Prosodik und die Lehre vom jambischen Trimeter geknüpft und entwickelt. Wöchentlich 2 Stunden.

1848. Untersecunda. Syntax nach Zumpts Grammatik. Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische. Wöchentl. 2 St.

Gelesen wurde: Cäsar de Bello Gallico, Buch V und VI. Livius (römische Geschichte), Buch I. Memorir- und Sprechübungen. 4 St. Ovids Metamorphosen (Verwandlungen, Mythologie), Buch I, Vers 1—466; II, 1—466; 678—708. III, 1—130, 511—733; IV, 416—791. — Memorirübungen.

1849. Obersecunda. Livius, Buch V und VI. — Buch IV wurde kursorisch gelesen. Die Inhaltsangabe des Gelesenen fand in lateinischer Sprache statt. Memorirübungen. Wöchentlich 4 Stunden.

Virgils Aeneis Buch III und IV; und dessen Eklogen I und II. — Memorirübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

Censur der Arbeiten nebst schriftlichen und mündlichen Uebungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Sallusts Geschichte der Verschwörung des Catilina und des Kriegs gegen Jugurtha, bis Kap. 30. Ciceros Reden gegen Catilina I, IV, und für Murena. — Wöchentlich 3 St. — Livius, Buch XXI—XXIV, mit Auswahl kursorisch. Wöchentl. 1 St. — Virgils Aeneis II, V. — Des Horatius Epoden und Oden 1. Buch. Wöchentlich 2 Stunden.

Extemporalien und Censur der lateinischen Arbeiten. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Cicero de Oratore (vom Redner) I, 1—36; II, 1—20, 54—64; III, 1—25. Tacitus, römische Annalen, Buch I. — Die Inhaltsangabe des Gelesenen in lateinischer Sprache. Wöchentlich 4 Stunden.

Horatius, Oden Buch II—IV, und mehrere Satyren und Episteln. Die Inhaltsangabe in lateinischer Sprache. Wöch. 2 St.

Freie Vorträge, Extemporalien, Censur der lateinischen Aufsätze. Wöchentlich 2 Stunden.

4) Griechisch.

1846. Quarta. Fortgesetzte Uebungen in der Formenlehre nach Buttmanns Schulgrammatik bis zu den unregelmäßigen Verbis. Lectüre aus Jakobs griechischem Elementarbuche. Memoriren der Fabeln aus dem 2. Kursus. Wöchentlich eine Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische. Wöchentlich 5 Stunden.

1847. Tertia. Kurze Wiederholung des Penſums der Quarta mit Rückſicht auf die Accente; dann die Verba auf μι und die unregelmäßigen Verba, mit Hinweiſung auf die verſchiedenen Klaſſen derſelben. Wöchentlich 2 Stunden.

Geleſen wurde Jakobs 2. Kurſus mit Auswahl. Wöch. 4 St.

1848. Unterſecunda. Wiederholung der Verba auf μι; unregelmäßige Verba; Syntax von §. 122—140 der Schulgrammatik von Buttmann. Uebungen im Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Griechiſche. Wöchentlich 2 Stunden.

Lectüre: Xenophons Anabaſis (Feldzug des jüngern Cyrus) Buch II, III, IV. Wöchentl. 2 St. — Homers Odyſſee, Buch V, VI, VII und VIII zum Theil. Memorirübungen. Wöch. 2 St.

1849. Oberſecunda. Die Feldzüge des Thymbron, des Derkellydas und des Ageſilaus in Aſien; der korinthiſch-böotiſche und der Anfang des ſpartiſch-thebiſchen Krieges aus Xenophons Hellenica, Buch III—VI. Der Inhalt des Geleſenen wurde lateiniſch wiederholt. Wöchentlich 3 Stunden.

Syntax nach Buttmanns Schulgrammatik von §. 139—148. Wöchentlich 1 Stunde.

Homers Odyſſee, Geſang VIII zum Theil, IX, X, XI. Memorirübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Herodots Geſchichte, Buch VI von Kap. 100 an, VII, VIII. Die Inhaltsangabe des Geleſenen in lateiniſcher Sprache. Daran ſchloſſen ſich Uebungen im Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Griechiſche. Wöchentlich 4 St. — Homers Ilias, Geſang I—VII. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Plato's Krito und der größte Theil des Phädo. Thukydides, Buch I und II mit Auswahl. Die Inhaltsangabe des Geleſenen in lateiniſcher Sprache. Wöch. 4 St.

Homers Ilias, Geſang IX, X, XV, XVI und XVII. Wöchentlich 2 Stunden.

5) Deutſch.

1844. Sexta. Begriff des einfachen und zuſammengeſetzten Satzes; Beſtandtheile des einfachen Satzes; Arten, Bildung, Biegung und Beziehung der Wörter. Leſe- und Deklamirübungen nach

dem Trier'schen Lesebuch. Uebungen im mündlichen Ausdrucke durch Nacherzählen vorgelesener Stücke. Hierzu wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Vielfache Uebungen in der Rechtschreibung. Wöch. 4 St.

1845. Quinta. Uebungen im Lesen, Deklamiren, Memoriren und Wiedergeben des Hauptinhaltes vorgetragener Stücke, und im Rechtschreiben. Die Satzlehre. Versuche im Bilden bekleideter Sätze, Satzvereine und kleinerer Perioden. Mündliches Zergliedern größerer Sätze aus dem Trier'schen Lesebuche. Jede Woche eine schriftliche Ausarbeitung. Wöchentlich 4 Stunden.

1846. Quarta. Heyse's mittlere deutsche Sprachlehre in ihren Haupttheilen. Die Periodenbaulehre in weiterer Ausdehnung. Erklärung und Zergliederung größerer prosaischer und poetischer Stücke aus dem Trier'schen Lesebuche, verbunden mit Memorir- und Deklamirübungen. Jede Woche eine schriftliche Aufgabe. Wöchentlich 3 Stunden.

1847. Tertia. Lektüre ausgewählter Stücke aus dem Trier'schen Lesebuche, mit steter Rücksicht auf die Satzlehre. Memorir- und Deklamationsübungen. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Extemporalien. Wöchentlich 3 Stunden.

1848. Untersecunda. Erklärung ausgewählter Stücke aus der Sammlung von Deycks. Deklamirübungen. Das Versmaaß der auswendig gelernten Gedichte wurde erklärt. Censur der schriftlichen Ausarbeitungen. Wöchentlich 3 Stunden.

1849. Obersecunda. Stilllehre. Erklärung klassischer Stücke aus Deycks Sammlung. Uebungen im Lesen und freien Vortrage. Censur der schriftlichen Ausarbeitungen. Wöchentlich 3 Stunden.

1850. Unterprima. Literaturgeschichte bis zum 14. Jahrhundert; Mittheilung und Erklärung von Proben; Uebungen im freien Vortrage und Deklamation.

Privatim gelesen und in der Schule besprochen wurden Schillers Braut von Messina und Wallenstein.

Censur der Aufsätze. Wöchentlich 3 Stunden.

1851. Oberprima. Geschichte der poetischen Nationalliteratur vom 14. Jahrhundert bis auf Göthe. Mittheilung und

Erklärung von Proben, besonders der im Lesebuch von Deycks enthaltenen. Uebungen in freien Vorträgen, besonders über die Privatlectüre. Censur der Aufsätze. Wöchentlich 3 Stunden.

6) Französisch.

1847. Tertia. Uebungen im Lesen. Die regelmäßigen Formen nach Knebels Schulgrammatik. Uebersetzungen aus Höchstens Beispielsammlung aus dem Deutschen ins Französische; und aus Leloups französischem Lesebuch aus dem Französischen ins Deutsche. Memorirübungen. Wöchentlich eine Aufgabe. Wöchentlich 2 St.

1848. Untersecunda. Wiederholung der regelmäßigen und Einübung der unregelmäßigen Formen; die leichten Regeln der Syntax nach Knebels Schulgrammatik, eingeübt durch schriftliches und mündliches Uebersetzen aus Höchstens Aufgabensammlung und diktirte Aufgaben. Lektüre: im Wintersemester Stücke aus Leloups Lesebuch, die drei ersten Bücher aus Fenelons Telemach, zugleich benutzt zu Memorirübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1849. Obersecunda. Grammatik nach Knebel. Uebersetzungen ins Französische nach Diktaten. Lektüre: Voyage du jeune Anacharsis par Barthélemy. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Grammatik nach Knebel. Uebersetzungen ins Französische nach Diktaten. Lektüre: Voyage en Orient, 1832—33, extrait de l'ouvrage de M. Alphonse de Lamartine. Sprechübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Grammatik nach Knebel. Uebersetzungen ins Französische nach Diktaten. Lektüre aus: Voyage en Orient von Lamartine; Atala von Chateaubriand. Sprechübungen. Wöchentlich 2 Stunden.

7) Hebräisch.

1850. Unterprima. Grammatik nach Gesenius. Gelesen wurde Genesis Kap. 37—43 mit Auswahl. Wöch. 2 St.

1851. Oberprima. Grammatik nach Gesenius. Wiederholung der ganzen Formenlehre, besonders der Verba. Gelesen und erklärt wurden: das Buch Exodus, Kap. 7—11; Psalmen 1—4, 6—8. Wöchentlich 2 Stunden.

8) Religionslehre.

1844. Sexta. Die Glaubens- und Sittenlehre nach dem Diözesankatechismus von Felbiger, mit Benutzung des Wesentlichsten aus der biblischen Geschichte. Wöchentlich 2 Stunden.

1845. Quinta. Die Glaubens- und Sittenlehre nach dem Diözesankatechismus von Felbiger. Biblische Geschichte mit steter Benutzung der daran sich schließenden Glaubens- und Sittenlehren. Memoriren der Lehrgegenstände. Wöchentl. 2 Stunden.

1846. Quarta. Die biblische Geschichte des Alten Testaments als Verkündigung und Vorbildung des kommenden Messias und seines Reiches, sowie als Vorbereitung des Menschengeschlechtes auf dasselbe; die des Neuen Testaments als die Erfüllung durch das Leben, Wirken, Leiden und Sterben Jesu Christi zur Erlösung. Stiftung der christlichen Kirche. Wöchentl. 2 Stunden.

1847. Tertia. Einleitung in die heiligen Sakramente und spezielle Abhandlung der vier ersten, wobei das hl. Altarssakrament, das hl. Meßopfer und das Bußsakrament besonders ausführlich vorgetragen wurden. Wöchentl. 2 Stunden.

1848. Untersecunda. Die Lehre von den drei letzten heiligen Sakramenten nebst Wiederholung der vier ersten; die Lehre von den letzten Dingen des Menschen. Einleitung in die Moral und Abhandlung des ersten Theils. Wöchentl. 2 Stunden.

1849. Obersecunda. Die Moral zweiter und dritter Theil nebst den Pflichten im Familien-, Kirchen- und Staatsverbande. — Die specielle Glaubenslehre bis zum Abschnitte von der Erbsünde, nach dem Handbuche von Martin. Wöchentl. 2 Stunden.

1850. Unterprima. Vacat.

1851. Oberprima. Die Lehre von Gottes Einheit und Dreifaltigkeit, von der Schöpfung, dem Sündenfall und der Erbsünde, woran sich die Wiederholung der Lehre von den Sakramenten reihte. Christi göttliche Sendung und göttliche Würde; Fortsetzung der Erlösung in der Kirche; Eigenschaften und Verfassung der Kirche Christi. Quelle der Offenbarung; unfehlbares Lehramt. Wöchentlich 2 Stunden.

9) Mathematik.

1844. Sexta. Die vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen. Vielfache Uebungen im mündlichen und schriftlichen Auflösen arithmetischer Aufgaben; dazu jede Woche eine größere häusliche Arbeit. Wöchentlich 4 Stunden.

1845. Quinta. Die Rechnungen mit ganzen Zahlen und gewöhnlichen Brüchen und Anwendung derselben zur Lösung der verschiedenartigsten Aufgaben. Uebung im Kopfrechnen. Wöch. 3 St.

1846. Quarta. Wiederholung der schwierigeren Lehrsätze aus den Rechnungen mit ganzen Zahlen. Die Rechnungen mit gewöhnlichen und Dezimalbrüchen und die Lehre von der Theilbarkeit der Zahlen. Vielfache Uebung im Kopfrechnen. In den letzten Wochen des Schuljahres die ersten Elemente der Geometrie. Wöchentlich 4 Stunden.

1847. Tertia. Die zwei ersten Bücher der Geometrie von Legendre nebst den dazu gehörigen Aufgaben.

Die vier ersten Rechnungsarten mit Monomen und Polynomen, die Reduktion zusammengesetzter algebraischer Ausdrücke und die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen. Wöch. 4 St.

1848. Untersecunda. Das 2. und 3. Buch der Geometrie von Legendre nebst den dazu gehörigen Aufgaben. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Die Auflösung der Gleichungen vom ersten Grade mit einer und mehren Unbekannten und von zweiten Grade mit einer Unbekannten. Wöchentl. 4 Stunden.

1849. Obersecunda. Das 3., 4. und 5. Buch von Legendre, nebst Wiederholung vom ersten Buche an.

Die Gleichungen vom ersten und zweiten Grade. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Die Proportionen und Progressionen. Rechnung mit Wurzelgrößen und Potenzen. Die Logarithmen. Wöchentlich 4 Stunden.

1850. Unterprima. Das 5., 6., 7. und 8. Buch der Geometrie von Legendre. Ebene und sphärische Trigonometrie. Wöchentlich 3 Stunden.

1851. Oberprima. Wiederholung der Stereometrie und Trigonometrie. Das Binomen von Newton. Die logarithmischen und trigonometrischen Reihen. Wöchentl. 3 Stunden.

10) Geographie.

1844. Serta. Erläuterungen aus der mathematischen und physischen Geographie. Land und Meer. Lage, Grenzen, Flächenraum und Volksmenge der 5 Erdtheile. Statistischer Ueberblick der Hauptländer Europas, nach Roon. Wöchentlich 3 Stunden.

1845. Quinta. Wiederholung des Frühern. Orohydrographische Umrisse der 5 Erdtheile. Physik der Erde und ihre Weltstellung. Ethnographische und statistische Umrisse Europas, nach Roon. Wöchentlich 3 Stunden.

1846. Quarta. (Geographie und Geschichte.) Wiederholung der Einleitung in die Geographie und kurze Wiederholung der Geographie Europas. Beschreibung der Länder Asias, nach Baumstark. Mit der Geschichte (sh. diese) wöchentlich 3 Stunden.

1847. Tertia. Beschreibung Amerikas und Oceaniens nebst einzelnen Kapiteln aus der mathematischen und physischen Geographie, nach Baumstark. Mit der Geschichte (sh. diese) wöchentlich 3 Stunden.

11) Geschichte.

1846. Quarta. (Sh. Geographie.) Uebersicht der alten Geschichte.

1847. Tertia. (Sh. Geographie.) Die beiden ersten Perioden der Geschichte des Mittelalters und aus der dritten Periode die Kreuzzüge; die brandenburg-preußische Geschichte.

1848. Untersecunda. (Mit Geographie.) Babylonier; Assyrier; Meder; Phönizier; kleinere asiatische Reiche; Aegypter; Karthager; Perser; Griechen; Macedonische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Großen, nach Pütz's Grundriß der Geographie und Geschichte. Wöchentlich 3 Stunden.

1849. Obersecunda. Wiederholung der persischen und macedonischen Geschichte, Rom bis zur Auflösung des weström ischen Reiches. Wöchentlich 3 Stunden.

1850. Unterprima. Wiederholung der römischen Geschichte. Das Mittelalter. Wöchentlich 3 Stunden.

1851. Oberprima. Neuere Zeit von 1492 bis zur ersten

französischen Revolution. Wiederholung der Geschichte des Mittelalters und der alten Geschichte. Uebungen im geschichtlichen Vortrage. Wöchentlich 3 Stunden.

12) Naturgeschichte.

1845. Quinta. Die Naturgeschichte der Thiere durch Anschauung. Außerdem wurden den Schülern die Namen derjenigen Pflanzen gesagt, welche sie in freien Stunden in der Umgegend gesammelt hatten. Wöchentlich 2 Stunden.

1846. Quarta. Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen durch Anschauung. Wöchentlich 2 Stunden.

1847. Tertia. Uebersicht des Thier- und Pflanzenreichs. Wöchentlich 1 Stunde.

13) Physik.

1849. Obersecunda. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Besondere mechanische Eigenschaften der festen, flüssigen und luftförmigen Körper. Wöchentlich 2 Stunden.

1850. Unterprima. Die Lehre von der Wärme, der Elektrizität und dem Magnetismus. Wöchentlich 2 Stunden.

1851. Oberprima. Anfangsgründe der Statik, Mechanik und Hydrostatik, Optik. Wöchentlich 2 Stunden.

14) Gesang.

1844. In Serta wurden die praktischen Uebungen des Singlehrers neben dem erforderlichen theoretischen Unterricht, wie auch 12 einstimmige Lieder von J. B. Schneider gesungen.

1845. In Quinta außer dem Vorhergehenden zwei- und dreistimmige Lieder. Außerdem wurden mit den katholischen Schülern der beiden Klassen Kirchenlieder eingeübt.

1846. In Quarta wurden 12 zweistimmige Lieder von J. B. Schneider und 12 dreistimmige Lieder, gesammelt von Kettenhofer, gesungen.

1847. Die Schüler der Tertia begannen die Erlernung des Baßschlüssels und sangen viele darauf bezügliche Uebungen, wie auch dreistimmige Lieder.

Das Gymnasium als Gelehrtenschule. Besuch: Zudrang, Abgang; Abiturienten.

Der Unterrichtsplan des Gymnasiums ist für sich ein Ganzes, das eine Theilung nicht verträgt: der Schüler soll gebildet und befähigt werden, um nach Verlauf des achtjährigen Lehrkursus in ein neues Stadium der Bildung, an einem Seminar oder auf der Universität, zu treten, wo er auf dem erhaltenen Fundamente weiter bauend, sich die Kenntnisse erwirbt, um einst Geistlicher, Jurist, Kameralist, Arzt, Lehrer der Philologie oder der Naturwissenschaften und Mathematik zu werden.

Aller Unterricht der untern Klassen ist ein Anfang zu dem Unterricht der folgenden höhern Klassen, und aller Unterricht des ganzen Gymnasiums ist der Anfang zu dem Unterricht des Seminars oder der Universität.

Nur wer nach achtjährigen Studien auf der obern Prima das Zeugniß der Reife erhält, nur der hat den Zweck des Gymnasiums erreicht, nur der belohnt die Sorge des Staats bei der Einrichtung dieser Schulen, nur der krönt die Bemühungen seiner Lehrer, nur der entschädigt die Opfer seiner Eltern.

Wir sind, durch Sammlung der Materialien aus den öffentlichen Schulprogrammen gewisser Jahre, in den Stand gesetzt, viele dieser Glücklichen aufzuzählen:

In 16 Jahren (1836 bis 1851) lieferte das Gymnasium zu Trier 407 Abiturienten.

In 21 J. (1834 bis 1854) lieferte das Gymnasium zu Coblenz 250 Abiturienten.

In 21 J. (1834 bis 1854) lieferte das Gymnasium zu Bonn 265 Abiturienten.

Im Durchschnitt kommen also zu Trier auf jedes Jahr $25_{/4}$, zu Coblenz $11_{/9}$, zu Bonn $12_{/6}$ Abiturienten; und wenn diese Gymnasien nur von denjenigen besucht worden wären, deren Fleiß und Mühe wirklich die ihnen zugedachte Ernte fand, so würde — die Gesammtzahl der Gymnasialschüler jedes Jahr zu Trier nur **203**, zu Coblenz nur **95**, zu Bonn nur **101** im Durchschnitt betragen haben.

Die kleinste und die größte Schülerzahl jener Gymnasien beliefen sich aber wirklich

zu Trier auf **300** und **603**, zu Coblenz auf **279** und **416**, zu Bonn auf **168** und **358**!

Nachstehend lassen wir in möglichster Kürze einige wichtige statistische Notizen über die Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn folgen, welche geeignet sind, nicht nur unsern, sondern auch Anderer fernern Diskussionen über die Gemeinschädlichkeit der wichtigsten und kostspieligsten unserer Schulen in ihrer jetzigen Einrichtung, zur Grundlage zu dienen.

1. Schülerstatistik des Gymnasiums zu Trier von 1841—1851.

	Gesammtzahl.		Darunter Zugang.			Abiturienten.	Gestorben.	Convictoristen.	Besitzer von Fam.-Stipendien.		Freischüler.
	Herbst.	Ostern.	Herbst.	Ostern.	Summe.				1.	2.	
$18\frac{40}{41}$	382	370	127		127	19	1				87
$18\frac{41}{42}$	419	415	224	18	242	20		41	28		88
$18\frac{42}{43}$	441	426	107	13	120	15	3	41	29		89
$18\frac{43}{44}$	497	495	140	19	159	16		58	26		100
$18\frac{44}{45}$	578	564	167	19	186	30		64	21	5	120
$18\frac{45}{46}$	603	564	122	20	142	23	1	62	19	7	130
$18\frac{46}{47}$	567	523	122	18	140	38	5	123	17	9	127
$18\frac{47}{48}$	510	476	100	5	105	32	2	118	15	10	130
$18\frac{48}{49}$	463	444	61	4	65	44	2	112	19	8	105
$18\frac{49}{50}$	410	411				38	2	112	16	11	105
$18\frac{50}{51}$	400	387				37		106	16	9	?

2. Gymnasium zu Coblenz von 1834—1850.

Alter Bestand zu Anfang des Jahres.		Zugang durch neue Einschreibungen			Summe der Schüler.	Abgang während des Jahres.	Rest beim Schlusse des Jahres.	Abiturienten.
		im Herbst.	zu Ostern.	zusammen.				
$18\frac{33}{34}$	257	81	7	88	345	63	282	10
$18\frac{34}{35}$	243	59	15	74	317	(71)	246	9
$18\frac{35}{36}$	216	57	16	73	289	38	251	11
$18\frac{36}{37}$	223	66	16	82	305	48	257	10
$18\frac{37}{38}$	215	61	12	73	288	42	246	13
$18\frac{38}{39}$	211	60	8	68	279	42	237	11
$18\frac{39}{40}$	207	87	12	99	306	40	266	13
$18\frac{40}{41}$	237	93	12	105	342	47	295	11
$18\frac{41}{42}$	263	78	9	87	350	54	296	9
$18\frac{42}{43}$	267	101	12	113	380	69	311	6
$18\frac{43}{44}$	276	94	15	109	385	(55)	330	8
$18\frac{44}{45}$	296	83	18	101	397	60	337	11
$18\frac{45}{46}$	293	85	11	96	389	48	341	11
$18\frac{46}{47}$	300	86	20	106	406	68	338	10
$18\frac{47}{48}$	300	88	17	105	405	59	346	10
$18\frac{48}{4}$	312	87	11	98	410	78	332	20
$18\frac{49}{50}$	291	109	16	125	416	69	347	12
				1602		951		

3. Gymnasium zu Bonn von 1834—1854.

Jahre.	Abgang seit Ende des letzten Jahrs.	Bestand zu Anfang des Jahrs.	Zugang.	Summe.	Abiturienten.	Abgang im Laufe des Jahrs.	Gestorben.	Fortgeschickt.	Bestand zu Ende des Schuljahrs.
1834		123	45	168	3	22			143
1835	12	131	52	183	4	26			153
1836	24	129	50	179	10	18			151
1837	15	136	38	174	5	19			150
1838	18	132	57	189	13	17			159
1839	16	143	38	181	9	23			148
1840	15	133	42	175	10	15			150
1841	15	135	45	180	7	19	1		153
1842	18	135	84	219	13	15	1		190
1843	21	169	58	227	9	19	2		199
1844	15	184	83	267	13	13			240
1845	39	201	58	259	10	23			226
1846	25	201	44	245	9	16			220
1847	28	192	79	271	13	19	1		238
1848	39	199	97	296	19	18	2	2	255
1849	29	226	84	310	14	24	3		269
1850	37	232	78	310	25	31	2	4	248
1851	24	224	84	308	17	36	1	1	253
1852	17	236	95	331	22	35	1	1	372
1853	27	245	94	339	19	23	1	1	295
1854	31	264	94	358	21	27	1		308
	465		1399		265	458	16	9	

Standeswahl der Abiturienten

der Gymnasien zu Trier von 1842—1851, Coblenz von 1833—42, 46, 48—1854, und Bonn von 1833—1854.

Kandidaten für:	Trier (10 Jahre).	Coblenz (17 Jahre).	Bonn (21 Jahre).	Summe.
Theologie	203	57	73	333
Jurisprudenz und Kameralia	39	91	83	213
Medizin	12	28	51	91
Philosophie (Mathematik. Naturwissenschaften)	3	3	23	29
Philologie	7	14	17	38
Verwaltung (Subalternendienst)	9	4		13
Forstwesen	9	6	4	19
Bergfach	1	2	1	4
Militärwissenschaft		6	7	13
Baufach	3	1	4	8
Bürgerliche Geschäfte	1		2	3
Postfach		2		2
	287	214	265	766

Bemerkung. Nur die 5 ersten Rubriken (Theologie, Jurisprudenz und Kameralistik, Medizin, Philosophie, Philologie) mit 704 Kandidaten, gehören zu den gelehrten Fächern, die der Staat bei der Einrichtung der Gymnasien im Auge hat, die folgenden (Subalternendienst in der Verwaltung, Forstwesen, Bergfach, Militärwissenschaft, Baufach, Postfach und bürgerliche Geschäfte) mit 62 Kandidaten (mehr als 8 Prozent der Gesammtzahl) treten aus dem Bereich der gelehrten Fächer heraus und die vollendete Gymnasialbildung ist hier nicht als nothwendig oder auch nur als zweckmäßig anzusehen.

Nachträge und Anmerkungen zu den statistischen Tafeln.

Die Verschiedenheit der einzelen Tafeln in Bezug auf Zeit und Anordnung, wolle man aus der Verschiedenheit und Ausdeh-

nung des Materials, welches die uns vorgelegenen Programme der einzelen Anstalten enthalten, erklären.

Zu Nr. 1. Trier. Das katholische Knabenconvict, eine Anstalt zur häuslichen Pflege und Beaufsichtigung von unbemittelten Gymnasialschülern, welche die Absicht erklären, geistlich zu werden, wurde im Jahre 1840 gegründet; die Zahl seiner Pfleglinge ist aber erst seit 1841 vermerkt. — Die unter 2 gezählten Besitzer von Familienstipendien sind solche, die das Gymnasium bereits verlassen haben, aber auf Universität oder im Seminar die Einkünfte ihrer Stiftungen fortbeziehen; wir haben sie mitverzeichnet, um den in der Rubrik 1 entstehenden Ausfall nicht unerklärt zu lassen. — Den Zugang von 1850 und 1851 haben wir nicht mehr in den Programmen vermerkt gefunden, eben so wenig, wie die Zahl der Freischüler von 1851 — was keine Verbesserung der Redaktion der Programme bekundet.

Zugleich mit der Zahl der Abiturienten sind uns noch die Gesammtzahlen der Schüler der Schuljahre $18\frac{55}{56}$ bis $18\frac{59}{60}$ bekannt; wir setzen blos die Herbstsummen:

Jahre	$18\frac{55}{56}$	$18\frac{56}{57}$	$18\frac{57}{58}$	$18\frac{58}{59}$	$18\frac{59}{60}$	
Schülerzahl	289	309	300	309	330	
Aiturienten	21	21	20	19	14	Summe: 95.

Ueber die Vertheilung der Schüler auf den einzelen Klassen geben alle Programme vollständige Nachricht; die Zusammenstellungen lassen wir der Kürze wegen weg, werden dagegen Einzelheiten besonders berühren und belegen.

Wir wollen einen Einblick in die Vertheilung der Schüler gewähren, verbinden aber damit eine interessante Studie. Regel ist nämlich, daß alle Schüler nach einjährigem Besuche einer Klasse, in die folgende Klasse aufsteigen, so daß wer die Sexta besucht, im folgenden Jahre auf die Quinta steigt, und am Ende des achten Jahres das Entlassungszeugniß erhält.

Müßten alle Schüler desselben Gymnasiums in Sexta anfangen, und blieben keine wegen Untüchtigkeit länger als 1 Jahr sitzen, so könnte man in einer Uebersicht des Klassenbesuchs während 8 auf einander folgender Jahre für die acht auf einander folgenden Klassen, die höchst interessante Erscheinung beobachten, wie nach

und nach die vielen hoffnungsvollen Knaben, welche in Serta anfangen durch Abfall zu der ſo auffallend geringen Zahl Abiturienten einſchmelzen. Dennoch bleibt eine Ueberſicht ſolcher achtjährigen Kurſe, wie wir ſie nachſtehend für Trier mittheilen, in der angedeuteten Hinſicht intereſſant. Sie iſt vollkommen verſtändlich, wenn wir noch bemerken, 1) daß wo doppelte Zahlen vorkommen, die obere den Beſuch im Herbſte, die untere denſelben im Sommer anzeigt, und 2) daß man zu leſen hat wie folgt: Im Jahre $18\frac{33}{34}$ ſaßen auf der Serta zu Trier 33 Schüler; im Jahre $18\frac{34}{35}$ ſollten ſie auf der Quinta ſitzen; dort müſſen aber, da im Jahre $18\frac{34}{35}$ 43 ſich vorfinden, entweder Quintaner des Jahres $18\frac{33}{34}$ ſitzen geblieben oder neue Schüler eingetreten ſein, was meiſtens beides der Fall iſt; die von Quinta zu Anfang $18\frac{35}{36}$ geſtiegenen Schüler finden ſich $18\frac{35}{36}$ unter den 44 Herbſtſchülern der Quarta, die bis Oſtern in gleicher Zahl blieben; $18\frac{36}{37}$ ſind die von der Quarta geſtiegenen unter den 46 Herbſtſchülern der Tertia, welche Zahl von nun an, trotz Sitzenbleiben und Zugang, in jedem Jahre herabfällt, bis im Jahre 1841 nur 19 Abiturienten den Zweck des Gymnaſialbeſuchs erreichten. Der folgende Kurs beginnt mit der Serta von $18\frac{34}{35}$, ſteigt mit jeder folgenden Klaſſe und Columne um 1 Jahr und endet mit den 20 Abiturienten von 1842; u. ſ. f.

Elf Gymnasialkurse zu Trier

in Bezug auf die Zahl der während derselben auf den einzelen Klassen befindlichen Schüler.

Klassen	VI	V	IV	III	II_1	II_2	I_1	I_2	Abiturienten-Zahl	von
			44	**46**	38	35	32	26		
18$\frac{33}{34}$	33	43	44	45	36	33	29	25	19	1841
		31	**36**	36	31	27	26	25		
18$\frac{34}{35}$	28	31	33	34	28	29	23	24	20	1842
	42	**45**	44	38	32	38	25	21		
18$\frac{35}{36}$	40	45	42	37	38	34	24	18	15	1843
	54	48	48	46	44	43	34	31		
18$\frac{36}{37}$	48	47	44	**49**	41	41	31	28	16	1844
	48	**61**	53	48	41	34	30	32		
18$\frac{37}{38}$	48	60	52	50	43	31	28	34	30	1845
	46	53	61	64	57	53	41	33		
18$\frac{38}{39}$	42	52	59	**67**	57	52	40	32	23	1846
	60	76	**87**	82	75	61	54	44		
18$\frac{39}{40}$	60	77	83	79	73	58	51	40	38	1847
	63	79	83	82	81	62	51	42		
18$\frac{40}{41}$	61	75	79	**94**	70	60	48	40	32	1848
	55	75	81	**93**	78	66	55	57		
18$\frac{41}{42}$	58	71	79	91	75	67	53	54	**44**	1849
	55	85	89	**107**	78	65	58	46		
18$\frac{42}{43}$	57	92	91	105	70	61	**51**	44	38	1850
	60	**114**	87	104	85	66	61	41		
18$\frac{43}{44}$	59	99	75	94	82	66	57	40	37	1851
	VI	V	IV	III	II_1	II_2	I_1	I_2	Abiturienten.	
	18$\frac{43}{44}$	18$\frac{44}{45}$	18$\frac{45}{46}$	18$\frac{46}{47}$	18$\frac{47}{48}$	18$\frac{48}{49}$	18$\frac{49}{50}$	18$\frac{50}{51}$	1851	

Zu Nr. 3 und 2. **Bonn** und **Coblenz**. Ueber das **Sitzenbleiben**, wenigstens auf der Serta, geben die Programme von Bonn einigen willkommenen Aufschluß. Aus ihnen ergibt sich nämlich: sitzen geblieben sind

1834	von	34	Sertanern	6
1835	„	39	„	11
1836	„	46	„	9
1837	„	37	„	13
1838	„	54	„	13
1839	„	52	„	16
1845	„	63	„	24
1846	„	65	„	18

in 8 Jahren zusammen von 390 Sertanern 110, also im Durchschnitt 11 von 39, was mehr als $^1/_4$ sämmtlicher Besucher der Serta ausmacht, während für die Betreffenden der Gymnasialkurs um $^1/_2$—1 Jahr verlängert wird. Zu bemerken ist, daß auf den höhern Klassen das Aufsteigen eher mehr als weniger Schwierigkeit hat.

Die Programme von Bonn geben für die Jahre 1834 bis 1839 und 1845 und 1846 über den Zugang von 382 Schülern, und diejenigen von Koblenz über den Zugang von 426 Schülern der Jahre 1844 bis 1850, die Nachricht, **auf welche Klassen** diese neuen Schüler aufgenommen wurden. Das interessante Resultat unserer Zusammenstellung und Summirung vertheilt folgende **neue Schüler** auf die genannten einzelen Klassen:

	VI.	V.	IV.	III.	II_1.	II_2.	I_1 u. $_2$.	Summe.
In Coblenz:	283	49	36	20	20	8	10	426
In Bonn:	265	36	32	22		18	9	382
	548	85	68	42		46	19	808

In **Coblenz** betrugen Schüler- und Abiturienten-Zahl in den Jahren $18\frac{50}{51}$ bis $18\frac{53}{54}$ resp.: 387 und 17, 360 und 13, 382 und 18, und 384 und 17.

In **Bonn** ist die Zahl der **auswärts herkommenden Schüler** 78, 92, 91 gegen eine Gesammtzahl von 331, 339 und 358, während die **Auswärtigen** in **Coblenz** durchschnittlich **mehr als die Hälfte** betragen.

In Betreff des Alters der Abiturienten fanden wir Nachrichten in den Programmen von Coblenz, über 279 von 286 Angemeldeten der Jahre 1834—54, wovon indeß nur 250 bestanden haben, und von Bonn über sämmtliche 265 Bestandene der Jahre 1834—54. Sie lassen allgemeine Schlüsse zu über die Lebensperioden, in denen man sich in den gezeigten Verhältnissen den Gymnasialstudien widmet, und geben für alle Schüler, die von der untersten Klasse her die Schule besuchten, die Stelle an, welche die acht Gymnasialjahre in ihren Lebensjahren einnehmen.

Jahre:	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	30	Summe.
Zahl in Coblenz	19	46	71	48	49	27	13	4	1	1			279
„ „ Bonn	2	24	61	80	57	25	7	3	2	2	1	1	265
Summe:	2	43	107	151	105	74	34	16	6	3	2	1	544

Zu demselben Zweck mag hier noch die Notiz Platz finden, daß von 379 katholischen Schülern des Coblenzer Gymnasiums, die während ihrer Schulzeit die erste hl. Communion empfingen, was im Alter von 12 bis 14 Jahren geschieht, auf

Sexta 171, Quinta 118, Quarta 80, Tertia 10

sich befanden.

Noch sei vermerkt, daß, namentlich von den Abiturienten-Candidaten der Theologie, manche sehr bald ihre Lebensbahn ändern, meist um als Philologen sich dem Lehrfach zu widmen. So sind von 78 Abiturienten Triers, die von 1841 (damals etwa 12) bis 1846 die Absicht kund gegeben, Theologie zu studiren, nur 65 wirklich geistlich geworden (vgl. Schematismus der Trier'schen Geistlichkeit von 1851 mit den Namensverzeichnissen der Programme). — Tod in Folge der Studien findet sich auch bei den Abiturienten noch ein; von 19 des Jahres 1841 zu Trier starben bald nach ihrem Abgange 2, von den Jahren 1842, 1843, 1846 je einer, die uns bekannt.

Zweiter Theil.

Die nachtheiligen Resultate.

Die Geringigkeit der Leistungen des Gymnasiums als Gelehrten-Erziehungsanstalt.

Wir haben schon etwas mehr als eine Ahnung von dem Mißverhältniß, welches zwischen der Zahl der Besucher des Gymnasiums und der Zahl der mit dem Zeugnisse der Reife Entlassenen besteht; es lohnt sich, dasselbe näher zu bestimmen.

Wir summiren auf unsern Tafeln (bei Trier mit Zuziehung der 5 Jahre in den Nachträgen) die Columnen der Gesammtschülerzahl und die Columnen der Abiturienten, nehmen die Durchschnittszahlen und berechnen die Durchschnitte der Abiturienten als Prozente der Durchschnitte der Schülersummen. Folgendes sind die Resultate:

	Schülerzahl.		Abiturienten.		Abitur.-Durchschn. in pCt. des
	Summen.	Jährl.	Summen.	Jährl.	
Jahre.		Durchschn.		Durchschn.	Schüler-Durchschn.
Trier 16	6816	426	407	$25_{/43}$	$5_{/96}$
Coblenz 17	6019	354	185	$10_{/88}$	$3_{/97}$
Bonn 21	5096	242	265	$12_{/61}$	$5_{/22}$

Summiren wir nun die Prozente ($= 14_{/25}$) und dividiren durch 3, so erhalten wir $4_{/75}$ pCt., d. h.: im Durchschnitt von 16, 17, 21 Jahren gehen von den Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn **jährlich $4^3/_4$ pCt. der Schülerzahl** als Abiturienten ab; es sollte aber der achte Theil, d. i. $12^1/_2$ pCt., sein, wenn alle Schüler schon in Sexta einträten, und noch viel mehr, weil in der That mit diesem $^1/_8$ des Zuwachses der Sexta noch respektive $^1/_7$, $^1/_6$, $^1/_5$, $^1/_4$, $^1/_3$, $^1/_2$ und $^1/_1$ des neuen Zu-

wachſes der Klaſſen V—I_1 zuſammentreffen ſoll, welcher Zuwachs in Summa, nach den oben (ſh. Nachträge zu Nr. 3 und 2) aus Coblenz und Bonn mitgetheilten Notizen bei einem Geſammtzuwachs von 808 ſich zu dem Zuwachs der alleinigen Sexta wie 260 : 548, alſo nahe wie 1 : 2 verhält.

Das Verhältniß der Zahl der Abiturienten zu der Zahl der überhaupt von jenen Gymnaſien Entlaſſenen läßt ſich für gewiſſe Perioden genau beſtimmen.

1. Trier. Zu Oſtern 1840 betrug die Schülerzahl (ſiehe oben Nachtr.) 330
In den Jahren 1841 bis Oſtern 1848 ſind hinzugekommen (ſ. Rubrik Zugang in Tabelle Schülerſtatiſtik Nr. 1) 1221
Summe 1551

Von den 463 Schülern des Herbſtes 1848—49 waren 61 neu aufgenommen; es war alſo nach Abgang der letzten (32) Abiturienten alter Schülerbeſtand geblieben 402
Demnach ſind von Oſtern 1840 bis Herbſt 1848 von dem Gymnaſium abgegangen 1149
Das Zeugniß der Reife erwarben bis $18\frac{47}{48}$ (mit 14 von 1840) in Summa 207
Alſo ſind in obigen neun Jahren ohne Zeugniß der Reife abgegangen 942
Von 1149 entlaſſenen Schülern ſind nur 207 Reifgewordene, dagegen 942 Unausgebildete.

2. Coblenz. Am Schluſſe des Jahres $18\frac{53}{55}$ waren (ſiehe Tab. Nr. 2) vorhanden 284
Bis zum Jahre $18\frac{49}{50}$ inkl. betrug der Zugang . . . 1602
Summe 1886
Am Ende des Jahres $18\frac{49}{50}$ waren noch vorhanden 347
Demnach ſind vom Herbſte 1833 bis Herbſt 1850 abgegangen 1539
Unter dieſen befinden ſich Abiturienten 182
Alſo ſind in obigen 17 Jahren ohne Zeugniß der Reife abgegangen 1357
Von 1539 Schülern nur 182 Reifgewordene, dagegen 1357 Unausgebildete — das iſt das Reſultat der Studien in Coblenz!

3. Bonn. Von den Schülern des Jahres $18\frac{52}{53}$ waren zu Anfang des Jahres $18\frac{53}{54}$ noch vorhanden 123
Der gesammte Zugang bis zum Jahre $18\frac{53}{54}$ beträgt 1399
Summe 1522
Am Ende des Jahres 1854 waren noch vorhanden 308
Die Gesammtzahl der in obigen 21 Jahren Entlassenen beläuft sich also auf 1214
Unter diesen befinden sich Abiturienten 265
Also sind ohne Zeugniß der Reife abgegangen . . . 949

Von 1214 Schülern sind 265 reif geworden, dagegen 949 unausgebildet geblieben!

Zusammenstellung der Resultate.

	Jahre.	Entlassene.	Abiturienten.	Unreife.
Trier:	9	1149	207	942
Coblenz:	17	1539	182	1357
Bonn:	21	1214	265	949
	Summen:	3902	654	3248

Die Zahl der Abiturienten macht nahe genau $^1/_6$ sämmtlicher Entlassenen aus und verhält sich zu der Zahl der unreif Entlassenen wie 1 zu 5 (genau wie 1000 zu 4966, oder 20,13 pCt.).

Ist es nicht eine Lüge, daß das Gymnasium eine Gelehrtenschule sei? Einen Schüler entläßt es auf die höhern Anstalten, während es fünf ins Leben zurückstößt:

Es wirft sie hinaus, wie die tobende Meerfluth
Die Trümmer der Schiffe, die Leichen hinauswirft,
Die selbst sie gebrochen, getödtet im Sturm;
Da liegen im Sande die kräftigen Leiber,
Verwundet durch Klippen, benaget von Fischen,
Geschwollen von innerem Gähren des Tods.
Verschwunden ist liebliche Röthe der Wangen,
Erloschen der Augen anmuthiges Blitzen,
Entstellt sind die Züge vom schrecklichen Kampf.
Und kömmst du o Wandrer des Weges zum Meere,
Versage die Thräne den Schuldlosen nicht.

Das Gymnaſium als Sieb.

Das Gymnaſium iſt ein großes Sieb; die Eltern eilen herbei, um ihre Kinder, das zarte junge Blut, hinein zu heben; ſie reden ihnen zu, ermuntern, treiben an, ſie ſtacheln ihren Ehrgeiz und zeigen das lockende Ziel in der Ferne; die Kinder ſind gläubig, ſie machen gute Miene zu böſem Spiel: zu Tauſenden, ſehet, ſind ſie darin! Die Schleuſen werden aufgezogen, das Waſſer ſtürzt auf die Räder, die Flügel werden gerichtet, der Wind greift in die Flügel: die Maſchine iſt im Gang! Das Sieb ſchüttert gewaltig, die Kleinen werden gerüttelt und geſtoßen, ihre Beine ſchlottern, ihre Knie brechen, ihre Köpfe bekommen Beulen, ſie ſchwanken, ſie ſchwindeln, nur Wenige die ſich halten, die Einen fallen oben, die Andern fallen unten heraus, von ſechs bleibt nur Einer, von 3902 ſind nur 654 übrig.

Wir triumphiren wegen der 654, und vergeſſen der 3248! Es wäre intereſſant zu wiſſen, auf welchen verſchiedenen Klaſſen jene 3248 das Gymnaſium verlaſſen haben. Unſere „Elf Gymnaſialkurſe“ haben Einiges, aber nichts Genaues hierüber angedeutet. Aber es gibt noch andere Mittel.

Die Programme von Coblenz geſtatten durch die Eigenthümlichkeit, daß ſie von $18\frac{33}{34}$ bis $18\frac{49}{50}$ jedesmal die Geſammtzahl der zu jeder Klaſſe Eingeſchriebenen und der am Ende des Jahres noch vorhandenen Schüler anmerkten, einen ganz ſichern Weg, um den dort während der Schuljahre vorgekommenen Ausfall von 950 Schülern für die verſchiedenen Klaſſen feſtzuſtellen.

Austritt aus den verschiedenen Klassen des Gymnasiums zu Coblenz, zwischen dem Beginn und dem Schlusse der Schuljahre 1834 bis 1850.

	VI	V	IV	III	II_1	II_2	I_1 u. $_2$
$18\frac{33}{34}$	15	12	7	7	8	8	6
$18\frac{34}{35}$	20	9	10	12	14	3	3
$18\frac{35}{36}$	7	7	11	3	3	6	1
$18\frac{36}{37}$	9	4	10	11	8	2	4
$18\frac{37}{38}$	11	4	9	7	6	2	3
$18\frac{38}{39}$	7	6	10	8	2	1	10
$18\frac{39}{40}$	8	5	8	5	9	2	3
$18\frac{40}{41}$	10	7	6	6	10	7	1
$18\frac{41}{42}$	9	7	10	3	8	8	5
$18\frac{42}{43}$	15	15	11	12	6	6	4
$18\frac{43}{44}$	15	12	9	10	4	3	2
$18\frac{44}{45}$	10	6	13	3	9	8	11
$18\frac{45}{46}$	4	11	5	14	8	1	6
$18\frac{46}{47}$	12	10	13	10	11	6	6
$18\frac{47}{48}$	5	13	11	14	5	6	5
$18\frac{48}{49}$	12	14	13	7	16	6	10
$18\frac{49}{50}$	18	10	14	13	8	4	2
In 17 J.	187	152	170	145	135	79	82

Von 950 Schülern, die in 16 Jahren das Coblenzer Gymnasium verlassen haben, sind demnach abgegangen auf:

Serta	187 = 19,68,	kürzer	$19^2/_3$.	Wachsende	19,68,	restirende	80,32	pCt.
Quinta	152 = 16,00	„	16	„	35,68	„	64,32	„
Quarta	170 = 17,89	„	$17^9/_{10}$	„	53,57	„	46,43	„
Tertia	145 = 15,26	„	$15^1/_4$	„	68,83	„	31,17	„
Untersecunda	135 = 14,21	„	$14^1/_5$	„	83,04	„	16,96	„
Obersecunda	79 = 8,31	„	$8^1/_3$	„	91,35	„	8,65	„
Prima $_1$ u. $_2$	82 = 8,63	„	$8^2/_3$	„	99,98			
Summen:	950 99,98		$100^1/_{60}$					

Wenn wir diese in Coblenz zu Tage gekommene Thatsache als Norm annehmen dürfen, so vertheilt sich der Ausfall jener 3248 unreifen Schüler unserer drei Gymnasien auf die einzelnen Klassen wie unter I folgt; und sie bilden die unter II verzeichne-

ten Prozente sämmtlicher entlassenen 3902 (= 3248 Unreife + 654 Abiturienten).

I. Prozente und Zahlen der unreif Entlassenen.				II. Prozente sämmtlicher Entlassenen.		
	Prozente.	Zahl.	Wachsende Summe.	pCt.	Wachsende Prozente.	Restirende Prozente.
Sexta	19⅔	639	639	16,37	16,37	83,63
Quinta	16	520	1159	13,32	29,69	70,31
Quarta	17⁹/₁₀	581	1740	14,89	44,58	55,42
Tertia	15¼	494	2234	12,66	57,24	42,75
Untersecunda	14⅕	461	2695	11,81	69,05	30,95
Obersecunda	8⅓	271	2966	6,94	75,99	24,01
Prima 1 u. 2	8⅔	281	3247	7,20	93,19	16,81
Abiturienten	—	654	3901	16,76	99,95	

Welche inhaltsschwere Lehre zeigen uns diese Aufstellungen! Von den unreif entlassenen Schülern sind schon am Schluß der Tertia des großen Kursus 68,83 d. i. mehr als zwei Drittel verschwunden, und diese machen von sämmtlichen Entlassenen des Gymnasiums, die Abiturienten mit inbegriffen, 57,24 pCt., d. i. weit über die Hälfte aus!

Wir bitten unsere Leser, mit dem Gedanken an die unreif entlassenen Schüler den früher mitgetheilten Lehrplan des Gymnasiums und den Unterricht, der in den verschiedenen Fächern auf den verschiedenen Klassen ertheilt wurde, zu erwägen, um sich die Frage zu beantworten, ob sie beruhigt sein dürfen über das Schicksal jener aus dem Siebe Gefallenen, ob sie annehmen können, daß dieselben ausgerüstet sind mit den Kenntnissen und Fähigkeiten, welche weise, liebevolle Erzieher, die solchen Ausgang vorausgesehen, in ihnen herangebildet haben würden als Stärkung und Mitgift für den täglich mit mehr Kampf und Beschwerde angefüllten Gang durchs Leben?

Man wende nicht ein, daß einige Wenige an andern Gymnasien ihre Studien fortsetzen, daß einige zu andern Schulen übergehen; daß von den auf höhern Klassen Abgegangenen viele den schalen Trost haben, mit ihrem Gymnasialzeugniß das Examen der einjährigen Freiwilligen zu umgehen, daß manche von den 281 der Prima für immer ins Militär eingetreten sind mit der Aussicht

auf Beförderung zum Oberoffizier, daß einigen andern darunter der Eintritt in eine Vorbereitungsanſtalt des Staats für das Bauweſen oder den Bergbau offen ſtand, einige andere ſich der Gunſt erfreuten, in die Secretariate und Regiſtraturen der Regierung zugelaſſen zu werden, um ſich hier für den höhern Subalternendienſt auszubilden; die meiſten, die allermeiſten ſind in Schreibſtuben, zum untern Militärdienſt, zu ſtädtiſchen Hantierungen, zur Induſtrie, zur Kaufmannſchaft, zum Ackerbau übergegangen, und mögen auch jetzige Staatseinrichtungen jenen wenigen Schülern höherer Klaſſen in vorkommenden Fällen ein gewiſſes äußerliches Vorrecht angedeihen laſſen — ſie ſelbſt erkennen alle ſehr wohl, daß, was ſie gelernt haben, nicht das iſt, was ſie nöthig haben, ſie ſelbſt ſehen alle mit Verdruß auf ihre Gymnaſialjahre zurück, wo ſie freudlos ſich mit Dingen quälen mußten, die ihnen zu gar nichts nütze, und wo ſie verhindert waren, die koſtbarſten Jahre ihrer Jugend beſſer zu verwenden!

Das Gymnaſium ſtößt wohl hinaus ins Leben, aber erziehen fürs Leben will es nicht.

Selbſt der Abiturient iſt nicht fürs Leben gebildet. Die 4000 Unterrichtsſtunden in Latein und Griechiſch — mehr als für Schreiben, Zeichnen, Geſang, Naturgeſchichte, Phyſik, neuere Geographie, Franzöſiſch, Deutſch, Arithmetik und höhere Mathematik zuſammengenommen — die unzähligen Penſa mit den lateiniſchen Aufſätzen und Reden ſprechen deutlich genug über das, was dem Schüler gelehrt wird, und was er lernen kann. Latein und Griechiſch und Griechiſch und Latein, das ſind die ſpaniſchen Stiefel, in die ſein Geiſt eingeſchnürt wird, ſobald er den Fuß auf die verhängnißvolle Schwelle des Gymnaſiums geſetzt hat. Dieſer Sprachunterricht, wie er betrieben wird und bei der jetzigen Aufgabe des Gymnaſiums faſt betrieben werden muß, er macht auf uns den Eindruck, wie wenn ein hoher ſteinerner Thurm ohne Thür und Fenſter, fern von der Menſchen Leben und Freude, in klippiger dorniger Wildniß, düſter in düſtere Wolken ragte; in dieſe, nur dem Zauber der Erkenntniß, der allein dem reifen Geiſte zu Gebote ſteht, ſich öffnende Burg zu unzeitiger Stunde, ohne die rechten Mittel, einzudringen, ſehen wir unſere ſchwache Jugend unauf-

hörlich mit Güte, Stock und Geißel angetrieben: da wird ihre Lebensblüthe geknickt, da werden ihre Körper- und Geistes-kräfte an der Entwickelung gehindert, vorzeitig erschöpft und abgeschwächt!

Aller andere Unterricht wird, auch gegen den Willen der Stifter, Nebensache, nicht nur die Naturwissenschaften, selbst die deutsche Sprache und die Mathematik.

Es ist wahr, den Programmen zufolge ist die Mathematik nicht stiefmütterlich behandelt, aber in der Wirklichkeit drängt der vorwiegend grammatische Unterricht auch sie in die Nebenfächer, und es ist eine Thatsache, daß gewöhnlich nur ein paar Schüler dem höhern mathematischen Unterrichte folgen und ihre Arbeiten selbstständig machen.

Was das Deutsche angeht, so haben wir — zugegeben: ausnahmsweise! — sogar Abiturienten und zwar gute Lateiner gesehen, welche der Orthographie nicht mächtig und nicht im Stande waren, einen in Form und Inhalt befriedigenden Brief zu schreiben. Die übertriebene Pflege des Lateinischen mit ihrer Phrasensucht und Nachahmerei wirkt stets hindernd und irreleitend.

Der mangelhafte Unterricht im Französischen, das an sich so wenig Schwierigkeit bietet, läßt gewöhnlich den Schüler nicht bis zu einer richtigen Aussprache, geschweige zur Vertrautheit mit dem Geist und dem mündlichen Gebrauche dieser Sprache gedeihen.

Geschichte und Geographie hat der Abiturient viel, sehr viel gelernt, sowohl in den dafür angesetzten Stunden, als in dem lateinischen und griechischen Unterrichte, indem die meisten gelesenen Schriftsteller, nämlich Cornelius Nepos, Cäsar, Livius, Sallust, Tacitus, Xenophon, Herodot und Thukydides, Historiker sind, und selbst die Dichter theils die historischen Sagen illustriren, theils in die Einzelheiten der alten Geographie einweihen. Dafür ist aber auch sein Kopf voll vom Alterthum; was vor 1800, was vor 2000 und 3000 Jahren war, das kennt er mit Tag und Datum, in der ganzen Bedeutung und mit allen Folgen für das Alterthum, d. i. für die vergangene todte Welt; wie aber die neue Welt geworden, wie sie auf ganz andern Füßen steht als die alte, wie die heutigen Völker leben, regiert werden und regieren, welche Stellung sie in industrieller und politischer Beziehung zu einander haben, wie

namentlich der eigne Staat und das deutſche Vaterland im Innern und Aeußern beſchaffen iſt, davon erhält der Abiturient durch die hiſtoriſchen Umriſſe, welche die Grenzen des Alterthums nach der Seite der neuern Zeiten überſchreiten, kaum eine Ahnung.

Die Naturwiſſenſchaften endlich, die in den letzten 50 bis 100 Jahren ſich ſo herrlich ausgebildet haben und immer tiefer und tiefer in das Leben der Völker wie der Einzelnen eingreifen, das ſie völlig umzugeſtalten verſprechen, ſind ſo zu ſagen ganz vernachläſſigt; in den oben ausgezogenen Programmen iſt die Chemie nicht einmal genannt. Die Irrthümer der alten Zeit ſich feſt einzuprägen, iſt der Schüler nur zu oft veranlaßt und genöthigt, die Enthüllungen der Wahrheit, welche die neuere Zeit gebracht hat, wozu dieſe — dem Zögling der Gelehrſamkeit?

Als Erſatz für all dies Mangelnde, wie geſagt, lateiniſche und griechiſche Grammatik und faſt nichts als dieſe! Kein Menſch in der Welt wird dies eine Bildung für das Leben nennen. Keiner wird in Zweifel ziehen, daß wenigſtens die ohne Erlangung des Zeugniſſes der Reife am Gymnaſium zugebrachten Jahre zum größten Theil verlorne Zeit ſind!

Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Die vergeudeten Millionen.

Der ungeheure Schaden für die Volksbildung und der Schaden am Leben und Beruf der Schüler, welcher aus jener mangelhaften Wirkſamkeit der Gymnaſien fließt, fällt für manche unſerer Leſer vielleicht nicht ſchwer genug ins Gewicht, als daß er allein ſie aus der Ruhe bringen könnte. Sie werden vielleicht erſt geweckt, wenn wir ihnen nachſtehende Geldrechnung vorlegen. Wie viel koſtet ein Gymnaſiaſt jährlich? Die Anſtalten ſelbſt wenden, gemäß anderſeits angeſtellten Rechnungen, ca. 40 Thlr. (eines in der Rheinprovinz ſogar 70 Thlr.) für ihn auf, worin mit den Stiftungseinkünften und Staatszuſchüſſen das vom Schüler eingezahlte Schulgeld einbegriffen, während die Lokalmiethe mit Abnutzung

ausgeschlossen ist. Kleidung, Nahrung, Wohnung, Bücher ꝛc. des Schülers schlagen wir im Durchschnitt zu 110 Thlr. an, so daß also Alles in Allem der Gymnasiast während seines Studiums 150 Thlr. kosten soll, was keine Uebertreibung, eher das Gegentheil enthält.

Wir erlauben uns nun in Betreff aller unreif entlassenen Schüler die bis zur Tertia zugebrachten Jahre als *rein verloren* anzusehen, und setzen diesen meist für das ganze Leben unberechenbar schweren Zeitverlust nicht höher als zu dem Betrage von 150 Thaler für jedes unnütze Schuljahr an; dann erhalten wir für die oben besprochenen 3248 unreifen Schüler folgende Geldverluste, die zum Theil den Staat, zum Theil die Familien, im Ganzen das Land, die Nation treffen:

639	Sextaner verloren 1 Jahr	=	639
520	Quintaner verloren 2 Jahre	=	1040
581	Quartaner verloren 3 Jahre	=	1743
1507	Tertianer bis Primaner verloren 4 Jahre . .	=	6028
	Verlorene Jahre		9450

Diese 9450 verlorenen Jahre zu 150 Thlr. wie oben abgeschätzt, ergeben einen Gesammtverlust, verursacht durch die unzweckmäßige Wirksamkeit der Gymnasien zu Trier, Coblenz und Bonn, während resp. 9, 17, 21 Jahren, von 1,417,500 Thaler, d. i. *Einer Million viermalhundert siebenzehntausend fünfhundert Thaler!*

Wie viel mögen diese Verluste in der ganzen Rheinprovinz, in ganz Preußen, in ganz Deutschland betragen?

Für den preußischen Staat können wir ihn nahezu genau berechnen. Die „Preußische Korrespondenz" brachte im letzten Quartale des vorigen Jahres die statistische Notiz, daß im Jahre 1857 die preußischen „Gymnasien und Progymnasien (ausschließlich der Privatanstalten) im Ganzen 38,409, in ihren Vorklassen 2149, in Summa also 40,558 Schüler hatten."

Wir haben oben gefunden, daß von unsern 3 Gymnasien $4^3/_4$ pCt. der durchschnittlichen Schülerzahl jährlich als Abiturienten abgehen; wenden wir dies Verhältniß auf jene 38,409 wirk-

lichen, als durchschnittliche, Gymnasialschüler Preußens an, so erhalten wir eine Abiturientenzahl von 1825. Das Land ernährt und unterrichtet also jährlich 40,558 Schüler, um jährlich 1825 Abiturienten zu haben, und dieser jährliche Gewinn kostet à 150 Thlr. jedes Jahr 40,558 × 150 = 6 Millionen 83,700 Thlr.!

Berücksichtigen wir nun auch, daß jeder Abiturient nicht nur das laufende Jahr, sondern auch die vergangenen, zu seiner Befähigung nothwendigen Jahre lohne, und setzen als Mittel des Gymnasialbesuchs für Jeden 6 Jahre an, während welcher er in obiger Kostenrechnung figurirt, so wird mit jedem Abiturienten ein Kapital von 6 × 150 = 900 Thlr. als richtig verwendeter, als jährlich geprägter Werth konstatirt. Dann läßt sich behaupten von obigen . . . . . 6,083,700 Thlr.
jährlicher Ausgabe seien als nicht verloren zu
betrachten 900 × 1825 = ... 1,642,500 „
und es bleibt als reiner, baarer Verlust
durch verfehlte Gymnasialbildung in
Preußen jährlich . . . . . **4,441,200** Thlr.
das ist nahezu **fünfthalb Millionen jährlich, jährlich!**

(Zum Beweise, daß unserer für jene 3 Gymnasien festgestellten Prozentberechnung der Abiturienten, zu $4^3/_4$, mit Fug allgemeine Geltung und Anwendung zuerkannt werden darf, führen wir folgendes an: Eine statistische Zusammenstellung über sämmtliche preuß. Gymnasien, betreffend die 11 Jahre $18\frac{3}{5}\frac{1}{2}$—$18\frac{4}{4}\frac{1}{2}$, gibt folgende Summen:

	Schülerzahl.	Abgehende ohne Reife.	Abgehende als Abiturienten.
$18\frac{3}{5}\frac{1}{2}$—$\frac{4}{4}\frac{1}{2}$, 11 Jahre	254,503	52,262	12,150
Jährlicher Durchschnitt	23,136	4,751	$1,104_{/54}$

Hätten wir aus dem Schülerdurchschnitt 23,136 die jährlichen Abiturienten à $4^3/_4$ pCt. berechnet, so erhielten wir $1098_{/96}$ d. i. nur die geringe Zahl von $5_{/58}$ weniger als $1104_{/54}$, die das aus den wirklichen Abiturientensummen gezogene Mittel sind. Die ohne Zeugniß der Reife Entlassenen 4751 machen $20_{/53}$ pCt. des Besuchdurchschnittes (23,136) aus, während unsere 3248 von der

Summe der jährlichen Besuchszahlen (Trier 9 Jahre, zus. 4327, Coblenz 17 J. 6019, Bonn 21 J. 5069; zus. 15,415) $21_{,07}$ pCt. ausmachen, so daß also die Procente der Entlassenen von ganz Preußen für jene 11 Jahre nur um 0,54 kleiner sind als die hier speziell berechneten, weshalb wohl allgemein angenommen werden darf, daß von den preußischen Gymnasialschülern jährlich $20\frac{1}{2}$ bis 21 Procent unreif, und $4\frac{3}{4}$ pCt. als Abiturienten entlassen werden.)

Dritter Theil.

Die Verbeſſerung.

Die Möglichkeit der Abhilfe.

Fluth ſchleicht heran, an abertauſend Enden,
Unfruchtbar ſelbſt, Unfruchtbarkeit zu ſpenden.
Nun ſchwillt's und wächſt und rollt und überzieht
Der wüſten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrſchet Well' auf Welle kraftbegeiſtet,
Zieht ſich zurück und es iſt nichts geleiſtet.
Was zur Verzweiflung mich beängſtigen könnte!
Zweckloſe Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geiſt ſich ſelbſt zu überfliegen,
Hier möcht ich kämpfen, dies möcht ich beſiegen!

(Fauſt, II.)

Das Verhältniß von 3248 unreif zu 654 reif entlaſſenen Gymnaſialſchülern, das wir konſtatirt haben, iſt zu ungeheuerlich, der Schaden, welcher ſowohl den einzelnen Perſonen und Familien als der Geſammtheit des Staates hieraus erwächst, iſt zu offenbar und zu übermäßig, der Widerſpruch, in dem der kundgegebene Zweck der Gymnaſien mit ihrer thatſächlichen Wirkſamkeit ſteht, iſt zu grell: als daß der Wunſch, die Forderung, einer Aenderung ferner unterdrückt werden könnte.

Wir ſind einverſtanden mit dem Grundſatze, daß eine vollendete Bildung ohne Kenntniß der alten Sprachen und der in ihnen geſchriebenen Werke nicht möglich iſt, und möchten nicht die Hand dazu bieten, daß die Werke und Thaten der ſchönen, weiſen und großen Geiſter Roms und Griechenlands aufhören ſollten, durch unſere Gymnaſien ihren wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der Gegenwart auszuüben. Aber ein Anderes ſcheint uns die

Grammatik zu ſein als der Geiſt der Klaſſiker, ein Anderes die Form als der Sinn ihrer Worte. An unſern Gymnaſien ſtudiren wir jetzt Grammatik der Grammatik wegen, alſo Sprache der Sprache wegen, wir nennen zwar und nehmen auch mit, was unterdeſſen vom Geiſt an uns kommt: aber wahrlich es wäre beſſer, ſchöner und leichter, wenn der Geiſt ſtatt des Wortes die Hauptſache wäre.

Wozu in den erſten Jahren jene Ueberfüllung des Kindes mit Schwierigkeiten lateiniſcher Grammatik zu einer Zeit, in der es ihm ſo ſchwer wird, ſich mit abſtrakten Dingen zu beſchäftigen, zu einer Zeit wo es ſo gierig iſt, ſinnliche Eindrücke zu faſſen, ſich mit der Außenwelt und der Natur zu befreunden, wo es ſo leicht und angenehm wäre, ihm Belehrungen zu geben, die den Geiſt allſeitig beſchäftigen und fruchtbar entwickeln könnten! Latein und Griechiſch lernen iſt nicht Sache des Kindes. Die Welt, in welcher dieſe Sprachen ſich bewegen, liegt uns ſo fern, räumlich wie zeitlich, reell wie intellektuell, daß nur der ſchon reifende, an dem Studium der Geſchichte und neuerer Sprachen erſtarkte Jüngling es verſuchen kann, ſich hineinzuverſetzen, und erſt der Mann, nach jahrelangen Bemühungen, ſich darin heimiſch fühlen kann. Dies iſt die Urſache, warum das auf den untern Klaſſen gelehrte Latein, ohne Freude und ohne Seele, nichts wie ein marterndes geiſttödtendes Auswendiglernen von Wörtern und Wortformen iſt, bei denen der Knabe recht eigentlich gar nichts oder nur Verkehrtes denken kann. Lernen, hören, leſen, merken, im Gedächtniſſe anſammeln muß er eine ungeheure Maſſe von Dingen — Wörtern und Regeln — deren Sinn und Geiſt ſich erſt nach Jahren voll Anſtrengung dämmernd vor ſeinem innern Auge ordnen und ihm als ein ſchönes Ganze erſcheinen kann. Dieſe Methode iſt eher ein Knicken als ein Erheben des Geiſtes, es iſt das Umgekehrte von dem was eine geſunde Erziehungskunſt thun muß. Kein Wunder, daß hier mancher gute Muth gebrochen, manches Talent zerſtört wird, kein Wunder, daß die Erfahrung ſehr oft zeigt, wie gerade die ausgezeichnetſten Schüler ſpäter im Leben unter die Mittelmäßigkeit verſinken, und mittelmäßige, die Verzweiflung ihrer Lehrer, ſpäter die fähigſten Männer werden. Wie nöthig iſt es, die Eltern zu war-

nen, die geiſtigen Anlagen ihrer Kinder nicht nach deren Fortſchritten in lateiniſchen Schulen zu beurtheilen!

Wozu in den ſpätern Jahren, wenn der Jüngling im Stande iſt, unter der Leitung guter Lehrer die herrlichen Werke der klaſſiſchen Poeſie, Hiſtorie und Philoſophie verſtehen zu lernen und mit ihrem Geiſte ſeinen Geiſt zu ſtärken und zu befruchten, wozu ganz unzeitig hemmend, ſchwierige Exercitien und Ausarbeitung lateiniſcher Abhandlungen und Reden verlangen? Sind ſie nicht eine Lächerlichkeit, jene lateiniſchen Reden von Schülern der beiden obern Klaſſen an den Schulfeſttagen vor einem Publikum gehalten, das kein Latein verſteht? Wie werden jene Reden gemacht? Cicero iſt das Muſter des lateiniſchen Styls. Wir haben früher geſehen, was z. B. die Abiturienten von 1851 von Cicero geleſen haben:

> Die erſte und vierte Rede gegen Catilina; die Rede für Murena; „von dem Redner" die 36 erſten Kapitel des I., die 20 erſten und das 54. bis 64. Kapitel des II., und die 25 erſten Kapitel des III. Buches.

Aus dieſer und anderer geringfügiger Lektüre legt ſich der Schüler in ſeinem Gedächtniſſe ſehr mühſam eine Sammlung von ſchönen Phraſen an, mit welchen er ſeine „eigenen Arbeiten" durchſpickt und herausputzt, und tritt nun — nicht ſelten in dem Glauben, er könne es dem Meiſter gleichthun — als ein zweiter Cicero vor das Publikum. Wie viele koſtbare Zeit, wie viele erſchöpfende Mühe wird auf dieſe ganz unfruchtbaren Schreib- und Redeübungen verwendet!

Wozu dieſes Irreführen der Geiſter, die da glauben lernen, ein Aufſatz ſei gut, eine Rede ſchön, wenn ſie nur klaſſiſche Wortformen, klaſſiſche Wendungen, klaſſiſche Phraſen und klaſſiſch gedrechſelte Perioden enthalten — woneben der Sinn und die Frage, ob die Phraſen den gewünſchten Sinn wirklich haben, von untergeordneter Bedeutung ſind?

Wozu die Verlegenheiten oft recht tüchtiger und achtungswerther Lehrer, denen ein hämiſcher Schüler vor verſammelter Klaſſe das Werk des Cicero oder das Buch des Livius vorlegt, aus welchem er eine als unlateiniſch heftig getadelte Stelle in ſeiner Arbeit abgeſchrieben hat?

Haben wir denn noch nöthig, wenn wir Pfarrer, Richter, Advokaten, Aerzte, Mathematiker oder Naturforscher geworden sind, Latein zu schreiben? Und bleibt den Philologen, die dies mögen, nicht Zeit genug auf der Universität, es zu lernen?

Es ist richtig, im Mittelalter und mehr oder weniger noch bis vor 100 Jahren eignete sich die lateinische Grammatik — die aber, wohlverstanden, noch nicht mit der wissenschaftlichen Strenge ausgebildet und gelehrt wurde, wie heute — theils allein, theils am besten, den jugendlichen Geist zu üben und zu schärfen. Noch war weder die deutsche, noch eine andere neue Sprache Gegenstand tieferer Forschung und systematischer Darstellung zum Zwecke des Jugendunterrichts geworden; noch konnte man die Naturkunde nicht als Bildungsmittel für die Jugend anwenden, noch war das Rechnen den Meisten eine bloße Mechanik, die höhere Mathematik eine dunkle nur Männern zugängliche Wissenschaft; und wer über sie, wer über die Natur und die Welt sich belehren, wer Poesie, Geschichte, Geographie, Astronomie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin und Theologie studiren wollte: es gab für ihn keinen Ausweg, er mußte zuvörderst Latein verstehen lernen, weil nur Bücher in lateinischer Sprache die Bewahrer dieser Schätze waren; wer aber diese Wissenschaften lehren, wer sie mit seinen Studien bereichern, ja wer als Beamter wirken und mit Gelehrten anderer Länder in Verbindung treten wollte: es gab für ihn keinen Ausweg, er mußte lateinisch (aber taliter qualiter, nicht ciceronianisch oder livianisch) reden und schreiben können.

Damals war es verständig, weil unumgänglich, wenn man als allen Anfang der Schulbildung das Erlernen der lateinischen Grammatik, als ihren Schluß den leichten Gebrauch der lateinischen Sprache betrachtete und deshalb als das umfassendste Studium derselben zum Gegenstande der Gymnasien machte: jetzt aber ist dies durchaus nicht mehr der Fall.

Bessere und naturgemäßere Bildungsmittel als lateinische Grammatik für die erste Jugend bieten uns die deutsche, die französische Sprache, die Mathematik, die Erdkunde und die Naturwissenschaften. Die Jünglinge einzuweihen in den Geist und die Geschichte des Alterthums, dazu bedarf es nicht des Schreibens der Sprachen, son-

dern nur des Leſens und Verſtändniſſes der Werke Roms und Griechenlands, und für den ſpätern Gebrauch der Gelehrten und Beamten iſt das wichtigſte Erforderniß, daß ſie gelernt haben, die Vergangenheit aber auch die Gegenwart erkennen, daß ſie geſunde und reiſe Gedanken denken, und im Stande ſind, dieſe in der Mutterſprache richtig, klar und ſchön darzuſtellen.

Deutſch denken, deutſch reden und deutſch ſchreiben ſoll der deutſche Gelehrte lernen, damit er auch als Deutſcher wirken könne. Er achte, liebe und erforſche, was die Alten gedacht und gethan; er ſchreite durch die Länder der Welt, durch die Jahrhunderte der Geſchichte, und lerne Alles was Großes und Gutes und Schönes iſt und war: beſonders gerne ſitze er zu den Füßen der Alten, lauſche ihren unſterblichen Worten, bewundere ihre unſterblichen Thaten. Aber er vergeſſe nicht der Heimath, er wolle nicht wohnen in dem fremden Lande, er wolle nicht wechſeln Tracht und Lebensart, er wolle nicht vertauſchen ſeine Seele gegen eine fremde, indem er in einer Sprache denkt und redet, die ſeine Mutter ihm nicht gelehrt, und die als todte in ſeine Welt nicht paßt: ſondern er gedenke ſtets, was und wo ſeine Heimath iſt, und daß ſeine Studien nur dann Werth haben, wenn er, beladen mit den reichen Schätzen, die er draußen geſammelt, zurückkehren will in ſein Vaterland, um kräftiger, feiner und ſchöner geworden, ſeinen Freunden und Landsleuten durch That und Wort zu zeigen, was er Herrliches erfahren und gelernt!

Zwar möchten Einige glauben machen, man könne die Alten nicht verſtehen, wenn man nicht ſelbſt ſo rede und ſchreibe, wie ſie. Dies wendet ihr aber doch blos auf Cicero an, den allein nachzuahmen ihr für erlaubt und nothwendig haltet. Und doch behauptet ihr zu gleicher Zeit, den größern und ſchwierigern Tacitus verſtehen, ganz verſtehen zu lernen — wir geben es gerne zu — ohne jedoch ſeine Sprache, die nicht mehr das Lob der goldenen bei euch hat, und durchaus nicht durch die Sprache des Cicero aufgeſchloſſen wird, ſchriftlich nachzuahmen! Und doch können wir Plautus, Lucretius, Virgil, Ovid und Horaz verſtehen lernen, ohne deren Verſe und deren Sprache nachzubilden! Und doch lernen wir Herodot, Thukydides, Plato, Homer, Ariſtophanes und Aeſchylus

verſtehen, ohne je griechiſche Proſa oder Verſe zu ſchreiben! Und doch muß der Theologe ſeine Kirchenväter, der Juriſt ſein Corpus Juris verſtehen lernen — und daß ſie es wirklich verſtehen lernen, wer will es beſtreiten? — obwohl ſie nie angeleitet worden, auch nie verſuchen, das Latein der Kirchenväter, das Latein des Corpus Juris nachzuahmen.

Wir fragen, warum ſteht Cicero einzig in der ganzen römiſchen Literatur da? Haben ihn wohl die Römer ſeiner und der folgenden Zeit, die ihm doch die Ehre des größten Redners zuſprachen, nicht verſtanden — weil ſie ſelbſt nicht ciceroniſch ſprachen und ſchrieben? Und verſtehen wir unſern Schiller, unſern Göthe, unſern Herder, unſern Jean Paul deshalb nicht, weil wir nicht im Stande ſind unſere Verſe und Proſa für poſthume Werke dieſer Meiſter auszugeben? Wird Lamartine als Redner, Hiſtoriker und Reiſebeſchreiber nicht verſtanden, ſowohl in Frankreich als von uns, trotzdem daß weder ſeine Landsleute noch viel weniger wir den Ehrgeiz haben zu behaupten, wir ſprächen oder ſchrieben ebenſo wie er? Und endlich wird der Dramatiker, der Maler, der Bildhauer nicht verſtanden, weil das Publikum nicht aus geſchulten, kunſtfertigen Schauſpielern, Malern und Bildhauern beſteht?

Nein, nein! Verſtehen und Gleichthun ſind zweierlei, und ſo ſehr ſich die Mühe verlohnt, die Klaſſiker verſtehen, ihre Gedanken denken, ihre Gefühle fühlen zu lernen, eben ſo ſehr iſt die andere Mühe vergeudet und verſchwendet, mit der wir die Nachahmer eines Einzelen derſelben werden wollen.

Klaſſiſch gebildet ſind wir, wenn der Geiſt der Klaſſiker ſich mit unſerem Geiſte vermählt, verſchmolzen, vergeiſtigt hat; dieſe Bildung iſt unzerſtörbar, unvergänglich: einmal Männer geworden, können wir nicht mehr Kinder werden. Aber wie die körperliche Nahrung, die wir eingenommen, in uns nicht als Brod und Fleiſch, ſondern als unſer Fleiſch und Bein fortbeſteht, indem die Elemente derſelben dieſelben geblieben, die Formen aber verwandelt ſind: ſo iſt auch der Geiſt, mit dem wir uns befruchtet, zwar in ſeiner Weſenheit nicht verwandelt worden, aber die Form, in welcher er zu uns gekommen, iſt zerbrochen, iſt verſchwunden; er erſcheint in uns nur mehr in der Form unſeres Geiſtes: ſoll er ſich offenba-

REES... OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ren, so kann er es nur in deutscher Sprache, und wird er beschworen, in lateinischer, klassischer Form aufzutreten, so ist uns die Nothwendigkeit auferlegt, den deutschen Gedanken mit Mühe umzudenken und ihm die Gewandung anzupassen, die wir als fremdes Gut für solchen Gebrauch ausgesucht — von dem unklassischen Latein aller sprachlich nicht approbirten noch so lehrreichen und angenehmen Schriftsteller geschieden — und im Gedächtnisse angesammelt und aufbewahrt haben. Dieses Umdenken, Scheiden, Sammeln und Aufbewahren ist eine schwer errungene Fertigkeit und eine saure Frucht technischer Bemühung; diese Fertigkeit hat, weil das Lateinschreiben selbst im Leben nichts mehr bedeutet, an sich keinen Werth, dient nicht zur Erklärung anderer Schriftsteller, kann deren Studium nie ersetzen und verliert sich, sobald sie, nach Entlassung aus der Schule, nicht mehr geübt wird; unser ciceronianischer Phrasenvorrath trübt und vermindert sich, sobald er nicht mehr visitirt und gebraucht wird: ein paar Jahre nach dem Abiturienten-Examen wären die Wenigsten noch in Stande, die lateinischen Aufsätze zu schreiben — so gehaltlos sie immerhin gewesen sein mögen — mit denen sie ihr Zeugniß erworben, während ihre geistigen Fähigkeiten und Einsichten, ja ihre Kenntniß lateinischer Sprache und Schriftsteller vielleicht bedeutend gewachsen sind.

Jenes Umgießen eigener Gedanken in fremde Form vergrößert, erweitert und verbessert den Gedanken selbst nicht, und ein Mensch — der Beispiele gibt es — kann ein guter Ciceronianer und doch ein mittelmäßiger und in vielen Beziehungen unbrauchbarer Kopf, ja ein schlechter Kenner des Alterthums und ein ganz schwachsinniger Philolog sein! Lernt ja doch auch das Ammenkind französisch parliren; aber es versteht am Ende nur seine Bonne, kennt und weiß nur was es von ihr gehört hat.

Andere Wirkung hat das Lesen und Verstehen der Klassiker und die Fertigkeit, ihre Gedanken klar, richtig und schön zu deutsch wieder zu geben: indem wir dieses thun, machen wir, was vorher fremd war, gänzlich zu unserm Eigenthum. Wenn wir richtig ins Deutsche übersetzen, gewinnen wir, tiefer eindringend, vollständiger den richtigen Sinn und prägen uns ihn tiefer ein; und wenn wir schön übersetzen, üben und erweitern wir unsere Erkenntniß der

Kraft und Fülle deutscher Zunge und wachsen in der Fähigkeit, zu schaffen und zu wirken auf dem Gebiete, welches das Feld unserer künftigen Thätigkeit sein wird.

Kann man die Richtigkeit dieser Ansichten nicht bestreiten, so wird zugegeben, daß man den Unterrichtsplan des Gymnasiums — unbeschadet wahrer klassischer Bildung, unbeschadet der besten Vorbereitung derjenigen glücklichen Schüler, die wirklich den ganzen Kursus durchmachen und in eine gelehrte Laufbahn gelangen — so verändern könnte, daß auch die fünfmal größere Zahl, welche ohne das Abgangszeugniß ins Leben tritt, mit einem mehr oder weniger vollständigen aber immer guten wissenschaftlichen Mitgift ausgerüstet wird.

Lernt der Schüler Latein um lateinische Bücher zu verstehen, nicht um deren zu schreiben; übt er das Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische an mäßig schweren Aufgaben nur so viel als neben der guten Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche noch nöthig ist, um die Regeln der Grammatik leichter einzuprägen; wird er von den zeit- und sinnraubenden freien Styl- und Redeübungen befreit; fängt man überhaupt mit dem lateinischen Unterricht erst in reiferen, statt in den reinen Kinderjahren an: so kann man in 4—5 Jahren bessern und fruchtbarern klassischen Unterricht ertheilen, als jetzt in 8 Jahren.

Den lateinischen und griechischen Unterricht von Sexta, Quinta und Quarta ganz verdrängen, ihm auf Tertia die ersten 4 Stunden wöchentlich gönnen, heißt 1720 Unterrichtsstunden nebst den vielen Silentiums- und Hausarbeitsstunden von einem sterilen, den Kopf des Kindes umnebelnden aber nicht erfüllenden Gegenstande ablösen und für einen angenehmern, bildendern und in aller Beziehung nützlichern Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen, in der Mathematik, in der Geographie, Naturlehre und Geschichte gewinnen; es heißt allen Schülern eine bessere und gesündere Grundlage der Bildung geben, und denjenigen, die vor der Zeit austreten, die Reue nehmen, auf einer vom Staate eingerichteten und beschützten Anstalt kostbare Lebensjahre verbüßt zu haben.

(Die französische Sprache mußte nach der Vertreibung Napoleons aus Deutschland vor dem Franzosenhaß ganz aus unsern

Schulen weichen; nicht zum Vortheil der Jugendbildung. Ihre spätere Wiederaufnahme in den obern Klassen der Gymnasien, in ganz untergeordneter Stellung, entspricht weder dem pädagogischen noch dem praktischen Bedürfniß. Es erscheint durchaus wünschenswerth sie als ein wesentliches und zweckmäßiges Bildungsmittel in den untern Klassen der Gymnasien eingeführt zu sehen. Der Gründe sind viele. Es ist gut, daß eine Sprache wie die französische, deren eigenthümliche Laute der deutschen Zunge in späterem Alter schwer geläufig werden, früh erlernt werde. Als moderne Sprache stellt sie dem Gedanken- und Gefühlsausdruck des jugendlichen wie des gereiften Menschen keine so große Hindernisse wie die lateinische und griechische entgegen, ist also bedeutend leichter zu begreifen und zu erlernen. Sie ist auch außerhalb Frankreichs, in Büchern wie im Leben, sehr verbreitet, wodurch selbst außerhalb der Schule viele Gelegenheit gegeben ist, sich in ihr zu vervollkommnen und ihrer Kenntniß zu erfreuen. Durch ihr Verstehen werden dem Schüler neue gute Quellen für andere Studien (Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften ꝛc.) eröffnet. Sie ist Bedingung der heutigen Bildung des Welt-, wie des Geschäftsmannes; tritt der Schüler früher aus dem Gymnasium, so hat er in ihrer Kenntniß eine fast unter allen Lebensverhältnissen empfehlende, wenn nicht nothwendige Befähigung erworben. Unter den Abiturienten ist ihr genaues Verständniß den künftigen Philologen und Juristen unerläßlich, den Mathematikern und Medizinern sehr vortheilhaft. Endlich haben wir einen sehr wichtigen pädagogischen Grund, das Studium der französischen Sprache in den untern Klassen vor dem der lateinischen zu empfehlen, darin, daß sie durch ihre innige Verwandtschaft mit der lateinischen, ihrer Mutter, am geeignetsten ist, die ungeheure Kluft, welche zwischen der deutschen und lateinischen liegt, auszufüllen.)

Die abgebrauchten und die in nächster Aussicht stehenden Mittel zur Abhilfe — mit Kritiken und Vermehrungen.

Ehe wir unsern Vorschlägen zur radicalen Verbesserung eine bestimmte Gestalt geben, erscheint es nothwendig und förderlich, diejenigen Bemühungen und Einrichtungen etwas näher in's Auge zu fassen, durch welche seit Anfang dieses Jahrhunderts und besonders in neuester Zeit, Regierung und Gemeinden den über die Elementarschulbildung hinaus gehenden Unterricht der Jugend zu verbessern und namentlich den schädlichen Einfluß der Gymnasien auf das öffentliche Wohl zu mildern gesucht haben.

Die jetzigen Gymnasien haben zwar meist Namen und noch erhaltene Güter der Gymnasien der früheren Jahrhunderte, sind aber von ihnen in hohem Grade verschieden. Die am Rhein bis 1773 von den Jesuiten, und bis zum Untergang der alten Welt in den 90er Jahren von Weltgeistlichen im Sinne der Jesuiten geleiteten Schulen hatten nur 5 Klassen (Grammatica getheilt in Prima und Secunda; Syntaxis, Poetica, Rhetorica); in den ersten drei Jahren lernte der Schüler nach „unphilosophischen" Regeln die Grammatik; er lernte übersetzen und in gewissen Gränzen den Gebrauch der lateinischen Sprache; im vierten Jahre las er die schwierigern Dichter und machte selbst Verse; im fünften las er Reden und über die Redekunst und lernte selbst Reden machen. Schönschreiben, ein bischen Rechnen*), Singen und Beten, wohl auch ein klein wenig Griechisch, das waren die fernern Uebungs- und Unterrichtsgegenstände, die der Erlernung des Lateinischen nur geringen Eintrag thun konnten. Wer jene fünf Jahre hinter sich hatte, kannte, Dank dem Eifer und der wahrhaft praktischen Methode der Väter der heiligen Gesellschaft, viel besser als der heutige Gymnasiast seinen Phaedrum, Cornelium Nepotem, Eutropium, Caesarem, Sallustium, Livium, Ciceronem, Virgilium, Ovidium & Horatium; er schrieb viel besser seine Pensa und Orationes; er hörte und sprach viel besser und fertiger das damals gangbare Latein; er hatte von den Alten viel mehr

*) Auf der Universität erst kamen Mathesis, Logica et Physica an die Reihe.

gelernt, ihr Wissen (neben dem Katecheten waren die Alten seine eigentlichen Lehrer wie die seiner Professoren) sich viel mehr angeeignet, als unsere Gymnasialschüler, und was die Hauptsache bleibt, er hatte sich nicht überarbeitet, deshalb eine gesunde heile Haut und frischen Geist bewahrt; heiter sah er in die Welt hinein, die sein war — — bis die Franzosen kamen um der Gemüthlichkeit des Krummstabes ein Ende zu machen.

Wenn wir das pädagogische Talent unserer Altvordern loben, so ist damit nicht gesagt, daß wir die Beschränkung der Lehre und des Lebens jener Zeit billigen; sie hatte sich schon längst überlebt; sie war eine Blüthe auf morschem Stamme und die Geschichte, die sie mit Sturmeswehen von der Erde hinwegfegte, sprach und vollzog ihr richtiges Urtheil.

Sehen wir nun zu, was das 19te Jahrhundert geleistet hat; es ist des Guten viel und des Schlimmen viel. Wir übergehen die von 1798 bis 1815 am Rhein bestandenen, zum Theil der Fremdherrschaft, zum Theil dem praktischen Leben dienenden französischen Schulen (wo mehr Französisch, Naturwissenschaft und Mathematik, als Latein gelehrt wurde), weil dieselben mit den jetzigen Gymnasien in keinem andern als finanziellem Zusammenhange stehen, da die letzteren nicht ihre, sondern die Fortsetzung der alten Gymnasien sind.

Vor Allem ist der lateinische Unterricht, in der Ausdehnung, welche er unter den Jesuiten hatte, mit Ausnahme der allgemeinen Uebung lateinischer Verskunst, die Aufgabe unseres Gymnasiums geblieben. Aber dabei konnte es nicht bleiben. Die neuen Forderungen unseres Jahrhunderts konnten nicht unberücksichtigt bleiben; sie sind jedoch, wie für jeden Menschen, so auch für jeden Schüler der Gelehrsamkeit, so groß, daß sie nur schwer, gleichsam gegen die Natur, mit denen der alten Zeit, verbunden, ihnen aufgepfropft werden konnten. Man hat darum Lasten aufgeladen und in der Folge abgeladen, vermehrt, vermindert, vertheilt; aber die Erkenntniß des Richtigen wächst mit jedem Tage; die Einführung des Guten schreitet fort und wird ihre Vollendung finden! Möglichst kurz und in allgemeinen Zügen berichtet, geschah Folgendes.

1) Um die Gelehrtenbildung mit dem neueren Stande der

gelehrten Wissenschaften mehr in Einklang zu bringen: Einführung neuer Unterrichtsgegenstände: deutsche Sprache und Literatur; Griechisch; Geschichte; Mathematik. Die lateinische (auch griechische) Grammatik wird nach philosophischen Grundsätzen streng systematisch und als an und für sich besonders geistbildende, auch abgesehen von der Anwendung höchst nützliche Wissenschaft möglichst ausführlich gelehrt und eingeprägt; die frühere unscheinbare wenn auch fleißige Magd des Hauses ist also nun Herrin, während die ehemalige Herrin in einem entlegenen Stübchen residirt und nur auf Befehl der Magd und wenn diese sie braucht zum Vorschein kommt. Vermehrung der alten fünf Klassen und Jahre auf 6, dann 7, dann 8 Klassen und Jahre.

2) Um die Gelehrtenbildung mit dem neuern Stande der allgemeinen Bildung mehr in Einklang zu bringen: Vermehrung und Schärfung des deutschen und des mathematischen Unterrichts; Erweiterung des geographischen; Einführung des naturgeschichtlichen Unterrichts in den untern, des physikalischen und des französischen in den obern Klassen.

Hierdurch wurde beziehungsweise zugleich dem Bedürfniß Derjenigen Rechnung getragen, die das Gymnasium nicht um sich dem Gelehrtenstande zu widmen, sondern darum besuchten, weil diese noch die einzigen Anstalten waren, in denen man sich eine höhere Bildung, als die der Elementarschulen, aneignen konnte. Indessen hat, neben den großen Anforderungen des klassischen Unterrichts, der auch hier unvermeidliche Zopf des Formel- und Systemwesens in seiner unzeitigen und unrichtigen Anwendung verhindert, daß jene Erweiterung der Lehrgegenstände eine wirkliche fruchtbare Erweiterung der Kenntnisse hervorgebracht hätte; so daß also das Resultat, nicht viel mehr als eine Ueberladung mit neuer, blos die Kräfte zersplitternder Sysiphusarbeit war.

3) Um dem immer dringender und immer klarer eingesehenen Bedürfnisse einer andern als der auf das Studium der klassischen Sprachen gegründeten Bildung für die Bürger zu genügen, gründeten neben den Gymnasien:

a) die Gemeinden, meist ohne alle Unterstützung des

Staates: Knaben-Bürgerschulen von 2, 3, 4 Klassen; später höhere Bürgerschulen von 6—8 Klassen.

b) der Staat: die Provinzial-Gewerbeschulen, in welchen Zeichnen, Mathematik, Physik, Chemie und neuere Sprachen neben Mechanik und einigen Handwerksarbeiten gelehrt wurden. Ein großes Gebrechen der übrigens sehr nützlichen Gewerbeschulen war die Nothwendigkeit, Schüler anderer Anstalten mit ungleicher und mangelhafter allgemeiner Ausbildung aufnehmen zu müssen, ohne selbst im Stande zu sein, Abhilfe zu bieten. Von Erziehung durch diese Art Schulen kann keine Rede sein, weil unter den Unterrichtsgegenständen Religion, Geschichte und Deutsch fehlten, die bestimmt sind, Gewissen, Herz, Charakter und Ausdruck zu bilden. Eine scharfe Art, eine gute gewaltige Dampfmaschine sind herrliche Dinge, deren wir heutzutage nicht entbehren können. Aber betrachtet die Art namentlich an der Schneide genau, sehet eine Weile dem kolossalen automatischen Getriebe der Dampfmaschine zu; ihr wisset, daß da nur Schärfe und Kraft walten, ohne Unterscheidung von Gut, Bös, Recht und Unrecht: ein Schauder erfaßt euch, wie wenn ihr die Geheimnisse der Hölle betrachtet hättet. Die Art schneidet und spaltet, mag sie nun von der Hand des Holzhackers, des Zimmermanns oder des Mörders geschwungen werden; die Dampfmaschine hebt und senkt ihre Stempel mit Uebermacht, mag sie nun dadurch Wagen oder Druckerpressen in Bewegung setzen, Brodfrüchte oder den Körper eines unvorsichtigen Arbeiters zerquetschen, und sie würde nicht zagen, wenn man statt Rübenköpfe Menschenköpfe durch sie abschneiden ließe. Die Dampfmaschine dient Jedem, der sie kauft, anstellt, mit Feuer und Wasser speist und in Schmier erhält; sie schadet Jedem, der ihr in den Weg kommt; sie dient heute dem Freund, morgen dem Feind, weil sie kein Herz, kein Gewissen, keinen Charakter hat und nicht Geburtshaus, Familie, Freundschaft, Gemeinde und Vaterland kennt und achtet. So kann der Mensch sein, wenn nur sein Geist geschärft und zur Herrschaft über die Dinge, nicht aber zur Kenntniß und zur Beherrschung seiner selbst und zum Streben nach dem Höhern und Guten angeleitet ist; so kann er sein — das technisch hochgebildete, moralisch am Abgrund wandelnde Nordamerika gibt

Zeugniß — er muß es bei uns noch nicht. Wenn die Schüler jener Gewerbeschulen auch moralisch tüchtige Leute geworden sind, so ist dies das Verdienst früherer Bildung oder eigener besserer Triebe, die an dem Beispiel rechtschaffener Lehrer ꝛc. einen Sporn erhielten, nicht des Staates; wären sie aber das Gegentheil oder überhaupt farblose gewöhnliche Seelen geworden, so hätte der Staat die Schuld, der es stets unter seiner Würde und seinem Beruf widersagend finden soll, der Erziehung so bedürftige Jünglinge, wie jene im Anfang der Flegeljahre stehenden Gewerbeschüler, blos geistig und handlich scharf, stark und geschickt zu machen.

Trier besitzt seit längst beide Arten Schulen. Die Provinzialgewerbeschule, gegründet in den ersten 30er Jahren, und ausgezeichnet durch manche glückliche Resultate, ist jetzt zweckmäßig mit der höhern Bürgerschule vereinigt. Eine niedere Bürgerschule wurde bereits 1822 unter Befürwortung des um die Volksbildung seiner Stadt hochverdienten Oberbürgermeisters Herrn von Haw provisorisch errichtet*), und sehr bald auf dessen Betreiben von der Stadt übernommen d. i. festbegründet und sehr gehoben; sie hat in ihrer Sphäre viel genützt und einen guten Namen im Volke zurückgelassen. Ihr folgte gegen 1847 die städtische höhere Bürgerschule, welche jetzt unter starkem Schutz des einsichtsvollen Oberbürgermeisters Herrn Buß und der vortrefflichen Leitung des berühmten Direktors Herrn Dr. Viehoff, der einen ebenso ausge-

*) Der schon Ende 1821 erschienene Prospektus der Anstalt sprach sich sehr bündig über das zu Coblenz und Bonn erst seit einigen Jahren, freilich nun in größerem Umfange, zur Anerkennung gekommene Bedürfniß aus, wie folgt: „die Schule beabsichtigt für diejenigen Knaben der Stadt und Umgegend, welche eigentlich nicht zum gelehrten Stande für die Zukunft bestimmt sind in einem viel kürzeren Zeitraume, als es auf dem hiesigen Gymnasium geschehen kann, mit Uebergehung aller für die künftige Bestimmung unnöthigen Lehrgegenstände, und mit einem desto festeren Hinblick auf dasjenige, was den Knaben für's Künftige wirklich wichtig und wesentlich ist, eine solche Ausbildung zu geben, daß sie mit einer richtigen Selbstkenntniß in allen Gegenständen hinreichend sich vorbereitet finden, um als geschiedte in ihrer Art gebildete Menschen, in ihren künftigen Gewerbs- und Geschäftszweigen mit Anstand (!) und Nutzen sich bewegen zu können."

zeichneten Vorgänger in Herrn Dr. Druckenmüller hatte, gedeiht, aber gewiß beſſer gedeihen würde, — wenn nicht, wie uns ſcheint, von Berlin aus bisher zu viel und zwar nach entgegengeſetzten Grundſätzen reglementirt worden wäre. Aber in Berlin weht endlich eine heilſamere Luft.

Wir machen unſere Leſer darauf aufmerkſam, daß trotz dem Beſtehen dieſer Schulen zu Trier das Gymnaſium daſelbſt die von uns oben dargeſtellte verderbliche Wirkſamkeit, entfaltet hat; welche maßloſe Höhe würde dieſelbe erreicht haben, wenn bei gleichem Drange zu höherer Bildung das Gymnaſium allein beſtanden hätte?

4) Zur Hebung der höheren Bürger- oder Realſchulen und um zugleich die Gymnaſien möglichſt von den dem eigentlichen Zwecke derſelben fremden Schülern zu entledigen, ertheilte die Kgl. Regierung gewiſſe Privilegien der Beſucher der obern Gymnaſial-Klaſſen und Abiturienten, in Betreff des Eintritts in's Militär-, Poſt-, Bau- und Bergfach ꝛc. ꝛc. auch den Abiturienten der höheren Bürgerſchulen. — Dieſe Privilegien ſind indeß in neueſter Zeit wieder beſchränkt, reſp. an Bedingungen geknüpft worden, welche der Realſchule zum Theil einen falſchen Strich zu geben, und den Gymnaſien wieder die Vorhand zu verleihen drohen. Die Frage iſt bei der neuen Regierung und den Kammern anhängig und man hofft, daß ſie die der Sache entſprechende Löſung finden wird.

5) Um ohne Gründung von Realſchulen in gewiſſer Beziehung dennoch eine zweckmäßige Ausbildung derjenigen Gymnaſiaſten zu erzielen, die ſich den bürgerlichen Gewerben (dem Handel, der Induſtrie ꝛc.) widmen wollen, hat man an einigen Orten (auch in Bonn iſt es wohl jetzt geſchehen?) in den Gymnaſien ſelbſt, von Secunda (der 5ten Klaſſe von unten) ab beſondere Stunden oder Klaſſen für den Unterricht in den ſogenannten Realien, Mathematik und Naturwiſſenſchaften, und in den neueren Sprachen eingerichtet.

Wer die von uns zu Tag geſtellten ſtatiſtiſchen Thatſachen im Auge behält, der kann unmöglich jenen obern Parallelklaſſen den Werth und Nutzen niederer Bürgerſchulen beilegen und eben ſo wenig Heilung der von dem heutigen Gymnaſium der allgemeinen

Volksbildung geschlagenen Wunden erwarten, die sie geradezu noch verschlimmern.

Nicht in den *obern* Klassen schadet das Gymnasium am meisten, nein die untern sind der Schauplatz seiner größten Sünden. Von allen Schülern, die unreif abgehen, sind (vergl. Seite 27) bis zur Tertia inclusive $68_{,83}$ Prozent schon verloren; nur die übrigen $31_{,17}$ Prozent weichen auf den obern Klassen. Fassen wir die Unreifen mit den Abiturienten zusammen, so verschwinden bis zur Tertia inclusive $57_{,24}$ Prozent, also immerhin *mehr* als die Hälfte sämmtlicher vom Gymnasium Entlassenen, d. i. sämmtlicher Gymnasialschüler; der Rest von $42_{,71}$ Prozent enthält $25_{,95}$ Unreife und $16_{,76}$ Abiturienten. Es wird Niemand glauben, daß jene $25_{,95}$ schon bei ihrem Eintritt in die Secunda die Absicht (!) hatten, das Abiturienten-Examen nicht zu machen, also auch Niemand erwarten, daß sie alle oder auch nur zum größeren Theile, im Falle paralelle Realklassen beständen, sich sogleich oder später diesen zuwendeten; lassen wir aber bei der Hälfte diese Absicht gelten, so wäre jene Einrichtung für 13 Prozente der Gymnasialschüler gemacht, während 57 + 13 = 70 Prozent in derselben Verwahrlosung blieben, in der sie vor der Neuerung waren.

Das Schlimmste aber ist, daß jene Parallelklassen nur dienen werden, das Gymnasium unredlicher Weise beim Volke in noch größeren Credit zu bringen, als es schon hat, und in seine untern Klassen auch solche Schüler zu locken und zu fesseln, die ohne dieses entweder anderwärts angemessenere Bildung gesucht oder die Errichtung von wahren Bürgerschulen, wenn nicht die vollständige Reform der Gymnasien, hervorgerufen haben würden.

Was soll nun aber das für eine bürgerliche oder gewerbliche Erziehung sein, die mit 4 Jahren lateinischer und griechischer Grammatik beginnt, um dann erst sich dahin zu wenden, wo sie hätte anfangen sollen; eine Erziehung, die den spätern Jahren die wahre Aufgabe der frühern stellt, nachdem sie diese mit zweck- und werthlosen Dingen angefüllt, vergällt und zerstört hat!

Solche obere Paralellklassen werden nie großen Nutzen stiften und können nur Anlaß geben, das alte falsche System durch ein neues noch mehr falsches zu stützen und — zu rechtfertigen.

6) Um den Staat von der Belästigung durch zu vielseitige Ansprüche auf Staatsämter zu befreien — die $4^3/_4$ Prozent Abiturienten sind für den Bedarf des Staates an „klassischen" Gelehrten zuweilen noch zu viel*)! — sind vom Königl. Ministerium aus zur Mittheilung nicht nur an die Universitäts- sondern auch an die Gymnasialschüler in den letzten Jahren Verwarnungen ergangen, sich bestimmten gelehrten Disciplinen, besonders der Jurisprudenz, zu widmen.

Diese Verwarnungen, in Verbindung mit öffentlichen Ermahnungen von Gelehrten der Volkswirthschaft — Herr Max Wirth in Frankfurt sei rühmlich erwähnt —: man möchte die Jugend der reichlicher lohnenden Industrie statt den übersetzten, geringer belohnten gelehrten Studien zuwenden**), mußten ebenfalls dazu beitragen, für den Besuch der Bürgerschule und gegen den der Gymnasien zu wirken.

---

*) Diese dunkle Seite unserer Gelehrten-Erziehung haben wir ganz außer Betracht gelassen, weil wir nur die Wirksamkeit des Gymnasiums selbst und die seinem erklärten Zwecke: Erziehung zum Gelehrtenstande, widersprechenden eigenen Erfolge erforscht haben. Wer jene $4^3/_4$ Prozent Abiturienten auf die Universität, dann in die Candidatur zu einem Amt oder in die weite weite Welt begleiten wollte, der würde sicher den Beweis liefern, daß diese wenigen Glückskinder des Gymnasiums deshalb noch lange nicht Glückskinder des Lebens sind, so wie, daß die meisten zeitlebens bedauern, in ihrer Jugend keinen bessern Unterricht empfangen zu haben.

**) Obschon der Goldregen der Industrie nur zu Zeiten und in Ausnahmefällen in dichten Schlosen fällt, so bleibt doch für alle Zeiten wahr, daß sie am zahlreichsten und am ehesten ihre Jünger zu versorgen vermag und bleibt ferner wahr, daß Diejenigen, die der Staat nicht als seine Diener privilegiren kann, in unserer Welt nur dann Ansprüche auf ein gutes Brod haben, wenn sie industrielle, nicht wenn sie blos grammatische oder klassische Bildung sich angeeignet haben. Was die geringere Belohnung des Staatsdienstes betrifft, so ist dieselbe einerseits nur scheinbar, weil die Sicherheit und das Pensionsrecht mehr werth sind, als man auf gegnerischer Seite will gelten lassen; anderseits aber schwankt das Verhältniß, wie die Blüthezeit der Industrie und der Preis der Lebensmittel; sobald die den Beamten zurücksetzenden Umstände bleibend (stabil) werden, muß der Staat die Gehalte erhöhen, und für die jetzige Epoche ist bereits der Beginn gemacht.

Zu demſelben Zwecke hat man ſchon längſt die Klaſſen- und Abiturienten-Prüfungen verſchärft und die Forderungen an den Fleiß der Schüler erhöht; parteiiſche Strenge gegen Freiſchüler und Stipendienbeſitzer.

7) Endlich hat — während von Freunden der allgemeinen bürgerlichen Bildung die Beſchränkung des klaſſiſchen Unterrichts und die Erweiterung des Unterrichts in neuern Sprachen und den Naturwiſſenſchaften bei den Gymnaſien verlangt wurde — die Kgl. Regierung ſich vorgenommen, im Gegentheil den Lehr- und Schüler-Kreis der Gymnaſien wiederum reiner von dem der Bürgerſchulen zu trennen, und dem Gymnaſium die Beſtimmung als Gelehrtenſchule, damit aber auch von den Schülern, ſo viel thunlich, nur die wirklichen Aſpiranten zur Gelehrtenbildung zu erhalten, und demgemäß in einer Verfügung (des Jahres 1856)

a. als wünſchenswerth die möglichſte Entfernung aller ſolcher Schüler von den Gymnaſien bezeichnet, denen es nicht auf eigentlich wiſſenſchaftliche Ausbildung ankomme, und

b. die mündliche Prüfung beim Abiturienten-Examen in deutſcher Sprache und Literatur, im Franzöſiſchen und der Phyſik aufgehoben, — ſo daß nun nur mehr Latein, Griechiſch, Mathematik (?) und (alte) Geſchichte die Hauptlehrfächer der preußiſchen Gymnaſien ſcheinen.

Seither iſt eine neue Regierung eingetreten und man erwartet von ihr in nächſter Zukunft die feſte Ordnung des geſammten Unterrichtsweſens durch ein neues Geſetz.

Verſchiedene Anzeigen geben ſchon jetzt der Ausſicht Raum, daß die Königliche Regierung die Abſicht habe zum Theil in Uebereinſtimmung mit der vorigen:

I. die Bürger- und Realſchulen zu heben und ihnen eine feſte Zukunft zu verleihen;

II. den Gymnaſialunterricht eng auf den Zweck, blos der klaſſiſchen Gelehrtenbildung zu dienen, einzuſchränken, und

III. theils durch, theils mit Bezug auf I. und II., vom Gymnaſium möglichſt diejenigen Schüler abzuhalten, zu entfernen und den Bürgerſchulen zuzuweiſen, die ſich nicht zu Gelehrten ausbilden wollen oder können.

Jeder Einsichtsvolle muß zugestehen, daß die vollständige Ausführung dieser Absichten alle berechtigten Wünsche für das Wohl der Jugend und zugleich des Staates befriedigen würde; wir wollen aber zusehen, was im Einzelen zu solcher vollständigen Ausführung gehört.

I. Hebung der höhern Bürgerschulen.

1. Zunächst erwartet und verlangt man, daß den reifen Abiturienten der höheren Bürgerschulen die Berechtigung zum Eintritt in das Militär-, Forst-, Berg- und Postfach, sowie zum Besuche der Königl. Bauschule und des Berliner Gewerbeinstituts — das wohl jetzt eingerichtet ist, mehr Zöglinge aufzunehmen — ohne Rückhalt zu Gunsten der blos philologisch Gebildeten, und mit Garantie gegen Widerruf ertheilt werde.

2. Wir glauben weiter gehen und verlangen zu müssen, daß die Regierung angelegentlichst für die Errichtung von Polytechnischen Schulen als Universitäten der Industrie oder besser des Volkes — in jeder Provinz oder in je zwei derselben Sorge trage. Der Besuch wäre für die Jugend an die Bedingung des Abiturientenzeugnisses der höhern Bürgerschule oder an den Nachweis aller Kenntnisse jener Abiturienten zu knüpfen. In keinem Falle dürften sie, wie es zuweilen in Deutschland geschieht (Stuttgart, Carlsruhe?), den Lehrkreis jener Schulen in den ihren aufnehmen und dadurch deren Existenz und Aufblühen gefährden, — ein Unrecht, das aber weil es ein Unrecht und eine Inconsequenz, und weil es von schädlichen Folgen unvermeidlich begleitet ist, nicht streng genug getadelt und vermieden werden kann. — Errichtung von Convicten und Stipendien (auch Reise-Stipendien) an denselben (wie jetzt für Theologen und Philologen an den Universitäten).

3. Es wird die Frage zur Entscheidung kommen, ob man in Rücksicht auf Kostenersparniß und bessern Erfolg diese Polytechnischen Schulen mit den Gelehrten-Universitäten verbinden — also nach Vervollkommnung der Universitäten in dieser Beziehung, dem Abiturienten der Bürgerschule alle Rechte der andern Studenten

auf Genuß des Unterrichts (in seinen Fächern) wie der Wohlthaten der Universität ertheilen *) — oder

4. die jetzt an den Universitäten als Eindringlinge in ziemlich falscher Stellung befindlichen Professuren (und Gehälter) und Lehrmittel für neuere Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften, wohl mit denen für Nationalökonomie und sogar Medicin, zur Gründung der Hochschulen der Industrie abtrennen solle, wonach die alten Universitäten auf die eigentlichen Bücherwissenschaften: Theologie, Jurisprudenz und Philologie (der alten und orientalischen Sprachen sammt Geschichte) beschränkt wären, aber gehoben werden könnten durch Unterdrückung der Akademien und Vereinigung der bischöflichen Seminarien, letzteres ohne Beschränkung der Gewalt der Bischöfe über ihre Zöglinge.

(Diesen Fall in der Rheinprovinz vorausgesetzt, wäre zu wünschen, daß Bonn Sitz der Volks-, aber Trier der Gelehrten-Universität würde. Die Stille und Schönheit der geräumigen Mosel-Augusta, ihre naturreizvollen Umgebungen, ihre großartigen prachtvollen Alterthümer — die gesehen zu haben eine unabweisbare Nothwendigkeit für jeden deutschen Philologen und Geschichtsfreund sein sollte —, ihr echt klassischer Boden, der auf jeden Spatenstich mit der Erinnerung an vergangene Herrlichkeit antwortet, ihre politisch und kirchlich geschichtliche Merkwürdigkeit als Hauptstadt der Belgen, Prätorium von Frankreich, Spanien und Britannien, wie als zweites heidnisches und christliches (jetzt noch deutsches) Rom — sie war während mehr als 100 Jahre als kaiserliche Residenz Nebenbuhlerin von Rom und Constantinopel, weshalb auch Napoleon I. seinen König von Rom dort wollte erziehen lassen; ihre nun bald wieder herzustellenden Erzbischöfe behaupteten lange den Primat über Frankreich und Deutschland —; dies alles und ihre bedeutende Bibliothek, jetzt ein fast vergrabener Schatz, sowie das

*) In Bonn (also für die Rheinprovinz) ließe sich diese Vereinigung nicht nur an die Universität sondern zugleich auch an die daselbst (zu Poppelsdorf) bestehende Landwirthschaftliche Akademie knüpfen; Bonn hat außerdem ausgezeichnete Physiker, Chemiker und private chemische Fabriken, und in seiner durch den Rhein und die Schienenwege bis an die Thore gerückten Nähe die großartigsten Musterstätten jeder andern Industrie.

Vorhandensein eines sehr reichen Priesterseminars, bilden ein unverjährbares Vorrecht Triers auf den Besitz der rheinischen Gelehrten-Universität, für dessen Nichtanerkennung im Jahre 1818 man vergeblich einen stichhaltigen Grund sucht. — In Köln ist leider durch die von volkreichen Städten schwer zu trennenden Cloaken die untere Luft so sehr vergiftet, daß es sich für keine Universität eignet; die polytechnische Schule aber erwirbt ihm wahrscheinlich, wenn die Regierung nicht für Besseres sorgt, der opferwillige und kluge städtische Patriotismus, der die kölnische Stadtgemeinde vielleicht zur ersten in Deutschland macht. Ein Grundstock von 100,000 Thaler ist bereits dort vorhanden durch Schenkung des Herrn Commerzienrath Richartz.) —

Bildung der Lehrer der höhern Bürgerschulen an diesen Universitäten; Prüfungen und Diplome für Magister und Doctoren (Lehrer der untern und der obern Klassen, resp. Lehrer und Professoren der Bürgerschulen, mit gleichem Rang wie die der Gymnasien resp. Universitäten) für neuere Sprachen und Beredtsamkeit, für Mathematik, Physik und Chemie. Diese Doctoren sollen neben vollkommener Kenntniß und Lehrfähigkeit ihrer Fächer aus der klassischen Gelehrsamkeit die allgemeine Literaturgeschichte, die Geschichte eben dieser Fächer kennen und aus bestimmten (einem oder einigen), dieselben behandelnden lateinischen und griechischen Büchern mit geringer Beihülfe der Lexica fertig übersetzen, was ebensogut nebenbei erlernt werden kann, als jetzt die lateinischen Philologen Französisch ꝛc. lernen müssen. Daß nicht das Gymnasium, sondern die höhere Bürgerschule als die allein richtige Vorschule der Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften ꝛc. gelten könne, steht über allem Zweifel — der Vernünftigen.

Möglicherweise wird obiger Vorschlag der Theilung der Universitäten bei den philologischen Stimmführern derselben großen Aerger hervorrufen und durch ihr Geschrei noch lange Zeit auf seine Ausführung warten; dieselben Stimmführer werden aber gestehen, daß sie aus Grund des Herzens den Unterricht und die Professoren der neueren Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften ꝛc. ꝛc. über die Achsel ansehen, daß die würdigsten Professoren dieser Disciplinen neben ihnen in Bezug auf das Gehalt

in unwürdiger Weise zurückgesetzt sind, und dazu den größern Verdruß haben, vor winzig kleinen Auditorien die Schätze ihres reichen Wissens vortragen oder besser verschleudern zu müssen. Das Herz thut Jedem weh, der die Personen und Zustände mit rechten Augen ansieht, die Uebel sind zu schreiend, die Mißanwendung von Geld und Kräften ist zu offenbar, als daß nicht mit Sicherheit, in der einen oder andern Weise, Abhilfe verlangt und über Kurz oder Lang vollkommen geleistet werden müßte.

5. Wenn nun auf dem ersten, zweiten und dritten oder vierten Wege denjenigen Schülern, welche das Abiturienten-Zeugniß der höhern Bürgerschule erwerben, die freudige Aussicht eröffnet sein wird, in zweckmäßig geordneter Weise ihre Studien zu vollenden, und zum Theil im Staatsdienste zu verwerthen: so bleibt noch immer die große Zahl derjenigen Schüler unberücksichtigt, welche jenes Ziel des achtjährigen Cursus nicht erreichen und deshalb auf untern Klassen abgehen; wir sagen die große Zahl, und glauben, daß dieselbe die der unreif abgehenden Gymnasiasten (5 von der Gesammtziffer 6) viel eher übertreffen als über sich lassen wird und muß.

Der Vorzug vor den unreifen Gymnasiasten, daß sie fürs Leben und nicht blos für die Schule gelernt haben, bleibt ihnen freilich und ist so hoch anzuschlagen, daß allein um seinetwillen die Wirksamkeit ihrer Schule hoch über die der Gymnasien zu stellen ist.

In Bezug auf sie verlangt man zunächst, daß die Reife für Prima der Bürgerschule der Reife für Secunda des Gymnasiums zur Umgehung des Freiwilligen-Examens gleichgesetzt bleiben und werden solle: das ist schon ein hübscher Gewinn, der gute Folgen haben wird.

6. Aber wir glauben mehr und besseres verlangen zu dürfen.

Wer jetzt die untern Klassen der Bürgerschule durchgemacht hat — nun der reiht sich entweder dem Wehecorps der Privatschreiber an, um nach Umständen mit der Zeit einem materiellen und moralischen Elende zu verfallen, wie man es vergebens in der

Hütte und in der Bruſt des armen Tagelöhners ſucht*); oder er findet eine Lehrlingsſtelle im Laden oder im Bureau eines Kaufmanns, der ihn oft auch ein paar Jahre früher, auch vom Gymnaſium in die Lehre genommen hätte; oder er geht zurück aufs Land, hinter Pflug und Karren, wo er, mit ſtarken Armen auch ſchon früher hätte ankommen können; oder endlich er tritt in die dumpfe qualmende Werkſtätte eines Handwerkers, wo er neben fingerfertigern ungezogenen Lehrlingen und unter ungebildeten ja rohen Geſellen ſich das Räthſel zu löſen ſucht, was wohl die Erlernung der franzöſiſchen Sprache, der Geometrie und Algebra und die Einführung in die deutſche ſchöne Literatur mit der Ertragung des Hohns der Handwerksgenoſſen und der Erlernung des von jenen bereits beſſer begriffenen Handwerks gemein habe, und warum wohl die Ausbildung des Geiſtes dieſer Erniedrigung des gebildeten Menſchen vorangehen müſſe, während gerade ſie ihm doch die Ertragung derſelben ſo ſchwer macht?

Der Bürgerſchule zur Seite ſoll deshalb in jeder bedeutenden Stadt, als nothwendige Ergänzung, eine kleine Kaufmannsſchule (die höhere Handelsſchule macht einen Theil der polytechniſchen aus) und eine große Handwerkſchule ſtehen, in welch letzterer der Jüngling, ohne den Schmutz und die Sitten der gewöhnlichen Werkſtätte als Hauptſache verdauen zu müſſen, die mit beſonderer Geſchicklichkeit und niederer Kunſt verbundenen (und zu ſolcher Lehre geeigneten) Handwerke in $1\frac{1}{2}$ bis 2, ſtatt ſonſt in 3 bis 4 Jahren wirklich erlernt**), ſo daß er nachher als freier

*) Dem Heer der meiſten Privatſchreiber, zuſammen mit zahlreichen Truppen aus dem Stande der Commis, könnte ein beſſeres Loos bereitet werden, wenn von Staat oder Gemeinde ihnen Anlaß und handreichende Aufmunterung gegeben würde, ſich in Vereine für gegenſeitigen Schutz und Hilfe zu ſchaaren. Schreiber und Fabrikarbeiter haben das Handwerk und den Umſtand gemein, daß ſie nur durch Austritt aus ihrem Stande ſelbſtändig werden können. Der Fabrikarbeiter hat ſich der Staat angenommen; er ſollte den Schreibern dieſelbe Wohlthat erweiſen, um ſo mehr, als die brotlos verkommenden Schreiber leicht gefährlicher werden, als jene.

**) Schon im Jahre 1805 wollte Kaiſer Napoleon I. eine große „Schule der Künſte und Gewerbe“ (des arts et métiers) in Trier

Geſelle auftreten kann und dabei in der Bruſt das Bewußtſein und den feſten Willen hegt, ſein ehrbares Handwerk wirklich zu Ehren und mit der Zeit, wie ſich in ihm, ſo auch es ſelbſt nach ſeinem Vermögen zur Vollkommenheit zu bringen. Ebenſo bedürfen wir Acker- und Weinbergſchulen in der Mitte jedes bedeutenden Acker- und Weinbaubezirks, deren Beſuch an den vorgängigen Beſuch gewiſſer Klaſſen der Bürgerſchule geknüpft ſein ſoll. Kaſernirung, wohlfeile Kleidung, möglichſte Selbſtbedienung der Zöglinge; Ausſchließung jedes auffälligen Luxus; beſchränkte Fortſetzung des fachwiſſenſchaftlichen, des religiös-moraliſchen und charakterbildenden Unterrichts.

Wir überlaſſen unſern Leſern, ſelbſt zu überlegen, wie mancher von der Wiſſenſchaft und Bildung angehauchte Sohn armer und reicher Eltern, dem das Handwerk jetzt ein Gräuel ſcheint, demſelben auf ſolche Weiſe zu eigenem Heil erhalten, und wie erfolgreich das Handwerk ſelbſt durch ſolch neuen Zufluß von tüchtigen Köpfen und Kapitalien, auch aus beſſern Ständen, in Sitte, Einſicht und Kraft erfriſcht, gehoben und verbeſſert werden könnte. Tüchtige Handwerker ſind aber nicht, wie die Schreiber und Tagelöhner aus materieller Noth, auch nicht wie faſt alle Gelehrten aus geiſtiger Noth an ihr Heim in Dorf, Stadt oder Staat gefeſſelt; ſobald ſie an einem Orte, in einem Lande, aus Ueberzahl ſich bedrängen, ſucht und findet der Nachwuchs allanderswo Raum und Brot. Auf tüchtige Handwerkſchulen kann die Organiſation der Auswanderung gegründet werden, ſobald allgemeine richtige Einſicht das Bedürfniß dieſer Organiſation anerkennen wird.

---

errichten. In der formgemäß ausgefertigten Urkunde über den Plan widmet er derſelben die weitſchichtigen Räume der berühmten ehem. Abtei St. Maximin, jetzt Kaſerne; 400 Zöglinge aus den 13 neuen Departementen (allen zu Frankreich gefallenen Ländern am linken Rheinufer) ſollten auf öffentliche, andere mehr auf eigene Koſten aufgenommen werden. Hätte dieſer Plan ſich verwirklicht (in Trier ſcheint leider die nöthige Energie gefehlt zu haben!), ſo würde die induſtrielle Blüthe der Rheinlande gewiß um einige Jahrzehnte vorgerückt ſein, und wäre auch das Moſelgebiet an dem Aufſchwung mehr als bisher betheiligt worden.

Kein Handwerk ſo unwerth
Das ſeinen Meiſter nicht nährt. —
Mit Einem Handwerk kommt man weiter als mit tauſend Gulden. —
Kunſtreiche Hand
Hat überall Stand. —
Geſchickte Hand — Geht über See und Sand,
Find't überall ein Vaterland.

Die Lehrer jener Schulen wird man im Anfang, wo ſie am beſten und gebildetſten zu finden ſind, ſpäter aus frühern Zöglingen der höhern Bürgerſchule wählen.

7. Ein ſchwerer Punkt, ſowohl für die Sicherung der Exiſtenz der jetzigen höhern Bürgerſchulen, als auch für deren Verbeſſerung und Vervollkommnung, iſt übrig — er betrifft die Beſchaffung der Geldmittel.

Die Bürgerſchulen ſind bis heute allein den Gemeinden zur Laſt, die ſie errichtet haben. Wo die Gemeinden nicht vermögend oder die Gemeinderäthe und deren Wähler nicht einſichtsvoll genug ſind, fehlen ſie deshalb, trotz des wirklichen Bedürfniſſes, noch ganz, oder ihre Exiſtenz iſt gefährdet, ihr Lehrercollegium ſchlecht beſoldet und mangelhaft, und die Entwickelung ihrer ſegensreichen Wirkſamkeit vielfach gehemmt. Das Schulgeld iſt oft höher, viel höher als das der Gymnaſien und wohl immer höher, als es ſein ſollte, um die Anſtalten aufblühen zu laſſen; damit im Zuſammenhange ſteht große Beſchränkung der Freiſtellen und der Mangel aller Stipendien.

Der Staat, der die Gymnaſien und Univerſitäten, trotz des Beſitzes eigener Stiftungsgüter, durch jährliche und außerordentliche Zuſchüſſe unterſtützt, darf fernerhin die Bürgerſchulen — die berufen ſind, durch allgemeinſte Hebung der ſchaffenden und erwerbenden Intelligenz die Steuerkraft und Steuerwilligkeit des Landes ungemein zu erhöhen — *nicht ohne kräftige Beihilfe* laſſen. Dieſe Hilfe kann und wird in gewiſſen Fällen und in den Verhältniſſen, wie für die Gymnaſien immer, *direct aus der Staatskaſſe* fließen; für alle, die mögliche Staatshilfe überſteigenden wahren Bedürfniſſe ſoll die Leiſtung aber ſo geordnet werden, daß nicht nur die Ortsgemeinde der Bürgerſchule (welcher immer-

hin die größte Last verbleiben muß), sondern alle Gemeinden des Bezirks derselben (des Landkreises, des ganzen, oder nach Zahl und Umfang der Schulen getheilten, Regierungsbezirks) regelmäßige Beiträge bis zu einer gewissen Höhe aus gewissen Einkünften (z. B. Gemeindegütern, nicht aber aus Kopf- oder Mahl- und Schlachtsteuer) liefern.

In eben solcher Weise wären, wenn die Mittel fehlen, die Ackerbauschulen aus ihren Gauen, und die polytechnischen Schulen aus ihren Provinzen, zu unterstützen.

Die Höhe und überhaupt die Fortdauer dieser Unterstützungen ist nur einstweilig und ändert sich, sobald das Bedürfniß sich verringert oder verschwindet. In keinem Falle hoffen wir dadurch jene reichen Dotationen der meisten Gymnasien zu erlangen.

Was ferner nicht auf solchem Wege für die Bürgerschule zu erlangen ist, das sind die Stiftungen zur Unterstützung ihrer Schüler, wie sie längst bei den Gymnasien bestehen.

Man hört den Wunsch oft und er ist sehr erklärlich, die Gesetzgebung möge erlauben, daß die den Familien gehörigen Stiftungen auch auf den Bürgerschulen und den polytechnischen Schulen ebenso genossen werden können, wie jetzt am Gymnasium, im Seminar und auf der Universität.

Die Frage, ob solches immer oder in gewissen Fällen geschehen könne oder nicht, hat ihre Schwierigkeiten besonders deshalb, weil eine allgemeine klare Einsicht in das Wesen und die Rechte der Stiftungen, ihrer Verwaltung, der Familien und der Lehr-Institute, zu denen sie gehören, sowie endlich der Regierung und der gesetzgebenden Staatsgewalt selbst nicht bei den Leuten von Fach, den Juristen und Staatsmännern, zu finden ist. Wir werden sie vielleicht einmal an einem andern Orte behandeln, verweisen aber für jetzt auf folgende Schrift, welche eine viel unschuldigere Veränderung zum Zwecke hat und deren bereits vielfach als praktisch und empfehlenswerth anerkannte Anträge, sofort bei allen in unbestrittener Gewalt des Staates und der Privaten beruhenden, sowie den neu zu gründenden Stiftungen ausgeführt werden können: „Reform der Studienstiftungen, Nachweis, wie durch bessere Benützung der vorhandenen Mittel die der Volkserzie-

hung gewidmeten Kapitalien vermehrt, die Stipendien der Gymnasien und Universitäten verdoppelt, und andere für Bürger- und Gewerbeschulen flüssig gemacht werden können. Von P. Ch. Sternberg. Stuttgart bei C. A. Sonnewald. 1859. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.“*)

Die jetzt der Unterstützung der gelehrten Studien gewidmeten Stiftungen sind sehr beträchtlich; ihre Kapitalien betragen leicht Millionen, wenn wir nicht sehr irren, in Köln allein 500,000 Thlr. **)

Sie veranlassen viele Familien, ihre Kinder an die Gymnasien zu schicken, sei es nun, daß dieselben schon jetzt, oder erst nach Jahren — nachdem andere Söhne derselben Verwandtschaft ihre Studien vollendet haben oder wie sie hoffen oder voraussehen,

---

*) Unter vielen andern günstigen Beurtheilern sagt der „pädagogische Jahresbericht“ 1859: „Der Verfasser macht genau formulirte und begründete Vorschläge, wie man ꝛc.... Die kleine Schrift ist höchst beachtenswerth, und bei Fundirung neuer Stiftungen möge man die Statuten nicht festsetzen lassen, ohne von den sorgfältigen Berechnungen, auf denen des Verfassers Vorschläge beruhen, genaue Kenntniß zu nehmen.“ — Der Stuttgarter Beobachter schließt seine Besprechung mit den Worten: „Der Verfasser führt diesen Gedanken nicht nur nach seiner rechtlichen und ökonomischen Seite sehr überzeugend aus, sondern er belegt seinen Vorschlag auch mit treffenden Beispielen, welche die Ausführbarkeit und zugleich den moralischen Nutzen eines solchen Verfahrens unwidersprechlich beweisen. Freilich könnte die vorgeschlagene Reform nur auf dem Wege der Gesetzgebung eingeführt werden; um so mehr aber glauben wir die Mitglieder der gesetzgebenden Faktoren auf diese interessante Schrift aufmerksam machen zu müssen.“ — Briefliche Aussprüche u. a.: von einem hohen Staatsbeamten: „Ich finde in Ihrer Schrift ein warmes Wort zu rechter Zeit, das auch seine Früchte tragen wird;“ — von einem Oberbürgermeister: „Ueberall wo die Stiftungen nicht ein anderes bestimmen, wird die Ausführung (sofort) zulässig erscheinen;“ — von einem in ganz Deutschland berühmten katholischen Mitglied des Hauses der preußischen Abgeordneten: „Der von Ihnen hier behandelte Gegenstand ist gewiß von besonderer Wichtigkeit und scheinen mir Ihre Vorschläge durchweg auf guten Gründen zu ruhen. Nur in Betreff der Familienstiftungen möchte ich einen Vorbehalt machen, da ꝛc. Ich werde jedenfalls den Gegenstand im Auge behalten und hoffe Gelegenheit zu erhalten, Ihrem Gedanken praktische Folge geben zu helfen...“

**) So soll auch an der Universität Freiburg in Baden ein Fonds von über 1 Million für Studienstipendien bestehen.

dieſelben nicht vollenden werden — in den Genuß der Stipendien treten, entweder um ſich wirklich ganz den gelehrten Studien zu widmen, oder um nur eine Zeit lang die wohlfeile Gelegenheit zu höherer Ausbildung zu benutzen. In ſolchen Fällen wird wenig nach dem wahren Beruf des Knaben gefragt; die Verlockung iſt zu groß, der Ehrenpunkt, das eigene Kind nicht ſelbſt für unfähig zu gelehrtem Beruf zu erklären, und ſelbſt die Mißgunſt gegen andere Zweige der Familie wirken mit, um zu verkehrten Entſchließungen zu führen.

Was kann die Regierung thun, um ihre wohlthätigen Abſichten gegen dieſe Querſtellungen zu ſchützen? Nichts bei jetziger Lage der Geſetzgebung.

Wir haben geſehen, was die Königliche Regierung aus eigner Gewalt und Staats- wie Gemeindemitteln thun ſoll und kann, und was ſie noch nicht kann, — um die Bürgerſchulen nach Gebühr zu heben, und ihnen von den Gymnaſialſchülern diejenigen zu überweiſen, welche ihnen von Rechtswegen gehören und über deren künftige Beſtimmung die Eltern von vornherein im Klaren ſind oder zu ſein glauben. Den

II. Punkt — Einſchränkung des Unterrichts der Gymnaſien auf ſeine wahre Aufgabe, für den Gelehrtenſtand vorzubereiten

— der ganz in der Hand der Regierung liegt, durch einige Federſtriche erledigt werden kann und gewiſſermaßen ſchon durch die früher angeführte Circularverfügung von 1856 erledigt iſt — dürfen wir hier um ſo mehr ohne Zuſätze laſſen, als wir bereits oben dargethan haben, daß der vollendeten Gymnaſialbildung ſchon ehe jene Verfügung beſtand, kein anderer Werth als höchſtens und allein jener beſchränkte, zugeſchrieben werden konnte, indem die Leiſtungen des Gymnaſiums in den Naturwiſſenſchaften, neuern Sprachen und ſelbſt in der Mathematik ſehr gering oder gleich Null waren, woraus wir folgern, daß jene Verfügung nur eine Unwahrheit aus dem Plane und eine zweckloſe ungebührliche Beängſtigung reſp. Ueberbürdung von den Schultern der Abiturienten weggenommen hat. Die moraliſche Wirkung jener Ver-

fügung oder neuerer desfallsigen definitiven Bestimmungen wird indeß, wenn dieselben allgemein bekannt werden, vortheilhaft sein, indem sie die Täuschung, als *könne* das Gymnasium fürs bürgerliche Leben nützliche Bildung verleihen, vollends vernichten wird.

Indeß sehen wir uns genöthigt, strenges Einschreiten der Regierung gegen gewisse heillose Schmarotzer, Trabanten, Werber oder freiwillige Lohndiener der Gymnasien zu beantragen.

Theils durch Aufklärung, theils durch gesetzliche Gewalt muß man nämlich, im Interesse einer gesunden Jugendbildung, die vielen im Lande zerstreuten Heckschulen der Gymnasien, die sogenannten Progymnasien aufheben, oder besser in gute Volksschulen umwandeln. Jene Progymnasien sind meistens wahre Sudelküchen, in denen viel Latein, etwas Rechnen, etwas Geometrie, etwas Deutsch, auch Französisch und so weiter u. s. w. den Kindern eingetrichtert und gepreßt wird, wie wenn ihr Kopf eine Rumpelkammer oder besser ein Lederſack wäre, der jedes Allerlei bewahrt und behält, was man ihm einfüllt, so lange die Nähte halten. Vorschulen fürs Gymnasium, für die Bürgerschule *und* fürs Handwerk zur selben Zeit, im selben Local und in denselben Knaben sind ekle Geschwüre am Körper der Jugenderziehung; sie müssen ausgeschnitten werden. Vorschulen fürs Gymnasium allein haben keinen Rechtsboden mehr, sobald sich das Gymnasium in seiner ganzen Einrichtung nur auf den engen Wirkungskreis der Gelehrtenbildung beschränkt. Zur Verbesserung ihrer Volksschulen aber und zur Errichtung von ganzen oder halben Bürgerschulen haben die Gemeinden nie zu viel Vermögen. — Solche halbe Bürgerschulen müßten unter die Inspection ꝛc. des Directors der höhern Bürgerschule des Bezirks gestellt werden.

Schreiten wir weiter zur Prüfung der Nummer

III. Möglichste Entfernung derjenigen Schüler vom Gymnasium, die sich nicht zu Gelehrten ausbilden wollen oder können.

Dies ist der wichtige Zweck, welchen die beiden vorhergehenden Nummern sollten erreichen helfen. Wir trennen das *Wollen* von dem *Können* und fassen

1) das Wollen näher ins Auge. Es wäre ein großer Irrthum, zu glauben oder zu behaupten, die Hebung der Bürgerschulen und die gänzliche Abwendung der Gymnasien vom Leben könnte einen solchen Meinungsumschlag im Volke erzeugen, daß auf dem Wege freiwilliger Entschließung der Eltern und Schüler künftig 83 Prozent Gymnasiasten, welche sich jetzt thatsächlich nicht der Gelehrtenbildung widmen, der Gelehrtenschule ganz fern gehalten und sogleich in die bürgerliche Bildung eingeführt würden.

Große mächtige Triebfedern, ideelle und materielle Gründe, Gewinn für die Gegenwart und strahlende Hoffnungen für die Zukunft werden jenen richtigen Wunsch im Anfang nur wenig begünstigen, in Zukunft ganz vereiteln.

Mag die industrielle Bildung noch so allgemein empfehlenswerth, für die Einzelnen und für Alle noch so sicher nützlich und selbst gesucht, die Gelehrtenbildung noch so schwierig und dornenvoll und für die Mehrzahl ihrer Jünger noch so verderblich sein: so hat die letztere jedoch, zur Vollendung gediehen, einen solchen innern Werth und solchen magischen äußern Glanz der Ehre und Macht, daß im Hinblick auf sie, die dem gesammten Volke ins Auge strahlen, jene Bildung, die allein so große Güter verleihen kann, stets mit Eifer und in Ueberfülle gesucht sein wird.

Die Bürgerschule erzieht, bessert, erhebt, bereichert das Volk, den Bürger; das Gymnasium erzieht die Herren des Volkes. Und wenn auch der Mann im Volke nicht ein Knecht sein muß und recht gut ein Herr für sich und seine wirklichen Knechte sein kann: so darf und wird er in den meisten Fällen dem beamteten Gelehrten die mit dessen Stellung und Bildung verbundene Achtung und Hochachtung nicht versagen, die den letztern also stets beneidenswerth macht — obwohl nicht selten unter dem dekorirten Staatskleide verborgen eine durch argen Maschinendruck von oben her gepreßte, in Ketten gebannte Seele stöhnt, die ihre Herrschaft lieber mit der goldenen Freiheit nicht nur des wohlhabenden, sondern selbst des kleinen Industriellen vertauschen möchte! Aber ist es nicht Unrecht, von dem Dunkel hinter der Coulisse zu reden, wäh-

rend das ganze Volk nur Aug und Ohr hat für das goldſchimmerige pracht- und melodiereiche Schauſpiel auf der Scene?

Der Gymnaſialſchüler kann Gymnaſiallehrer, Schulrath, Univerſitätsprofeſſor, -Rektor und -Kanzler, er kann Arzt, reicher, hochangeſehener berühmter Arzt, Kreisphyſikus, Leibarzt hoher und höchſter Herrſchaften, Medicinal- und Miniſterialrath werden; er kann Friedensrichter, Advokat, Landgerichtsrath, Staatsprokurator werden, zum Apellationsgerichtsrath, Oberprokurator, Landgerichts-, Appellationsgerichts- und Kaſſationshof-Präſidenten und zum Miniſter aufſteigen; er kann Pfarrer, Dechant, Domherr, Generalvikar, Weihbiſchof, Biſchof, Erzbiſchof, Kardinal werden; er kann es zum Bürgermeiſter, Oberbürgermeiſter, Landrath, Regierungsrath, Regierungspräſident, Oberpräſident, Miniſterialrath, Geſandten, Miniſter und Miniſterpräſidenten, das iſt zu einer neuen Art Königthum kleiner und großer Staaten bringen und dazu Adliger, Graf, Fürſt und Herzog werden!

Darf die Bürgerſchule ſich rühmen, ſo viele, ſo große Ausſichten zu eröffnen?

Die Induſtrie, die einzig und allein die Macht und Fähigkeit hat — was keine Gelehrſamkeit, kein Rang, kein Amt, keine Würde durch ſich vermag — die nach Millionen zählenden Völker vor Hunger und Noth zu ſchützen, kräftig, wohlhabend und reich zu machen, ſie nach Millionen zu vermehren; welche allein dieſe Völker in Stand ſetzen kann, dem Staate tapfere Heere und große Geldmittel zur Verfügung zu ſtellen, um ſeine materiellen und idealen Zwecke zu verfolgen; ſie, die allein Schulhäuſer, Gymnaſien, Univerſitäten, Pfarrkirchen und Dome, Regierungs-, Biſchofs- und Miniſter-Paläſte bauen, erhalten und vergrößern kann; ſie die allein die reichen Dotationen aller Aemter und Würden in Staat und Kirche beſchaffen und — wie ſie in der letzten Zeit gethan, auch noch ferner thun muß — erhöhen kann; ſie die Seide, Silber, Gold und Edelſteine zum reichſten Schmuck der Kirchen und Thronſäle wie der Würdenträger in Kirche und Staat eintauſcht oder erzeugt, herbeiſchafft und geſtaltet; ſie die als ideale Perſönlichkeit aufgefaßt die einzige Macht und Gewalt im Staate iſt; dieſe Zauberin, die Alles verleiht was Stoff iſt und aus

Stoff bereitet werden kann —: ſie hat nicht die Kraft und Fähigkeit, ihren Jüngern etwas Anderes als Stoff zu geben: auf Mittheilung von Rang und Würden, Anſehen und Macht erſtreckt ſich ihr Zauber nicht! Dieſe ſind heutzutage hauptſächlich das Eigenthum der Gelehrſamkeit (wie ſie früher faſt ausſchließlich der Geburt oder der Tapferkeit eigen waren), und laſſen daher in ihrem Wiederſchein ſtets und mit Recht die Gymnaſien erglänzen, während die Bürgerſchulen, des Gegenſatzes wegen, in dunklerem — wenn auch allgemein und großartig nützlicherem — Tagesſchatten erſcheinen.

Has ego — divitias feci, tulit alter — honores!
Sic vos non vobis fertis aratra boves,
Sic vos non vobis mellificatis apes,
etc. etc.

Sittlichen Werth und damit wahre Menſchenwürde und Hoheit — die allein gilt, wenn mit überirdiſcher Waage gewogen wird —, innere Genügſamkeit und Zufriedenheit, in Allem das wahre Glück, muß und kann der Menſch in allen Verhältniſſen ſelbſt ſich ſchenken, ſobald er nur ſein Auskommen hat: aber über das letztere, allein Nothwendige, hinaus hat die Induſtrie ſelbſt ihren theuerſten Günſtlingen Nichts zu geben als — Geld und Geldeswerth, Geldesgunſt, Geldesanſehen, Geldesmacht, die immer geſucht, aber dennoch an ſich nimmer wahrhaft geachtet ſein werden!

Wer kann noch wähnen, daß je die Gymnaſien wenig beſucht, ja daß ſie nicht ſtets überfüllt ſein werden, ſelbſt dann, wenn es zugleich auch die Bürgerſchulen ſind? Ihre unzerſtörbare Anziehungskraft wird aber ungemein dadurch verſtärkt, daß die Erlangung der mit ihnen verbundenen Ziele faſt gar nicht an den vorläufigen Beſitz eines beſtimmten Vermögens, ſondern einzig und allein an die geiſtige und materielle Möglichkeit geknüpft iſt, die Bahn der Studien zu durchlaufen, und im Falle das Fach, welchem man ſich widmet, überſetzt iſt, zuzuwarten oder mit kleinern Vergütungen vorlieb zu nehmen, bis mit der Zeit und nach den Rechten der Zeit — Anciennetät — die Reihe an Einen kommt.

Um dies an einem Beiſpiel zu erläutern, ſo gehört dazu daß der Schüler des Gymnaſiums Pfarrer (Richter, Rath) werde, nicht die Nothwendigkeit, daß er irgend welches Vermögen beſitze, ſondern nur daß es ihm mittels eignen Vermögens oder fremder materieller Unterſtützung möglich ſei, das Gymnaſium, dann das Seminar durchzumachen; alle über jene materielle Bedingung hinausgehende Forderungen betreffen ſeine eng perſönlichen Eigenſchaften und Fähigkeiten, wovon die letztern (wiſſenſchaftlichen) von der Natur und ſeinem Fleiße, die erſtern (moraliſchen) allein von ſeinem eigenen Willen abhängig ſind. Hat er jene Studien hinter oder vielmehr in ſich — oft ſogar wenn er blos das papierne Zeugniß über dieſelben ſich erworben — ſo iſt ſein Fortſchritt und deſſen Schnelligkeit zum und im Beſitze der Verſorgung und Belohnung zunächſt nur eine Frage der Zeit, in Folge deren er erſt Kaplan, dann Vicar und Pfarrer (erſt Auscultator, dann Referendar, dann Richter oder Rath) in kleinern oder größern Zeiträumen wird, je nach dem die Gelegenheit vorhanden iſt; und um auf der betretenen Leiter bis zu den höchſten Sproſſen (zum Biſchof oder Miniſter) aufzuſteigen, bedarf es ferner immer nur perſönlicher Eigenſchaften und der Gelegenheit, ohne daß je die Frage entſtehen kann, ob der Aſpirant mehr oder weniger im Vermögen habe als die Kleidung die er am Leibe trägt und das Bett in dem er ſchläft!

Wie ſtellt ſich aber dies Verhältniß bei der Bürgerſchule, überhaupt bei der induſtriellen Bildung heraus? Weder der Erwerb aller für den Induſtriellen unſerer Zeit nothwendigen und gewünſchten Bildung, noch die beſten Zeugniſſe hierüber können — ein Recht auf ſofortigen oder ſpätern Beſitz eines in Bezug auf Belohnung zum Leben ausreichenden, oder gar nach Verdienſt aufſteigenden Wirkungskreiſes gewähren: ſondern dieſer hängt von einer zweiten größern Bedingung, von dem Beſitze oder Erwerbe des hinreichenden Vermögens ab. Der beſt unterrichtete, beſt befähigte Kaufmann, Chemiker, Techniker — ohne Vermögen, und zwar bei der Geſtaltung der neuern induſtriellen Verhältniſſe, großes Vermögen, kann zwar einen Geſellſchafter mit Geld finden, mit dem er dann die Errungenſchaft ſeines Geiſtes und Fleißes

theilt, aber in den meiſten Fällen findet er ihn nicht, und er iſt in der Lage, ſich einen Herrn ſuchen zu müſſen; ſeine Anſtellung geſchieht auf Kündigung, er hat zwar immer die Freiheit durch Annahme eines andern Herrn ſeine Stellung zu verbeſſern, aber ſeinem Herrn iſt ebenfalls die Freiheit gegeben, unter Hinweiſung auf wohlfeiler angebotene Dienſte, ihm den Lohn zu kürzen oder durch Kündigung und Annahme eines andern Dieners ihn zum Austritt zu nöthigen, wodurch er, wenn nicht ſofort ſich eine andere Stelle darbietet, brodlos wird, wenigſtens für eine Zeitlang.

Deutſchland hat zwar, Dank der langen ſträflichen Vernachläſſigung der induſtriellen Bildung, noch einen großen Weg zu durchlaufen, bis es mit den benachbarten induſtriellern Ländern nur auf gleicher Höhe anlangt; und die reichen Leute in Deutſchland werden zwar, beſonders durch den übermäßig ſteigenden Luxus, immer allgemeiner angeſtachelt, ihr Einkommen durch Gewinne aus der Induſtrie zu ſteigern, ohne jedoch ſchon jetzt eben ſo allgemein ſich und ihre Kinder den hierzu nothwendigen Studien unterwerfen zu wollen; deshalb wird noch lange Zeit viele Gelegenheit vorhanden ſein und neu entſtehen, um neue Induſtrie-Anſtalten zu gründen und dem Beſitzer der einſchläglichen Kenntniſſe unter günſtigen Bedingungen den Beſitzer der erforderlichen Kapitalien zuzugeſellen; — aber je größer einerſeits der Zudrang zu den immer mehr vervollkommneten induſtriellen Schulen, Seitens der Reichen, wenig und gar nicht Bemittelten wird, und je mehr anderſeits das große Kapital, der leichteren Concurrenz wegen, die erſtrebte Oberherrſchaft in der Induſtrie erlangt: deſto ſeltener und unſicherer müſſen, namentlich verhältnißmäßig zu der Geſammtzahl der Anſprechenden, die Gelegenheiten zur Erlangung der Selbſtändigkeit durch bloße perſönliche Eigenſchaften werden, beſonders da in Deutſchland dem lebhaften Aufſchwung der Induſtrie noch zu viele ſtaatliche Hinderniſſe entgegenſtehen, auf deren Wegräumung bei der traurigen, wenn auch nicht hoffnungsloſen, Lage des Vaterlandes nach Innen und Außen, nicht ſo bald zu rechnen iſt.

Wenn alſo zwar dem induſtriellen Genie (für Erfindung, Ausführung und Leitung) in alle Zukunft Recht und Ausſicht

auf die höchsten Erfolge nie verkümmert, im Gegentheile stets sicherer zu Theil werden: so bleibt doch naturgemäß die große Menge aller Zöglinge der industriellen Bildungsanstalten, in sofern sie nicht von Hause ein bedeutendes Vermögen mitbringen, auf die untergeordnete Stellung des kleinen selbständigen Gewerbebetriebes einerseits und des mehr oder weniger drückenden, mehr oder weniger freien, mehr oder weniger lohnenden Dienstes bei großen Industrieanstalten anderseits beschränkt. Diese Beschränkung scheint so fest zu sein, daß die persönlichen Unterschiede, die sich immer und überall geltend machen, regelmäßig nur innerhalb derselben wirksam sein können.

Auch in Bezug auf die Sicherheit des zu erringenden Besitzes und Einkommens gewährt die gelehrte Laufbahn sehr wichtige Vortheile vor der industriellen.

Die lebenslange Unsicherheit aller im Privatdienste lebenden Industriellen haben wir eben berührt. Aber nicht ihnen allein, auch den vom Glücke, durch Erbschaft oder Gewerbsgewinn, reichlichst gesegneten Industriellen hängt meistens das Damoklesschwert bei Tag und Nacht über dem sorgenvollen Haupte. Um zu gewinnen muß er wagen, und wer viel wagt kann viel verlieren. Wenn das Fehljahr und die nie vermeidliche Handelsstockung und Geldkrisis eintreten, beide durch bittere Erfahrungen dem Volke schon allgemein bekannte, schonungslose Verwüster des industriellen Reichthums, — wen treffen dann die nach Millionen zählenden Verluste, die Zöglinge der Gymnasien oder die der Bürgerschulen? Die letztern, die Industriellen, können in Masse zu Grunde gehen, ohne daß die erstern mehr als eine leise Ahnung von ihren schrecklichen Niederlagen erhalten.

Trotz Redlichkeit, Fleiß und großer Geschäftskenntniß ist es in dem fortwährend sich steigernden Wettkampfe der Industriellen der einzelen Länder und aller Völker unter einander nicht immer möglich, zu behalten, was man hat, und sehr leicht können, selbst ohne große allgemeine Unglücke, die einzelen Industriellen in Einem Jahre, in Einem Monate, ja an Einem Tage durch fremden Betrug, eigne verfehlte Spekulation, oder durch Unfall (Feuers- und Wassersnoth, Seesturm, auswärtige Kriege, die nahe und

ferne Habe verſchlingen) blutarme, zeitlebens unglückliche Leute werden; mit ihrem Vermögen verſchwindet ihr Anſehen wie ihr Einkommen; hatten ſie früher auf dem Rechentiſch der Welt die Stelle der Tauſende, Hunderttauſende oder Millionen, ſo finden ſie ſich jetzt, mit gebrochenem Herzen, in die Einer verſetzt oder ſind gar zu Nullen geworden. Den ehrlichen, lange glücklichen, nur einmal unglücklichen, deshalb ruinirten Induſtriellen treibt oft der Fluch ſeiner ehemaligen Freunde und Gläubiger und dadurch die öffentliche Verachtung in Verzweiflung und freiwilligen Tod — die letzten Jahre zeigten ſchreckende Beiſpiele — während ein ehrlicher tüchtiger Beamter, wenn ihm einmal ein Irrthum begegnet, einen ſchriftlichen Verweis, in mehr oder weniger zarter Form, oder eine ſeinen Fähigkeiten angemeſſene beſſere Stelle mit höherm Gehalt, oder endlich, wenn der Irrthum zu ſchwere Folgen hatte und der öffentlichen Meinung ein Opfer gebracht werden muß, eine gute Penſion erhält. (Die früher häufiger, jetzt immer ſeltner möglichen Fälle ſchärferer Ahnung des bloſen Irrthums verdienen hier keiner Erwähnung; der Spielraum der Mißgunſt und Ungerechtigkeit der Obern hat heutzutage und erhält immer beſſer ſeine Schranke durch Geſetz, Gericht und Volksvertretung).

Einen fernern Vorzug der Erfolge der Gelehrten vor denen der Induſtriellen zeigt folgende Betrachtung. Wenn die Induſtriellen durch Krankheit oder ſonſtige Umſtände auf kurze oder längere Zeit verhindert werden, ihre Arbeiten ſelbſt zu thun, ſo leiden ſie und die Ihrigen von der erſten Stunde an den ganzen Nachtheil, der ſich bis zum gänzlichen Rückgang ja bis zum Untergang des Geſchäfts ſteigern kann: der beamtete Gelehrte iſt durch einen Schein des Arztes für kleinere Zeiträume, durch eine Eingabe für größere meiſt von allem und jeglichem Nachtheil befreit; er kann auf viertel, halbe und ganze Jahre Urlaub bei vollem Gehalt, ja dazu noch beſondere Vergütungen (der Bade- und Kurkoſten) erhalten; und wenn er durch Krankheit oder Alter für immer unfähig wird, ſeine Stelle zu verſehen, ſo geſtattet man ihm den Austritt, meiſt mit höherem Titel und immer mit einer Penſion, die ihm eine mehr oder weniger angenehme Exiſtenz ſichert: wer penſionirt den Induſtriellen, wenn er nicht Gelegenheit hatte, ſich vorher ein zu

arbeitlosem Verzehr hinreichendes Vermögen zu erwerben? Und wenn der Beamte stirbt, so beziehen seine Frau und seine minderjährigen Kinder ansehnliche Unterstützungen, die Kinder haben außerdem besondere Ansprüche zur unentgeldlichen Aufnahme in staatliche Erziehungs- und Unterrichtsanstalten: sind die Hinterbliebenen des Industriellen, der ohne großes Vermögen stirbt, auch in solch glücklichem Falle, besonders jetzt, wo der Bürger die Nothwendigkeit und außerordentliche Nützlichkeit der auf kleine, rechtzeitig gemachte Beiträge gegründeten (auch noch erheblicher Verbesserung bedürftigen) bürgerlichen Krankheits-, Alters-, Wittwen- und Kinderversorgungskassen noch lange nicht allgemein einsieht und demgemäß selbst für sich nicht thun will, was der Staat für seine Beamten thut?

Aus alle dem folgt nun nicht, daß die Bürger- und Industrieschulen von geringerer Bedeutung, von geringerem Werthe als die gelehrten Schulen seien; — im Gegentheile sind sie bestimmt das ganze Volk geistig und materiell zu heben und zu beglücken, während die Gymnasien nur die Beamten erziehen, welchen dieses Volk zu seinem Wohle Unterhalt, freiere Stellung und Würden gibt und immer besser geben kann, eine je würdigere Stellung es selbst erlangt —: sondern es folgt nur, daß — selbst abgesehen von dem in dem einzelen Menschen oft übermächtig wirkenden idealen Drang nach der höchsten geistigen Ausbildung, welchem gegenüber sich freilich auch der ideale Drang nach praktischer, industrieller Wirksamkeit geltend macht — zu viele und zu wichtige mit dem Staatszweck und den Erfolgen der Gymnasialbildung zusammengehende, Beweggründe bewirken, daß die gelehrte Bildung stets große, hohe Reize bewahren wird, und daß die Bürger- und Industrieschulen selbst in ihrer höchsten Vervollkommnung, von der wir noch so weit entfernt sind, nie den Zudrang zu den Gymnasien, besonders von Seiten der mittelmäßig Begüterten, in diejenigen Grenzen bannen können, innerhalb deren diese Schulen von selbst aufhören würden, den größten Theil ihrer Schüler in Schaden und Verderben zu führen, ein Verderben, das sich sogar mehren muß, je allgemeiner zum Mitwerben in der Industrie industrielle Bildung erforderlich wird, und je mehr die Zahl der

mittelmäßig Begüterten — die thatsächlich sehr im Steigen begriffen ist und auf diesem Wege fortschreitet — sich vergrößert und dadurch nicht nur die Klassen der Bürgerschule, sondern auch die der Gymnasien zum Ueberfluß anfüllen kann.

Das beste und reichste Land wird nie so schnell sich zu größerm Reichthum entwickeln, daß es alle Söhne seiner Angehörigen so gut versorgen könnte, wie es die Väter sind; aber sobald der wohlthätig wirkende strebsame Geist ein Volk beseelt, werden die Söhne, selbst und durch ihre Eltern, sich stets eine bessere Versorgung wünschen und suchen, als die Väter haben: daher der immer heißere Wettkampf der Nachkommen, in welchem nicht diejenigen zu beklagen sind, die nur eine mittelmäßige Stellung erringen, wohl aber diejenigen, die zu Fall kommen und über denen nun der Nachströmenden Füße, Pferde und Wagen dahin stürzen.

Gymnasien und Bürgerschulen, gelehrte und industrielle Bildung, sind große Lotterien mitten in einem spielsüchtigen Volke. Das Gymnasium hat bei geringem Einsatz sehr viele Nieten, verhältnißmäßig wenige Treffer, aber darunter regelmäßig die höchsten. Die Bürgerschule hat so zu sagen keine Nieten, und bei nah gleichem Einsatz zwar wenig hohe (auch diese werden nicht immer ausgespielt), aber 20 bis 50 mal so viele niedere Treffer als das Gymnasium; bei höherm Einsatz aber (d. i. in Verbindung mit dem nothwendigen Kapital) läßt sie mehr große Loose gewinnen, als das Gymnasium. Das Volk liebt schwärmerisch die höchsten Treffer bei dem geringsten Einsatz, und wenn auch Tausende vor den Augen Aller durch Nietenziehung ins Elend versinken, so werden sich doch stets aber und aber Tausende finden, die ihre Habe an die Hoffnung auf die höchsten Gewinne setzen.

Für die Richtigkeit dieser Ansichten der Zukunft, kann schon die Vergangenheit treffliche Gewähr leisten; in Bezug auf Trier ist dies bereits nachgewiesen; aber es läßt sich auch in Bezug auf den ganzen preußischen Staat mit sprechenden Zahlen belegen.

Die schon einmal angezogene „Preußische Correspondenz" gibt Folgendes an die Hand. Bei einer Bevölkerung Preußens von 15,471,765 Einwohner des Jahres 1843 fanden sich in den 100

Bürgerschulen, 14,765 Schüler; es kam also 1 Bürgerschüler auf 1046 Einwohner.

Im Jahre 1855 betrug die Anzahl der Schüler von 61 wirklichen Real- (d. i. höhern Bürger-)schulen 17,174, so daß also schon 1 wirklicher Realschüler auf 1002 Einwohner kam.

Für das Jahr 1857 wird mit vieler Wahrscheinlichkeit die Bevölkerung auf 17,700,000 geschätzt. In diesem Jahre nun gab es auf 61 wirklichen Realschulen und den Realklassen einiger Gymnasien . . . . . 17,407 Schüler
Ferner auf 49 Vorklassen von 20 Realschulen 2,257 „
Endlich auf 25 niedern Bürgerschulen . . . 4,295 „
Das macht zusammen 23,959 Schüler
der Bürger- und Realschulen, und 1 Real- und Bürgerschüler auf 740 Einwohner.

„Aber, bemerkt unsere Quelle selbst, die Gymnasial-Bildung ist immer noch gesuchter, als der realistische Unterricht. Denn die Gymnasien und Progymnasien (ausschließlich der Privat-Anstalten) hatten im Jahre 1857 im Ganzen 38,409, in ihren Vorklassen 2149, im Ganzen also 40,558 Schüler; es kam also 1 Gymnasiast durchschnittlich schon auf 437 Einwohner, so daß es im Verhältniß zur Bevölkerung $^3/_7$ mehr Gymnasiasten gab, als Real- ꝛc. Schüler."

Steht hierdurch schon fest, daß noch im Jahre 1857 40,558 resp. 38,409 Schüler, obwohl sie meistens Gelegenheit hatten auf den zahlreich vorhandenen Bürgerschulen eine für die Mehrzahl passendere Bildung zu suchen, in dem Siebe an den Gymnasien sich befanden, die jährlich nur $4^3/_4$ Prozent zu den höhern Studien entlassen, ohne selbst diesen eine Sicherheit für Erreichung ihres Zweckes geben zu können, während nur 17,407 resp. 19,664 resp. 23,959, also fast nur halb so viel, Schüler an den Bürgerschulen die angemessene Vorbildung für alle industriellen Lebenswege sich aneigneten: so ist anderseits constatirt, daß mit der wachsenden Bevölkerungsziffer, dem wachsenden Wohlstande und dem in den letzten 20 Jahren so sehr gestiegenen industriellen Aufschwung, der Besuch der Bürgerschulen von 1843 (14,765) bis 1857 (23,959) um 9,194 d. i. 62 Prozent zugenommen hat,

während der der Gymnasien seit $18^{41}/_{42}$ (22,668, die Ziffer von $18^{42}/_{43}$ ist uns nicht bekannt, weßhalb wir hier ein Jahr früher greifen müssen) bis 1857 (38,409) um 15,741 d. i. 69 Prozent oder (nehmen wir die Ziffer 40,558 worüber oben das Nähere) gar um 17,890 d. i. $78_{/9}$ oder 79 Prozent gestiegen ist: so daß also der Gymnasialbesuch von 1842 bis 1857 um 7 resp. 17 Prozent mehr gewachsen ist als der Bürgerschulbesuch von 1843 bis 1857.

Wie das Verhältniß des Besuchs der Bürgerschulen zu dem der Gymnasien seit 1843 resp. 1842 zu Gunsten der letzteren sich verändert hat, ergibt auch folgende Uebersicht.

Jahr.	a. Bürgersch.	b. Gymnas.	Zusammen.	a. Proz.	b. Proz.	Mehr.
$184\frac{3}{2}$	14,765	22,668	37,433	$39_{/4}$	$60_{/6}$	$21_{/2}$
1857	23,959	38,409	62,358	$38_{/3}$	$61_{/7}$	$23_{/4}$
oder	23,959	40,558	64,517	$37_{/1}$	$62_{/9}$	$25_{/8}$

Der Antheil der Bürgerschulen an der Gesammtzahl aller Bürger- und Gymnasialschüler fiel also von 1843 bis 1857 von $39_{/4}$ auf $38_{/3}$ oder $37_{/1}$ um $1_{/1}$ oder $2_{/3}$ Prozent, während der Antheil der Gymnasien von 1842 bis 1857 um eben so viel Prozente von der Gesammtzahl stieg: so daß die Gymnasien im Jahre 1843: (22,668—14,765=) 7,903 Schüler oder $21_{/2}$ Prozent der Gesammtzahl, im Jahre 1857 aber: (38,409—23,959=) 14,450 oder $23_{/4}$ Prozent respective (40,558—23,959=) 16,599 oder $25_{/8}$ Prozent der Gesammtzahl mehr Schüler zählten als die Bürgerschulen.

Wahrlich unsere ernste Untersuchung der aus dem Leben und den Triebfedern der Gesellschaft hervorgehenden nothwendigen Thatsachen und die Vergleichung der Zahlenbewegung in den letzten vierzehn Jahren können keinen Zweifel darüber lassen, daß der Zudrang zu den Gymnasien im Verhältniß mit der steigenden Bevölkerung und dem steigenden allgemeinen Wohlstand, trotz der Existenz und der zu erwartenden steten Vervollkommnung der niedern und höhern Bürgerschulen viel eher wachsen als schwinden muß — obwohl feststeht, daß der Bedarf des Staates an Gelehrten, über jene $4^{3}/_{4}$ Prozent jährlich, die ihn jetzt schon so sehr

beläſtigen, keinenfalls in größerm Verhältniß als die Bevölkerung wachſen wird.

Mag alſo die Regierung die gehobenen und verbeſſerten Bürgerſchulen noch ſo ſehr an den Markt ſtellen, mag ſie allerwärts Wege nach ihnen anlegen und durch Weiſerarme ihnen den Strom zulenken, durch Warnungstafeln aber allerwärts von den mit Glas und Dornen beſäten Gymnaſialwegen abmahnen: ſo lange nicht wirkliche Gewalt auftritt und die Wege nicht durch Mauer und Graben verſperrt ſind, ſo lange wird das Volk, ſeinem Inſtinkte, ſeinen ererbten Traditionen und dem Compas der Sterne folgend, zu den Ringplätzen der höhern Bildung ſich drängen, und die Gymnaſien werden nicht aufhören überfüllt zu ſein; aber ſie werden auch nicht aufhören $^4/_5$ bis $^5/_6$ ihrer Beſucher für den kurzen Genuß, ihre Luſt einige Jahre gebüßt zu haben, den Becher des Lebens mit bitterer Reue zu vergiften. Der jährliche Abgang von $20^1/_2$ Prozent unreifen neben $4^3/_4$ Prozent reifen Schülern wird bleiben und der Abgang aller Jünglinge, die das Gymnaſium beſuchen, wird ſo wie wir S. 28 nachgewieſen haben, auch fernerhin für jedes 100 in ganzen Ziffern betragen:

auf VI und V: 30		auf II_2 und II_1 : 19	Zuſ. 76
„ IV u. III: 27		„ I_2 und I_1 : 7	„ 83
		Abiturienten 17	„ 100.
Zuſammen 57		Zuſammen 43.	

Der Vorwurf muß naturgeſetzlich auch in Zukunft an den Gymnaſien und der Regierung haften, daß ſie 57 Prozent der ungeheuern Zahl von Schülern ins Leben ſtoßen, nachdem ſie dieſelben mit den Anfängen der lateiniſchen Grammatik gequält, und dieſen Vorwurf können und wollen ſie ſelbſt nie dadurch mildern, daß doch einige von jenen Armen die Hälfte der Lebensbeſchreibungen des Cornelius Nepos, andere wenige auch 2 Bücher von Cäſar über den galliſchen Krieg und mehrere Fabelchen des Phädrus geleſen, dabei die Lehre vom jambiſchen Trimeter und die griechiſchen Verba auf mi vielleicht zu einem kleinen Theil begriffen haben!

Der jambiſche Trimeter, mit den Verbis auf mi einerſeits und anderſeits der ernſte ſchwere Wettkampf des Lebens, in wel-

chem die dem Berufe verlorenen Jahre ſich ſo ſehr ſo ſehr rächen, — welcher Hohn auf die menſchenfreundlichen Geſinnungen, auf die mühe- und koſtſpieligen Einrichtungen einer mit Recht verehrten Regierung!

Aber auch die 19 Prozent der Secunda (die obige 57 zu 76 Prozent erhöhen) belaſten das Gewiſſen der Regierung, obſchon dieſelben ein Paar hundert Seiten mehr Latein und Griechiſch geleſen haben; und obwohl von ihnen 7 Prozent der Oberſecunda mit 7 Prozent der Prima 1 und 2 zum Beſuch höherer praktiſcher Staatsſchulen zugelaſſen werden, ſo wird ihre Vorbereitung hiezu, namentlich bei etwa neuerdings nothwendiger Reinigung des Gymnaſialplanes, doch in Zukunft noch weniger angemeſſen ſein, als ſie es bisher war; im Ganzen aber bleibt ſtehen, daß von dem großen Aufwand der Gymnaſien nur (14 + 17=) 31 Prozent einigen Nutzen haben, daß aber nur ($16_{,76}$ oder) 17 Prozent auch in Zukunft zu der Gelehrtenbildung erzogen werden — von den nur für dieſen Zweck beſtehenden Gymnaſien.

2) Das Können. Die Regierung darf alſo nicht ſtehen bleiben bei bloßem Mahnen, Lenken und Leiten, und es drängt ſich ihr die Frage auf, ob nicht Zwang und Gewalt zum Ziele führen kann, ob ſie nicht mit Bezug auf das Können jenem ausſchweifenden Wollen Damm und Schranken entgegenſtellen ſoll, innerhalb deren, der jetzt verderbliche Strom zu einem nur nützlichen Fluſſe werden muß?

Der Staat braucht jährlich eher weniger als mehr denn $4^3/_4$ Prozent Gymnaſialſchüler als Abiturienten. Verſtändigerweiſe ſollten nur diejenigen Schüler am Gymnaſium ſtudiren, die am Ende all ſeiner Klaſſen als jene $4^3/_4$ Prozent Abiturienten herauskommen, weil der ganze Unterricht nur für ſie angemeſſen, nur auf ſie berechnet iſt. Wir wollen zuerſt ſehen, wie viele Schüler demnach das Gymnaſium im Ganzen haben ſollte, um zu wiſſen, nach welchem Ziele die Gewalt des Staates ſtreben müßte. Danach erſt können wir die Mittel berathen um dieſes Ziel zu erreichen.

Es könnte ſcheinen, als wären, weil von der Prima jährlich $4^3/_4$ Prozent als Abiturienten abgehen, alſo auch dort vorhanden

ſein müſſen, für jede einzelne Klaſſe $4^3/_4$ Prozent d. i. im Ganzen $8 \times 4^3/_4 = 38$ ausdauernde Prozente der jetzigen Gymnaſialſchüler nothwendig, um des bisherigen Reſultates in ſeinen jetzigen Grenzen ſicher zu ſein. Dem iſt aber nicht ſo.

Aus den Tabellen Seite 14 bis 15 ergibt ſich, durch beſondere Berechnung, daß der jährliche neue Zugang von Schülern nachſtehende Prozente der ſie einbegreifenden Geſammtſchülerzahl unſerer Gymnaſien ausmacht.

Jahre.	Trier. 9 Jahr.	Coblenz. 17 Jahr.	Bonn. 21 Jahr.	Zuſamm.	Durchſchn.
1834		25_{15}	26_{17}	52_{12}	26_{11}
5		22_{14}	28_{19}	51_{13}	25_{16}
6		25_{12}	27_{18}	53_{10}	26_{15}
7		26_{18}	21_{18}	48_{16}	24_{13}
8		25_{13}	30_{11}	55_{14}	27_{17}
1839		24_{13}	20_{19}	45_{12}	22_{16}
40		32_{13}	24_{10}	56_{13}	28_{11}
1	33_{12}	30_{17}	25_{10}	*88_{19}	29_{16}
2	57_{17}	24_{18}	38_{18}	120_{18}	40_{12}
3	27_{12}	29_{17}	25_{15}	82_{14}	27_{14}
4	31_{19}	28_{13}	31_{10}	91_{12}	30_{10}
5	32_{12}	25_{14}	22_{13}	79_{19}	26_{16}
6	23_{15}	24_{16}	17_{19}	66_{10}	22_{10}
7	24_{16}	26_{11}	29_{11}	79_{18}	26_{16}
8	20_{15}	25_{19}	32_{18}	79_{12}	26_{14}
1849	14_{10}	23_{19}	27_{17}	*65_{16}	21_{18}
1850		30_{10}	25_{11}	*55_{11}	27_{15}
1			27_{12}		27_{12}
2			28_{17}		28_{17}
3			27_{17}		27_{17}
4			26_{12}		26_{12}
Summe	264_{18}	451_{12}	564_{17}	82_{17}	569_{12}
Durchſchnitt.	29_{14}	26_{15}	26_{18}	27_{15}	27_{11}

Hieraus ersehen wir, daß im Durchschnitt jährlich $27_{/5}$ Prozent der Gesammtschülerzahl neu eintreten, daß also, wenn wir von dem jährlichen Zuwachs dieser Gesammtzahl absehen, diese Gesammtzahl sich in 4 Jahren mehr als vollständig erneuert. Es ist also ein Irrthum zu glauben, die heute vorhandene Schülerzahl liefere jährlich $4^3/_4$ Prozent d. i. in 8 Jahren 38 Prozent Abiturienten, indem diese 38 von den jetzt vorhandenen 100, und den in 4 Jahren ferner vorhandenen (4 + $27_{/5}$) 110 und von den in 3 fernern Jahren vorhandenen 82 Prozent geliefert werden, worauf dann der Rest wiederum die Kraft behält, mit den später folgenden Schülervermehrungen dieselben Resultate zu liefern. Nehmen wir den jährlichen Verlust und neuen Zuwachs nur zu $^1/_4$ (25 statt $27_{/5}$ Prozent) an, so läßt sich das Ineinanderspielen der drei Schülerkurse binnen 8 Jahren sehr klar wie folgt darstellen. Die Summe der heute vorhandenen Schüler nennen wir 4, dann ist $^1/_4 = 1$ und die heute Vorhandenen schwinden jährlich um 1 während ein neuer Kurs neben ihnen um 1 anwächst; lassen wir jedem Viertel gleichen Antheil an den Abiturienten, — die Verhältnisse verschieben sich in der That etwas der Zeit, aber nicht dem Werthe nach — so gibt die Darstellung der Schülerverhältnisse zugleich den verhältnißmäßigen Ursprung der Abiturienten an:

Jahre.	Vorhanden. I. Kurs.	Neu. II. K.	Neu. III. K.	Summe.
1	4	.		4
2	3	1	.	4
3	2	2	.	4
4	1	3	.	4
5		4	.	4
6		3	1	4
7		2	2	4
8		1	3	4
Summe:	10	16	6	32.

Von 32 Abiturienten gehören also der heute vorhandenen Schülergemeinde (I. Kurs) 10, der mit dem folgenden J. zu $^1/_4$ beginnenden (II. Kurs) 16, der mit dem 6. Jahre ebenso beginnen-

den (III. Kurs) 6 Schüler an; diese Zahlen in dem Verhältnis von 32 : 38 erhöht geben $11^7/_8$, 19 und $7^1/_8$: so daß also die heute vorhandenen Schüler in 8 Jahren à jährlich $4_{,75}$ nicht 38 sondern nur $11^7/_8$ Prozent Abiturienten liefern; nehmen wir den Stand der heutigen Gymnasiasten von ganz Preußen gleich dem des Jahres 1857 zu 38,409, so müssen wir — wenn wir blos die Zahl der künftigen Abiturienten aus ihnen behalten wollen — ganze 33,848 (d. i. $88^1/_8$ Prozent) fortschicken, um das neue Schuljahr mit blos 4561 Schülern zu beginnen.

Von dem Zuwachs des II. Kursus, der in 4 Jahren sich zu 110 Prozent anträgt, aber in 8 Jahren nur 19 Prozent Abiturienten liefert, dürfen wir nur jährlich jene $4^3/_4$ statt $27_{,5}$ Prozent, d. i. in den 4 Jahren 2—5 zusammen nur 19 Prozent (7291) statt 110 (oder 42,249 Schüler) annehmen, um dennoch des durchschnittlichen Abiturientenbedarfs sicher zu sein. Abweisen müßten wir aber jährlich $22_{,75}$ Prozent ($27_{,5}$—$4_{,75}$) oder 8478 neu Angemeldete, die in 4 Jahren die Summe von 91 Prozent = 33,912, in 8 Jahren von 66,924 ausmachen! In so großartigen Dimensionen bewegt sich die vorliegende Frage.

Jener Bedarf an Abiturienten könnte nun in regelmäßigen oder unregelmäßigen Summen jährlich geliefert werden; in regelmäßigen, wenn die beibehaltenen $11^7/_8$ Prozent vom jetzigen Bestande so vertheilt wären, daß $^4/_{10}$ (=$4_{,75}$ oder $4^{12}/_{16}$ Prozent) auf I_1, $^3/_{10}$ ($3^9/_{16}$) auf I_2, $^2/_{10}$ ($2^6/_{16}$ Pz.) auf II_1 und $^1/_{10}$ ($1^3/_{16}$) auf II_2 blieben, und daneben der jährliche Zuwachs von $4^{12}/_{16}$ Pz. so in die vier obersten Klassen fiele, daß jede derselbe (jährlich) $1^3/_{16}$ Prozent erhielte, wodurch dann immer die ganze Summe der Gymnasialschüler $11^7/_8$ Prozent der heutigen 100 Prozent betrüge, und immer die I_1 $4^{12}/_{16}$, I_2 $3^9/_{16}$, II_1, $2^6/_{16}$ und II_2 $1^3/_{16}$ Prozent von der heutigen oder 40, 30, 20, 10 Prozent von der künftigen (auf $11^7/_8$ Prozent herabgesetzten) Schülerzahl umfassen würde.

Aber es ist nicht nöthig, daß jedes Jahr die gleiche Zahl der Abiturienten vorhanden sei; wenn nur in 8 Jahren jene 38% geliefert werden, so dürfen auch in einem Jahr 1 Prozent, im folgenden etwa 7, in andern werden 6, 5, 8, 8, 0, 3 (Summe

38) zum Vorschein kommen. Deßhalb ist es auch für den vorliegenden Fall nicht nöthig, daß nur die obern Klassen besetzt seien, es können daran mehre, sie können zeitweise alle besetzt, sie können aber auch einzeln zuweilen leer sein, ohne dem Endresultat der Gymnasien zu schaden und deren durchschnittliche Schülerzahl zu erhöhen. Was thuts, wenn das Gymnasium in einem Jahre keine Sexta, in einem andern keine Prima oder Tertia hat? Soll es des bloßen Scheins wegen und sogar zum Schaden der Angehörigen stets mit dem 8fachen Stockwerk gerüstet sein, wenn es auch mit 7 oder 6 seine höhern Zwecke erreicht?

Daß die Gymnasien, wenn sie einmal anfiengen, alle Diejenigen denen sie nur schaden können, von sich zu stoßen, um nur zu behalten, was sie zum Ziele führen, künftig, — weil jene Verstoßenen meist durch die Bürgerschulen besser erzogen würden, und weil dann doch sehr viele, in der Absicht, sich später den gelehrten Studien zu widmen, auf einfacherm, geradem und besserm Wege die für den Besuch höherer Gymnasialklassen erforderlichen Sprachkenntnisse erwerben würden, — Gelegenheit im Ueberflusse hätten, wann und auf welchen Klassen es beliebt, neuen tüchtigen Zugang aufzunehmen: kann nicht im Mindesten bezweifelt werden. Aber jetzt schon, bietet die vorhandene, die thatsächliche, Vertheilung des Zugangs Anlaß und Aufforderung genug, einem bessern Ziele entgegen zu steuern.

Aus Seite 21 „Zu Nr. 2 und 3, Absatz 2, wo bestimmte Daten für die Vertheilung des Zugangs auf die verschiedenen Klassen gegeben sind, berechnen wir diese Vertheilung zu folgenden Prozenten, die wiederum für die einzelen Jahre sich wie neben steht beziffern:

Klasse.	Zahl.	Prozent in 4 J.	Prozent in 1 J.
I_{1-2}.	19	2,33	0,58.
II_{1-2}.	46	5,65	1,41.
III.	42	5,16	1,29.
IV.	68	8,36	2,09.
V.	85	10,45	2,61.
VI.	548	67,40	16,30

Nichts ist sicherer, als daß die in obere Klassen Neueintretenden, die in höhern Jahren mit neuem Eifer und frischen Kräften dem schärfer ins Auge gefaßten Ziele entgegensteuern, am meisten Sicherheit für ihre Ausdauer und den Erfolg ihrer Studien bieten; man nimmt sie jetzt an, man soll sie auch in Zukunft annehmen: aber man soll und muß auch berücksichtigen, daß durch sie die Aufnahme neuer Schüler in untere Klassen verhältnißmäßig unnöthig und doppelt unräthlich wird. Das in den Tag hinein wirthschaften, dieses Wirthshaustreiben, wo der Wirth und die Gäste sich am wohlsten fühlen, wenn alle vorhandenen Lokale und Stühle gefüllt und besetzt sind, ziemt sich ganz und gar nicht für ein so hochachtbares Institut wie unser Gymnasium, das die Bestimmung hat — nicht sein gutes und schlechtes Bier, Most, Wein, Brod, Butter, Rettig und Käse für Geld an Mann zu bringen, sondern — die Geister zu Einsicht und Umsicht, zum Streben und Ringen nach dem Höhern und zur Beobachtung von Maaß, Ziel, Recht und Würde anzuleiten: das Gymnasium selbst muß an sich ein Muster von dem zeigen, wozu es seine Schüler erziehen will; darum dürfte es wohl überlegen wie folgt.

Die obere Prima bedarf, um 4,25 pCt. Abiturienten jährlich zu liefern, 4,75 Schüler; sie erhält aber nun die Hälfte des ganzen Zugangs der Prima (0,58 : 2 =) 0,29, sie braucht also aus der untern Prima nur (4,75—0,29 =) 4,46; diese Berechnung fortgesetzt liefert folgende Uebersicht:

	Bedarf:	Erhält neu:	Braucht aus:		Auf 10 Abit. braucht	
I_1	4,75	0,29	I_2	4,46	I_1	$10_{,00}$
I_2	4,46	0,29	II_1	4,17	I_2	$9_{,39}$
II_1	4,17	0,70	II_2	3,47	II_1	$8_{,78}$
II_2	3,47	0,70	III	2,77	II_2	$7_{,31}$
III	2,77	1,29	IV	1,48	III	$5_{,84}$
				16,35		
IV	1,48	2,09	Hat zuviel:	0,61	IV	$3_{,12}$
V	Nichts	2,61	„ „	2,61	V	Nichts.
VI	Nichts	16,80	„ „	16,80	VI	Nichts.
Sum.	21,10	24,77	Abzuweis.	20,02		

Nach dieser Anordnung werden die Klassen I_1 bis IV stets in den bezeichneten Verhältnissen besetzt sein, um jedes Jahr pünktlich jene $4^3/_4$ Prozent Abiturienten zu liefern; will man dieselben ändern, um auch V und VI zu besetzen, so steht dem Nichts entgegen, nur wird man, wenn der höhere Zugang Niemand verwehrt werden soll auf den untern Klassen, wo IV—V zusammen nur 1,48 Prozent erfordern, äußerst mäßig sein, oder zuweilen einzelne Klassen leerlassen müssen.

Fußend auf den bestehenden Verhältnissen des Zugangs ist nun hier bewiesen, daß die Gymnasien zur regelmäßigen Lieferung der jährlichen $4^3/_4$ Prozent Abiturienten, wenn sie von dem jetzigen Schülerbestand nur 16,35 Prozent beibehalten, auf der Sexta und Quinta von den dort jährlich angebotenen 19,41 Prozent gar Nichts, und von den zur Quarta sich drängenden 2,09 nur 1,48 Prozent annähmen. Wird auch der ganze Zugang nur zu $24,_{77}$ statt $27,_5$ Prozent in Anschlag genommen, wodurch der für die obern Klassen notirte Zugang etwas geringer als in der That ist, so zeigt sich doch, daß das Gymnasium in jener Ausdehnung seinen vollen Zweck wie heute verfolgend nicht mehr als $21,_1$ Prozent seiner heutigen Schülerzahl am Anfang des Jahres und 16,35, nach Abgang der Abiturienten, am Schlusse desselben haben sollte.

Aber eine Quarta von 1,48, eine Tertia von 2,77 Prozent der Schülerzahl des Gymnasiums (in Trier $6,_3$ und $11,_8$ in Coblenz $5,_3$ und $9,_{8'}$ in Bonn $3,_6$ und $6,_7$; vergl. die Schülerdurchschnitte auf S. 131) werden sich kaum verlohnen und schandehalber — die 11 Gymnasialkurse S. 130 zeigen für Quarta und Tertia die Ziffern 44 bis 91 und 34 bis 107 — unterdrückt werden müssen; dann aber brauchte das Gymnasium nie mehr als 16,85 pCt zu haben und auf Tertia jährlich 3,47 neue neben den auf den höhern Klassen angebotenen bis zu 4,25 zu werben.

So haben wir denn der Regierung die Verhältnisse nachgewiesen, nach denen sie, ohne den eigentlichen, von ihr allein geachteten und geschirmten Zweck der Gymnasien zu beeinträchtigen, deren Bevölkerung könnte und müßte auf $^1/_8$ oder $^1/_6$ oder $^1/_5$ ihres jetzigen Bestandes herabsetzen. Vor Aller Augen liegt klar,

wie die Zustände sein müßten, um nicht gemeinschädlich zu sein, und welches Ziel zu erstreben ist, um möglichst viel Gutes mit der geringsten Beigabe des Schlimmen zu erreichen. Zugleich aber ist auch das einfachste, ungefährlichste, unschuldigste und bestwirksame Mittel in den gemeinsamen Gesichtspunkt gerückt, welches der Regierung zu allen Zeiten dienen kann, um nie den Mißbrauch den höchsten Gipfel erklimmen zu lassen.

Wenn die Gymnasien anerkanntermaßen an einer so abnormen Ueberfüllung leiden, wie jetzt schon seit Jahren; dann ist es Unrecht, die Hilfe in lediglich zu diesem Zwecke gesuchten unerhörten Schärfungen der Forderungen für das Aufsteigen oder in absichtlichen Vertiefungen des Unterrichts zu, dem gesunden Sinn der Jugend bis in die Haare widerstrebenden an sich werthlosen Spitzfindigkeiten zu suchen; die Schüler, die unter vorher bekannten Bedingungen im Gymnasium eingetreten sind, haben das Recht, unter jenen selben Bedingungen daselbst ihre Studien zu vollenden; dieses Recht aus andern als im Wohl der Jugend selbst begründeten Rücksichten zu verletzen, ist nach allen Hinsichten verwerflich. Dagegen hat der Staat keine Verpflichtung gegen diejenigen Knaben, die erst an der Schwelle des Gymnasiums stehen und um Aufnahme in Serta und Quinta nachsuchen. Ihnen gegenüber kann er sagen: ihr verwirrt mir meine Rechnungen, ihr vereitelt die guten Zwecke des Gymnasiums; geht zurück in die Volksschule die ihr zu frühe verlassen habt, wendet euch zur Bürgerschule, wenn ihr für sie reif zu sein glaubet; treibt und lernt nach dem Willen eurer Eltern was ihr wollt, nur hier schließe ich euch aus; ich brauche jetzt keinen von euch allen, nehmet ein Jahr, nehmet zwei Jahre Bedenkzeit, und wenn dann noch unter euch sind, die sich den gelehrten Studien widmen wollen, so mögen sie wiederkommen, ich werde sehen auf welchen Klassen ich sie einordnen kann.

Ein solches Abweisen des Zugangs zur Serta und Quinta — die immer noch die Sitzengebliebenen resp. für V die Aufgestiegenen Schüler beherbergten — von Zeit zu Zeit, nachdem sie schon ein paar Monate vorher verkündigt worden, würde viel zur Erleichterung der Gymnasien von Schülern und

Sünden beitragen, ohne deshalb eine Aenderung des Schulplanes zu erfordern; es wäre dem Senken der Schleuße im Kanal, dem Wenden des Krahnes am Faſſe, des Hahns an der Dampfmaſchine zu vergleichen. Eine gewiſſenhafte Regierung kann, in Ermangelung beſſerer Mittel, ſich dem Gebrauch dieſes Regulators nicht wohl entziehen.

So haben wir nun ſchon beiläufig ein Gewaltmittel angegeben, welches unter allen Umſtänden angewendet werden kann. Wir rücken der Frage näher ob die Regierung, jene Bahn mit feſterem Fuße betretend, verſuchen ſolle und dürfe, den Stand der Gymnaſialſchüler auf einen beſtimmten Satz, nach einem der oben dargelegten Syſteme auf $^1/_8 = 4561$ oder $^1/_6 = 6402$ oder $^1/_5 = 7682$ (ſtatt 38,409) Köpfe für den ganzen preußiſchen Staat zu beſchränken? Die Möglichkeit gerade in dieſer Zahl lauter ſolche Schüler zu umfaſſen, die wirklich das ganze Gymnaſium durchmachen werden, iſt bei Rückſicht auf Geſundheit, Talent, Fleiß und hinreichendes Vermögen, um ſo leichter, als zur Auswahl des erſten Satzes ſich das 8 oder 6 oder 5fache des Bedarfs in 38,409 und zur Auswahl des jährlichen Zugangs (von 1825) volle 10,562 jetzt ſchon, ſpäter gewiß viele mehr anbieten würden; und wenn bei einer ſo ſehr erleichterten Sichtung dennoch einzele Irrthümer unterliefen, ſo würde der Ausfall ſich ſtets durch neue Aufnahmen ſofort, vielleicht an derſelben Stelle decken laſſen, wodurch zwar die Zahl der ans Gymnaſium gekommenen und von demſelben abgehenden Schüler, aber nicht die als Norm geſetzte Zahl der an demſelben befindlichen Zöglinge vermehrt würde. Aber wir brauchen und wollen nicht allzugenau ſein, ſondern ſogleich für alle Fälle vorſehend, obige Zahlen nicht unbedeutend erhöhen und die Summen von 5—6000 (ſtatt 4,561), 7—8000 (ſtatt 6402) oder 8—10,000 (ſtatt 7682) mit unſerer Frage in Verbindung ſetzen, wodurch jedem Einwand der Möglichkeit und Zweckdienlichkeit — in Bezug auf das Gymnaſium ſelbſt, das nur Gelehrte gelehrt erziehen ſoll und will — die Spitze abgebrochen iſt.

Die Regierung iſt mehr als je aufgefordert, die Gymnaſialſchüler auf eine ſolche Zahl gewaltſam zu beſchränken, beſonders

deßhalb, weil ſie, und zwar ganz richtig, gerade jetzt den Unterricht derſelben für die Gelehrtenbildung geeigneter, für die bürgerliche Bildung untauglicher macht als früher; ſie ſcheint dazu aber auch ganz berechtigt, ſobald durch ſie oder Andere beſſere Schulen für die Abgewieſenen vorhanden ſind — was freilich früher nicht der Fall geweſen iſt, weshalb denn auch damals eine ſolche Maßregel mehr unrathſam und unbillig erſchienen wäre. Darf doch der private Beſitzer einer Schule ſagen, ich nehme dieſe oder jene Anzahl Zöglinge auf, ich nehme und behalte nur Diejenigen, die mir gefallen, und behaupte für mich dieſelbe Freiheit, wie ſie meine Schüler haben, ein- oder auszutreten nach ihrem oder ihrer Eltern, nicht nach meinem Belieben! Beſitzt doch auch der Staat bereits Schulen, für Militär-, Forſt-, Berg- und Gewerbeweſen, deren Schülerzahl zum voraus beſtimmt, und wo die Aufnahme gleichſam ein Privilegium iſt?

Uns iſt ein Wort entſchlüpft, welches, weil es an richtiger Stelle ſteht, die Berathung über die vorliegende Frage unnöthig macht, oder wenigſtens die Verneinung als deren Reſultat zum voraus bezeichnet: es iſt das Wort Privilegium, und die Frage lautet: Soll und darf der Staat die jetzt von mehr als 38,000 jungen Leuten verſuchte Bewerbung um künftige Beſetzung der von Allen zuſammen dotirten, verhältnißmäßig Allen einzeln unter gleichen Bedingungen zugänglichen Stellen im Staate zum Privilegium für 6, 8 oder 10,000 machen, die er durch die Gymnaſialdirectoren auswählen und deren Abgang er jährlich aus der ſechsfach ſich anbietenden Menge einfach ergänzen läßt? Kann es je erlaubt werden, daß jene Directoren oder die ihnen die Parole geben, eine ſolche von Täuſchung, Vorliebe oder Abneigung, ungebührlichen Rückſichten nach dieſer oder jener Seite ꝛc. nicht trennbare, deshalb im großen Ganzen als reinſte Willkür auftretende Gewalt über Beruf und Lebensglück der Jugend erhalten, die ſie ſelbſt übermächtig, ihr Amt aber zu dem verhaßteſten im Staate machen müßte?

„Freilich ſind, würden alle beſonnenen Freunde der Billigkeit ſagen, körperliche Geſundheit, Talent, Fleiß und hinreichende Geld-Mittel die Bedingungen, ohne welche es unmöglich iſt, die Gymnaſialſtudien vollſtändig und mit Nutzen zu machen; aber wer be-

stimmt die Grade, zu denen jene vorhanden sein müssen? wer gibt den Maaßstab, um das Mehr oder Weniger auf der einen und andern Seite gerecht gegen einander abzuwägen? und wer darf behaupten, daß nur Diejenigen, denen einmal obige Bedingungen vergleichungsweise im höchsten Grade zur Seite stehen, allein fähig sein werden, nach Jahren diese und jene Aemter zu besetzen? Wer kann überhaupt mit Recht die Censuren und noch gar die ersten Censuren der Gymnasien zur unverrückbaren Grundlage der ganzen Lebensstellung machen? Sollen ferner Armuth und geringere Vermöglichkeit, die an sich schon mit hinreichendem Leiden und Dulden verbunden sind, auch noch diesen Stachel erhalten, daß sie allein hinreichen, um sogar den Versuch, durch die edelste aller Mühen sich ihr zu entraffen, künftig unmöglich zu machen? Und wer kann, mitten in dieser gährung- und wechselvollen Welt, ohne große Vermessenheit sagen: diese Gesundheit, dieses Talent, dieses Vermögen, dieser Wille von heute machen euch auserwählte Kinder binnen 8 oder weniger Jahren sicher zu reifen Abiturienten, in 12 bis 20 Jahren sicher zu Geistlichen, Juristen, Professoren, Räthen. Würde er nicht zugleich sagen: ich, der ich über meine eigne Zukunft Nichts bis zum morgigen Tage weiß und festsetzen kann — zwischen Lipp und Kelchesrand, schwebt des Schicksals dunkle Hand — ich garantire euch von heute an auf 8, ja 10 und 20 Jahre diese selbe Gesundheit, dieses selbe Vermögen; ich hafte dafür, daß dieses Talent, das ich heute zu erkennen glaube, alle von ihm selbst noch nicht geahnten Mühen und Schwierigkeiten des kommenden Unterrichts in demselben Vorsprung überwinden werde, daß dieser Wille der Kinder und der Eltern — die ihrerseits offen gestehen, daß sie nie einen unwandelbaren Willen gehabt, solchen auch wegen des steten Wandels der Umstände nie haben mögen — daß dieser Wille unwandelbar gleich durch volle 8 und mehr Jahre bleiben werde, wie heute? Und wer kann, ohne Lästerung, zu den 30,000 Ausgestoßenen sagen: weil ich heute glaube, daß dieser oder jener Vorzug euch ganz oder zu einem Theile fehlt, deshalb werdet und sollt ihr nie mit Mühe erreichen, was wenige Andere mit vielleicht geringerer Anstrengung; weil ich glaube, heute wenigen Andern Einen Vorzug mehr,

oder dieſen nur in höherm Grade, zuſchreiben zu müſſen als euch, deshalb ſollen alle Vorzüge die ihr habt und alle, die mit den Jahren ſich in euch entwickeln, nicht verhindern, daß ihr für Lebenszeit verſtoßen und verworfen werdet, zu Gunſten jener Wenigen, von denen ich aber ſelbſt nicht weiß, wie lange ſie meinen Beifall behalten werden, behalten wollen und können?

Die betroffenen Eltern würden rufen: „Die Kinder, die wir ſtudiren laſſen wollen, ſind unſere Kinder, die Verantwortung dieſes Schrittes iſt unſere Sache, deren Intereſſe ſie angeht; das Geld, das für ſie aufgewendet werden muß, iſt unſer Geld, und Niemand hat das Recht, es ſich vorzählen und gleichſam verhypothecieren zu laſſen; auch hat Niemand das Recht danach zu fragen, ob wir das Geld, deſſen unſere Kinder binnen Jahren bedürfen, erſt verdienen, erben, leihen oder wie immer redlich erwerben wollen, beſonders wenn der Vorwitzige uns Nichts dazu gibt! Ob die Geſundheit unſerer Kinder ausdauern werde, muß die Zukunft lehren, den Fleiß wollen wir ſelbſt anſpornen und in Betreff der Anlagen und Fähigkeiten iſt es nun einmal unſere Ueberzeugung, daß ſie unſern Kindern in demſelben Maße beiwohnen, wie des beliebtern Nachbars. Und ſei dem wie ihm ſei, wir wollens mit unſerm Blute und unſerm Gelde verſuchen; Staat, Regierung, Direction, ihr ſollt und dürft keine andere Gewalt haben, als für Alle ins Geſammt gleichmäßig geltende und unparteiiſch zu handhabende Strenge der Aufnahme-, Klaſſen- und Abiturienten-Prüfungen; dem Aermſten, den ihr unterſtützt, mögt ihr in dem Falle offenkundiger Unfähigkeit oder Trägheit die Befreiung vom Schulgelde entziehen, ihm überlaſſend ob und wie er ſelbſt es künftig erſchwingen oder ob er nach einem andern Berufe gehen will. Darüber hinaus gibt es nur noch Raum nicht für Zwang, ſondern für freundlichen ſachverſtändigen Rath der Lehrer, in einzelen Fällen durch Ueberredung eine dem Wohle des Schülers angemeſſene Veränderung hervorzurufen."

„Nie und nimmer wollen und können wir dulden, ſo werden alle Staatsbürger proteſtiren, daß in den Gymnaſialdirectoren Wahr- und Weißager aufgeſtellt werden, die den Söhnen und und den Vätern Eingeweide und Taſchen durchforſchen und danach das Horoſkop ſtellen. Weder ſollen ſie ſolches Privilegium haben,

noch ſollen vermittelſt ihrer durch künſtliche Auswahl jener 6 bis 10,000 Schüler, je nach der zeitweiligen Richtung der Regierung, blos die Söhne der Beamten, oder der Militärs, der Liberalen, der Demokraten, der Ultramontanen, der Lichtfreunde, der Alt-, Neu-, Ruſſiſch- oder Deutſchpreußiſchen oder irgend einer andern jetzigen oder künftigen Partei privilegirt werden, ſich mit Hintanſetzung aller Andern den Studien zu widmen und mit der Zeit alle Aemter und Stellen in unſerm Staate, und damit uns ſelbſt, in Beſitz zu nehmen! Unſer Zeitalter haßt alle Privilegien aus Grund der Seele, es ruht nicht, bis ihre Reſte ausgerottet ſind; aber es könnte keines erſonnen werden, was mit mehr Grund ſeinen unverſöhnlichſten, empörteſten Haß verdiente und zum Ausbruch brächte, als ein ſolches in Betreff der gelehrten Studien.

„Darum denke Niemand an die Räthlichkeit oder Möglichkeit ſeiner Einführung; laßt lieber die Gymnaſien wirthſchaften wie ſie wollen, laßt ſie wie wildes Feuer Alles zu Grunde richten, was ſich unberufen ihnen nähert: oder ſucht und brauchet Rath, der ſie unſchädlich macht, ohne der Freiheit und Würde des Volkes Abbruch zu thun, ohne jenen edelgroßen Wettkampf abzuſchaffen, welcher jetzt Allen Intereſſe am Staate, Liebe zum Staate und Vortheil vom Staate zutheilt, dabei aber dem Staate ſelbſt die Gelegenheit gibt, ſeine Stützen und Diener aus den Tüchtigſten aller Stände und aller Lebensverhältniſſe auszuwählen. Hoi aristoi kratôsin, die Beſten ſollen herrſchen — aber die Beſten aus Allen!“ — —

Nach ſolch kategoriſchen und nicht abweisbaren Erklärungen aus dem Volke, welches in den Kammern mit der Regierung über die Geſetze beſchließt, iſt es unnöthig, ferner hervorzuheben, daß jene Reduction der Gymnaſialſchüler auch ſchon aus dem Grunde großen Anſtoß erregen und unpraktiſch erſcheinen würde, weil ſie durch den jährlichen Ausfall von circa 4—600,000 Thaler Schulgeld die Exiſtenz der meiſten Gymnaſien, alſo auch die Heranziehung der nothwendigen Gelehrten und Beamten gefährden, oder, ſollte das Fehlende durch fernere Staatszuſchüſſe ergänzt werden, das Land mit neuen Steuern belaſten müßte.

Das Volk ſpielt alſo Lotterie, es will ſpielen und zahlen, und — es ſoll ſpielen! Und dennoch ſollen und müſſen die Gymnaſien aufhören, dem Staate dieſelben Vorwürfe einzutragen, wie jedes Geldlotto das er deshalb zu einer Einkommensquelle macht, weil die Spielluſt einmal vorhanden, ſchwer zu unterdrücken und für den Staatsſäckel einträglich iſt; und dennoch ſollen die Gymnaſien wahre vollkommne Gelehrtenſchulen werden; und dennoch ſollen ihre vielen vielen jetzigen und künftigen Schüler, auch wenn ſie das geſteckte Ziel nicht erreichen, vor dem Unheil behütet werden, das ihnen jetzt den Gymnaſialunterricht ſo namenlos verderblich macht!

Gewiß nicht leichtſinnig, gewiß nicht ohne Noth, gewiß nicht ohne die ſorgfältigſte Prüfung aller anderweitigen Mittel und ſogar nach deren Vermehrung von unſerer Seite, hat ſich in uns die Ueberzeugung befeſtigt, daß eine Beſſerung des Looſes der Gymnaſialſchüler unmöglich iſt ohne eine gänzliche Aenderung des Unterrichtsplanes der Gymnaſien. Und jene Aenderung, durch die man außerdem höchſt vortheilhaft nicht nur auf die allgemeine Volksbildung, ſondern auch auf die Bildung des Gelehrtenſtandes wirken, dabei aber dem Lande große Kapitalien erſparen und die jetzt ſo ſehr vermißte einheitliche Geſtaltung des geſammten Unterrichts anbahnen und zum Theil vollziehen wird, verlangt ſehr einfach nichts als Theilung der jetzigen acht Gymnaſialklaſſen in zwei vierjährige Kurſe, von denen der untere bei nahezu gänzlicher Ausſchließung des Lateiniſchen einem Unterricht gewidmet iſt, wie ihn zum größern Theil jetzt die gut organiſirte Bürgerſchule ertheilt; während der obere, mit Ausſchluß nahezu aller Realien, den Unterricht in Latein und Griechiſch, (Sprache, Litteratur, Alterthümer) zur Hauptſache macht, um in vier Jahren ſeinen durch den erſten Kurs vorbereiteten und gereiften Schülern eine viel beſſere, wahrhaft klaſſiſche Bildung zu gewähren, als jetzt in acht Jahren möglich iſt, mit alleiniger (vielleicht nicht ganz nothwendiger) Ausnahme des Lateinſchreibens und Großredens.

Im Folgenden wollen wir uns näher erklären, ohne jedoch, weil wir die Geduld unſerer Leſer ſchon zu viel auf die Probe geſetzt haben, die Grenzen einer bloßen Skizzirung zu überſchreiten.

noch den berufenen Fachmännern der Schule und der Staatsverwaltung die Bestimmung der Einzelheiten der Einrichtung vorweg zu nehmen.

Neuer Unterrichtsplan für Gymnasien.

1. Das Gymnasium lehrt von den Elementarkenntnissen Nichts, was nach Recht und Klugheit ins Gebiet der Volksschule gehört.

Dahin gehört aber aller und jeder Unterricht, der außer dem Latein jetzt auf den beiden untern Klassen (VI. u. V.) des Gymnasiums, und selbst der Bürgerschule, mit ebenmäßiger Ausnahme des Französischen, ertheilt wird.

Es ist eine der größten Sünden unserer Zeit, daß sie das Gebiet der Volksschule durch Privat-Anstalten sowohl als durch öffentliche Gymnasien und Bürgerschulen ausbeuten und verheeren läßt. *) Das Gebiet der Volksschule schutzlos lassen heißt: das Interesse des gesammten Volkes an seiner Schule zertheilen, Uneinigkeit hinbringen, wo vor Allem Einigkeit Noth thut, indem man den vermögendern Eltern Gelegenheit gibt und Wege zeigt, für ihre Kinder auch dann zu sorgen, wenn die Volksschule ohne gebührende öffentliche Fürsorge bleibt, vernachläßigt wird, versumpft und zu einer verachteten Taglöhner-, Armen- oder gar Pöbelschule herabsinkt.

Wo die Volksschule noch nicht leistet, was sie soll, die Schüler also mit 11 und 12 Jahren jene Kenntnisse, die wir vor Eintritt ins Gymnasium verlangen, sich in ihr nicht erwerben können, da ist Bedacht zu nehmen:

a. entweder, daß in dem Orte, wo das Gymnasium besteht, jetzt schon wenigstens eine Volksschule für jene Erfordernisse eingerichtet wird;

b. oder, wenn selbst dies nicht möglich, daß dann eine oder zwei Muster-Elementarklassen als Vorschule an dem Gymna-

*) Noch größer und gemeinschädlicher als bei der Knabenschule ist die Beraubung und dadurch Verwüstung der Mädchen-Volksschule, die an Mosel und Rhein beschämend schlecht ist.

ſium ſelbſt errichtet und mit anderswoher berufenen tüchtigen Volksſchullehrern oder auch Gymnaſiallehrern beſetzt werden.

Dieſe Vorſchule dürfte nur proviſoriſch, als ſtete Mahnung zur Verbeſſerung der Volksſchule, beſtehen und ſofort abgethan werden, wenn dem Bedürfniß der Gymnaſien in natürlicher Weiſe entſprochen wäre.

2. Das Gymnaſium wird in zwei vierjährige Kurſe eingetheilt:

A. von der erſten bis vierten Klaſſe, jetzt Serta bis Tertia, für die Schüler von circa 12 bis 15 Jahren incluſive;

B. von der fünften bis achten Klaſſe, jetzt Unterſekunda bis Oberprima, welcher demnach die Lebensjahre 16—19 umfaßt.

Der untere Kurs heißt und iſt: Bürgerkurs, Bürgerſchule; der obere Kurs heißt: Gelehrtenkurs, Gelehrten- oder lateiniſche Schule.

A. Der Bürgerkurs.

Was man ſieht, greift und begreift, iſt leicht und ſchnell gelernt.

3. Der Bürgerkurs hat, ſeinem Namen entſprechend, den Zweck, die Schüler zu ſolchen Kenntniſſen, Fähigkeiten und Tugenden heranzubilden — denn Bildung, nicht Abrichtung (Dreſſur) müſſen wir erſtreben — welche dereinſt im Leben dem Familienvater, Gewerbe- oder Handeltreibenden, Gemeinde- und Staatsbürger und ſelbſt dem Gelehrten als nothwendig, nützlich, förderlich und angenehm anerkannt ſind, und wie ſie in den Klaſſen 3 bis 6 der höhern Bürger- und Realſchulen mit Erfolg gelehrt und gelernt werden.

Wir verweiſen in dieſer Beziehung auf die höhern Bürgerſchulen zu Heidelberg und Mannheim, deren 23. reſp. 18. Jahresbericht von $18^{57}/_{58}$ in Bezug auf das was man Schülern von 12, 13—15 u. 16 Jahren Gutes, Schönes und Großes für die geiſtige Entwicklung und das Leben zugleich Förderliches lehren kann und ſoll, die befriedigendſte Antwort ertheilen. (Die trieriſchen Programme ſind uns nicht zur Hand).

4. Besonderes Gewicht legt der Bürgerkurs auf den deutschen Unterricht. Wichtigste Stylregel: Sprich und schreib einfach, richtig, klar, wahr, in kurzen flüssigen Sätzen. Vermeidung des so beliebten Phrasen- und Periodenschwalls. Der beste Vortrag ist derjenige, bei dem über dem Inhalt die Form vergessen wird, weil sie nur angemessen und natürlich scheint. Hiernach strebend wird der Schüler auf jeder Stufe seiner Bildung praktische Resultate erlangen und mit seinem Geiste und Gefühle selbst seine Flügel wachsen sehen. — Grammatik vollständig, aus Rede und Beispiel hergeleitet. — Charakterisirung der Haupt-Volksdialekte. — Poesie, nicht poetischer Schwindel, Biscuit und Champagner; schöne Prosa das unschätzbare, nie verleidende, nährend erfreuende Brod und Wein der Völker.

Der französische Unterricht beginnt in der ersten Klasse und erledigt in 4 Jahren mehr als die jetzige Aufgabe des Gymnasiums. Vor Allem richtige Aussprache, fertiges Lesen (dann ist auch die Schreibung der Accente leicht); lautes Lernen zu Hause, indem bei Allem Sprachunterricht ohne Mund und Ohr die Augen nicht ausreichen. Viele gut erklärte Lektüre. Auswendiglernen. Grammatik mit Anlehnung an die deutsche. Sprache des Umgangs, des familiären und geschäftlichen Verkehrs. Wenig rythmische Stücke; mehr jene leichte, durchsichtige, musterhaft populäre Prosa. Erzählungen, Biographien, Naturwissenschaftliches. Literatur, viel weniger schöne, als die den Schüler jetzt oder später interessirende wissenschaftliche. Größere Lektüre im Einklang mit dem Lehrplan. Der Schüler wird viel französisch lernen, zu jeder Fortbildung fähig sein, ohne an Geschmack, Sitte und Nationalgefühl einzubüßen. — Der Lehrer des Deutschen lehrt Französisch; er soll aber in Frankreich selbst seine Studien vollendet haben.

Englisch beginnt im 3. Jahre. Sorgfältigste Einübung der Aussprache. Grammatik wie oben; Wortkenntniß erleichtert durch Vergleichung mit dem Deutschen (besonders Niederdeutschen) und Französischen.

Nicht genug kann man warnen vor dem Wahn, als müßten nun, nachdem die Geißel der lateinischen Grammatik aus den untern Klassen entfernt worden, die neuern Sprachen zu jenem todten und

tödtenden Schmerzenleder verarbeitet werden, damit ja der Rücken der armen Kinder nie ohne die nöthigen rothen und blauen Striemen bleibe. Nichts iſt gewonnen, wenn nicht vollſtändig mit jenen Pedanten gebrochen wird, die ihre Unkenntniß des Stoffs oder ihre Unfähigkeit zu lehren, unter der Maske der wiſſenſchaftlichen ſyſtematiſchen Grammatik verhüllen. Für den Schüler iſt die Grammatik keine Wiſſenſchaft, ſondern nur ein Stab und Wegweiſer beim Lernen; ihre Regeln begreift er erſt, wenn er ſie aus eigenem Wiſſen ſelbſt machen kann — wie der Menſch vorher gehen und ſprechen lernt, und erſt hinterher anfängt über die dabei beobachteten phyſiſchen und mechaniſchen Geſetze zu raiſonniren. Mögen jene Nachtvögel und Plagegeiſter endlich ihre verlaſſenen Laken wiederholen und zurück in ihre Gräber ſchlüpfen.

5. Die Geographie geht von Haus aus und lehrt, nicht Strichlein und Nüllchen auf dem Papier, ſondern von dieſem her Erde, Boden, Klima, Himmel, Menſchen, ihre Sitten und ihre Künſte kennen, lebendig, wie ſie der aufmerkſame Reiſende findet und empfindet. Vor Allem fleißige Durchwanderung des ſchönen Vaterlandes, dann Ausflüge nach Frankreich, England, Italien, Amerika; Briefe aus Dänemark, Schweden, Rußland, Spanien, Griechenland, Türkei, Aſien und Auſtralien. — Kartenzeichnen. — Lehrapparat: Reiſewerke mit guten Kupfern, und große Reliefkarten in Steingut oder Eiſenguß ausgeführt und illuminirt, für Enkel und Urenkel.

Geſchichte, in allen Klaſſen. Nachweis des oft geſtörten, aber ſtets wieder begonnenen Fortſchritts der Menſchheit, aus den Kinderjahren, durch die Flegeljahre dem reifen Mannesalter entgegen. Nicht bloße Geſchichte der Könige, der Staaten, der blutigen Kriege: ſondern der Völker, und ihrer Cultur durch dieſe, durch Religion, Freiheit und Wiſſenſchaft. Charakteriſirung der Völker, der Jahrhunderte; Einprägung der wichtigſten Daten. Erzeugung begeiſterter dauernder Verehrung, Liebe und Nacheiferung für die großen Förderer der Cultur aus jedem Stande. Vaterlandsliebe, gerechter Stolz des Deutſchen; Bethätigung durch eigene beſte Ausbildung, Wirkſamkeit in Reihenfolge für die eigene Familie, Gemeinde, Provinz, Staat, Vaterland (die ſämmtlich in den Menſchen, nicht im Boden zu ſuchen ſind), je nach beſtem Vermögen; Bereitwilligkeit, die eigenen Intereſſen den

höhern der Gesammtheit und vor Allem dem Rechte unterzuordnen resp. aufzuopfern. Nur als Theil des größern Ganzen soll Jeder sich fühlen lernen.

Deutsche Geschichte die Mittelsäule für die ganze Zeit seit dem Untergang des römischen Reiches; Verweilen bei den Zeiten als das einige Vaterland den Höhepunkt seiner Macht erreicht hatte. Neben der einzelen Staatsgeschichte (welcher sich die Stadt- oder Provinzialgeschichte oft erklärend, jedenfalls belebend einreihen soll) kurze Geschichte der Erhebung und Entwickelung der einzelen größeren deutschen Staaten. Freimüthige Anerkennung alles Großen und Guten bei allen Fürsten und Stämmen innerhalb ihrer Gebiete. (Der Preuße soll den Schwaben, der Sachse den Oestreicher achten und den Bruder in ihm erkennen.) Gewissensache: Bruderliebe und Einigkeit der Deutschen bis die Zeit und die Cultur die erhoffte Einheit ersetzen oder geben.

Eine Geschichte der Deutschen, statt der bloßen Geschichte des deutschen „Reiches" (so unerquicklich seit 300 Jahren) ist wohl noch zu schreiben.

Vor Allem Wahrheit, keine Speichelleckerei à la Vormbaum.

Ist der Lehrer nicht was er sein soll — ebenso wie der Lehrer des Deutschen und der Religion — ausgezeichneter Kenner und *echter Redner*, so dürfen Skelettgeschichten, wie die Pütz'schen, die jetzt viel Schaden thun und Ekel machen, nicht geduldet werden. Tabellen und Auszüge mache sich der Schüler selbst. — Uebrigens muß der Lehrer auch Nationalökonom sein, um gelegentlich den Schülern diejenigen großen Wahrheiten zu erklären, von deren Befolgung oder Verachtung, Wohl und Wehe der Völker und Könige abhängig war und ist. (Ob nicht die französische oder englische Lektüre etwas Vollständigeres hierin leisten dürfe?)

6. *Religionsunterricht*. Sehr schnell komme man hinaus über den schon vorher gelernten trocknen Katechismus, der nur finster beziehlt, matt leuchtet und gar nicht erwärmt. Guter Unterricht in der Confession, Liebe zu ihr wie zu den Eltern, ohne darum Andere höhnen, hassen oder verachten zu lernen. Gänzliche Durchdringung des Menschen mit der christlichen Reinigkeit, Gerechtigkeit und Liebe; Entzündung des nie verlöschenden Feuers der Begeisterung, als wahrer

Christ zu leben, zu kämpfen, zu dulden und zu lieben. (Absetzung dem Lehrer, der den Heidelberger Katechismus mit der 80. Frage in deutschen Schulen gebraucht.)

7. In der Mathematik, dem zweiten Schwerpunkt des Unterrichtsplans, leistet der Bürgerkurs so viel als jetzt das Gymnasium bis zur Unterprima inclusive, aber mit wahrem, dauerndem Erfolg, der dort jetzt vergeblich gesucht wird. Belebung des Interesses durch Hinweisung auf die Anwendung in Leben und Wissenschaft — Gewerbe, Handel, volkwirthschaftl. Statistik, Landmessung, Baukunst, Physik, Chemie, Mechanik ꝛc. Erhaltung der in der Volkschule und unsern untern Klassen gelehrten und geübten Fertigkeit im Kopfrechnen. Wissen und Können!

Naturwissenschaften. Naturgeschichte von I, Physik von II, Chemie vom 2. Semester von III ab. Zunächst Orientirung auf dem Boden der engern und weitern Heimath, in Betreff der Steine, Pflanzen und Thiere. Zuerst Anschauung, Untersuchung, dann System und Einreihung des Unbekannten. Reiche gute Sammlungen und Nachbildungen; gute Instrumente. — Experimente in Physik und Chemie und Hinweisung auf die Praxis in der Natur, im Hause und in den Gewerben.

Bei der Mathematik und den Naturwissenschaften sind nie die Männer und die Mühen zu vergessen, denen die Wissenschaft ihre Fortschritte, die Menschheit deren Wohlthaten verdankt.

8. Zeichnen, aus freier Hand und mit Lineal und Zirkel, verbindlich durch alle 4 Klassen; 3 — 4 Stunden wöchentlich. Zeichenmappe statt Brett und Bretterlärm; Schattirung mit Bleifeder oder Tusche; Verbannung der schmutzigen, prahlerischen schwarzen Kreide und des Wischpinsels. Strenge Stufenfolge der Modelle. Wissenschaftlicher Inhalt des Unterrichts: Geometrie, Perspective, Baukunst, Physik, Mechanik; Naturgeschichte; Naturschönheit der Heimath, des Vaterlandes; Kunstgeschichte. Was die Hand nicht nachbilden kann, betrachte das Auge in guten Modellen und Bildern. Eine gewandte Hand macht ein scharfes Auge und ein gutes Gedächtniß für die Formen; Unterricht (Mathematik, Naturwissenschaften ꝛc.) und Selbstunterricht im Leben werden ungemein erleichtert. — Die

Zeichenstunden sind Zeiten der Erholung von geistiger Anstrengung aber nicht ohne angenehme Anregung.

Schreiben, nicht sogenannte Kalligraphie oder Buchstabenmalerei, die mit der Handschrift fast gar nichts zu schaffen hat, sondern Uebung in dem schönen, geläufigen, deutlichen und schnellen, zuletzt auch (nach festen Regeln) abgekürzten Schreiben von interessanten (mit dem Lehrplan zusammenhangenden) Dictaten, durch alle 4 Klassen. Kurze Geschichte unserer Schreib- und Druckschrift mit Belegen, zur Orientirung über die Frage ihrer Verbesserung und Fortbildung, in Betreff deren so sehr, auch von Künstlern, gesündigt wird. Idee von der Stenographie, deren Systemen; zur Privatübung in Schülervereinen in Ausnahmefällen die Stolze'sche, nicht die Gabelsberger'sche zu empfehlen, indem letztere ihren Ruhm nur dem Umstande verdankt, daß sie mehr ungleiche Erinnerungszeichen als gleiche Schrift lehrt. Einführung in die kaufmännische Buchhaltung, für jeden Menschen nützlich zu wissen und gar nicht schwer.

Gesangunterricht, in den letzten Jahren mehr als bloße Praxis, ist während des ganzen Kursus für Alle verbindlich.

9. Im 4. Jahre beginnt, mit höchstens 3—4 Stunden wöchentlich, der lateinische Unterricht. Methode Richardson oder Ollendorf. Im zweiten Semester werden die Schüler Cäsars Werk über den gallischen Krieg lesen. Durch die Kenntniß des Französischen und Englischen ist dieser Unterricht ungemein erleichtert; gute Methode und ein guter Lehrer werden ihn angenehm machen. Er soll eine Idee der Sprache und ihres Organismus, Fähigkeit zur Benutzung des Wörterbuchs und der systematischen Grammatik in Fällen des Bedürfnisses geben, im praktischen Leben aufstoßende lateinische Brocken und Wörter erklären helfen, und denjenigen Schülern, welche Lust zu gelehrten Studien haben, die richtige Entscheidung erleichtern.

B. Der Gelehrtenkurs.

Was man nicht schnell lernen kann, lernt man nie recht. M. Tullius Cicero.

10. In den Gelehrtenkurs kann der Schüler nur nach vollständiger Absolution des Bürgerkurses, oder wenn er das 15. Jahr überschritten hat, auf den pünktlichen Nachweis der sämmtlichen

Kenntniſſe und Fertigkeiten der Abiturienten des Bürgerkurſes aufgenommen werden.

11. Im Gelehrtenkurſe iſt überwiegend Hauptſache das Studium der lateiniſchen und griechiſchen Sprache und Literatur, ſowie das Eindringen in Geſchichte und Leben des klaſſiſchen Alterthums.

Die fünfte Claſſe beginnt mit 12 Stunden Latein, die auch auf den obern Klaſſen nicht unter 10 herabſinken können; das Griechiſche nimmt ebenfalls auf V. ſeinen Anfang mit 4 Stunden, die auf VI zu 6, auf VII zu 8 und auf VIII zu 10 Stunden vermehrt werden.

Geſchichte behält 3 Stunden auf jeder Klaſſe.

Deutſch ebenſo; Religion 2 Stunden.

Franzöſiſch oder vielleicht beſſer, mit Bezug auf die klaſſiſchen Studien, Engliſch (was man jedenfalls in Norddeutſchland vorziehen wird) auf V und VI je 2 Stunden, auf VII nur noch eine.

Mathematik ganz eben ſo viele oder wenige.

Hebräiſch für die Theologen auf VII und VIII je 2 Stunden; wären Grammatik, Leſebuch und Lexicon ſchon im Lepſius'ſchen Alphabet zu haben, ſo könnte man doppelten Erfolg garantiren.

Ueberſicht des Unterrichtsplans.

Klaſſe.	Latein.	Griechiſch.	Deutſch.	Franzöſ. oder Engliſch.	Religion.	Geſchichte.	Mathematik.	Hebräiſch.	Zuſammen.
V	12	4	3	2	2	3	2		28
VI	10	6	3	2	2	3	2		28
VII	10	8	3	1	2	3	1	(2)	28
VIII	10	10	3		2	3		(2)	28
Zuſ. . . .	42	28	12	5	8	12	5	(4)	112
Kurs: . .	1680	1120	480	200	320	480	200	(160)	4480

Man vergleiche den Unterricht des Bürgerkurſes in Naturwiſſenſchaften, Mathematik und neuern Sprachen mit dem der alten Gymnaſien in dieſen Fächern, und man wird geſtehen, daß an dem neuen Gymnaſium dieſer Unterricht durchaus nicht vernachläßigt, im Gegentheil ſehr gehoben iſt, trotzdem in dem Gelehrtenkurs die Naturwiſſen-

ſchaften ganz ausgefallen ſind und Mathematik und neuere Sprachen nur in wenig Stunden bis zur VII. Klaſſe gelehrt werden.

Man überlege aber auch den Lehrplan des Gelehrtenkurſes und beobachte, wie zuerſt Latein allein, dann allmählich Latein und Griechiſch zuſammen die Hauptunterrichtsgegenſtände ſind, welche durch die Geſchichte nicht weniger als durch das Deutſche (in Bezug auf wachſende grammatiſche und äſthetiſche Ausbildung) gefördert werden; daß ferner die Gegenſtände: Mathematik (Wiederholung und ruhiges Fortſchreiten) und Franzöſiſch oder Engliſch, (Leſen vielleicht gerade eines die klaſſiſchen Studien fördernden Werkes) ſo wie Religion (wo auch die heidniſche Philoſophie und Moral mit der chriſtlichen verglichen wird) mindeſtens keine beſonders großen Anſtrengungen den Schülern auferlegen, eher erholend und erfriſchend wirken; man bedenke, daß die Zahl der Schüler vielleicht nur halb ſo groß, als jetzt auf den untern Gymnaſialklaſſen iſt; daß dieſelben durch den grammatiſchen, hiſtoriſchen, mathematiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Unterricht des Bürgerkurſes einestheils mit tauſend Dingen bekannt geworden ſind, deren Nichtkenntniß ſie in jüngern Jahren am Erfaſſen des klaſſiſchen Unterrichts hätte hindern müſſen; daß ſie anderſeits eben durch jene vorausgegangene Uebung im Sprachenlernen und im Faſſen und Lernen überhaupt an Fähigkeit für den neuen Unterricht weit, weit über den Schülern der heutigen untern Gymnaſialklaſſen ſtehen; man erwäge endlich, daß — während jetzt die Schüler der obern Gymnaſialklaſſen oft ſchon Ekel vor den mehrfach gelernten, nicht begriffenen, deshalb bereits wieder verlernten lateiniſchen und griechiſchen Grammatikalien haben — die Schüler des Gelehrtenkurſes allermeiſt *aus eigenem Entſchluß* ſich den klaſſiſchen Studien zugewendet und ſelbſt das ſchöne Ziel derſelben feſt im Auge haben: — — und man wird geſtehen, daß es allen tüchtigen, für ihren hohen Beruf und ihre edle Wiſſenſchaft begeiſterten Lehrern eine wahre Luſt ſein wird, im Gelehrtenkurſe zu unterrichten, und den kräftigen, muthvollen Schülern eine ſtetig wachſende Freude, die erſten — nun in der That nicht mehr ſo großen — Schwierigkeiten zu überwinden, um unter guter Leitung jener Lehrer ſich mit ganzer, friſcher Begeiſterung in die Herrlichkeiten des klaſſiſchen Alterthums einführen zu laſſen und aus ſeinen Quellen ewiger Weisheit und Schönheit in vollen Zügen zu trinken.

Wer kann bezweifeln, daß unſere vier Jahre beſſere größere Früchte bringen werden, als jene acht (oder zehn, eilf *)) des alten Schlendrians? Zeugen mögen uns Alle ſein, die in reifern Jahren Sprachen gelernt haben!

Wir bitten, in dem zu Anfang unſerer Arbeit mitgetheilten Unterrichtsplan des heutigen Gymnaſiums nachzuſehen, wie viel, oder beſſer wie wenig und wie bruchſtückweiſe die Zöglinge mit den Klaſſikern bekannt gemacht werden. Tüchtige Lehrer werden ſich gerne anheiſchig machen, in unſerm Gelehrtenkurſe wenigſtens das Doppelte und viel gründlicher zu leiſten.**)

Dabei halten wir es für möglich, innerhalb gewiſſer Grenzen die Schüler auch in den beiden obern Klaſſen Latein ſprechen und ſchreiben zu lehren — wenn man ſich bequemt, ein für jenes Sprechen- und Schreiben-Lehren eigens verfaßtes, nur Sprachrichtigkeit und Klarheit, d. i. die Verſtändigung (ohne oratoriſche Prahlerei mit Seltenheiten und Ausnahmen) bezweckendes, in gewiſſen Beziehungen den erſten nothwendigen Sprachſtoff fertig vorlegendes Schriftchen den Lehrern und Schülern in die Hand zu geben, wie das für den Zweck der neuern Sprachen längſt Gebrauch iſt.

Uebrigens ſollen die Schüler nie, wie ſo häufig beſonders die unbemittelten, in der Lage ſein, die Klaſſiker nur in nackten Textabdrücken (Tauchnitz'ſchen Stereotypen) ſtudiren zu müſſen; wenn die Behörden ein Auge darauf haben, wird es ſchnell möglich, faſt eben ſo wohlfeil beſſere Ausgaben mit Sprache und Sachen erläuternden guten,

---

*) In Württemberg und ſelbſt in Baden, zwei Ländern, die anderſeits in Betreff des öffentlichen Unterrichts wahre Muſter für andere Staaten abgeben können, nimmt die lateiniſche Folterkammer ihre Opfer mit 7—8 Jahren auf. Horribile dictu im 19. Jahrhundert!

**) Dann kann auch das deutſche Gymnaſium endlich ſeiner Pflicht nachkommen, die deutſche Jugend mit den römiſchen und griechiſchen Quellen deutſcher Geſchichte bekannt zu machen. Ein Verbrechen iſt es, daß nicht einmal die Germania des Tacitus, und ein Unrecht, daß nicht die Moſella des Auſonius an allen deutſchen Gymnaſien geleſen wird. Aber was hat jetzt das deutſche Vaterland mit der deutſchen Philologie zu ſchaffen? Wie kommt Saul unter die Propheten? — Die Germania erhält übrigens erſt ihr rechtes Licht durch die Noten der Germaniſten; möge Herr Prof. Simrock ſeine ſchönen Vorleſungen darüber publiciren!

dem Zweck entsprechenden Anmerkungen zu beschaffen. Selbst mit bildlichen Darstellungen in den Schulbüchern sollte man nicht mehr karg sein, seit dieselben so wohlfeil wie heutzutage hergestellt werden können. (Die technische Literatur ist längst voraus.) Ein gutes Buch über römische und griechische Alterthümer mit vielen Bildern ist ebenfalls nothwendiger Bestandtheil der Schülerbibliothek. Keiner Schule sollen einschlägliche Kupferwerke, eine gute Alterthümer-Sammlung in Originalen und Abgüssen, und große Reliefkarten der alten Welt fehlen. *)

Sollen wir nun noch darauf hinweisen, wie ganz anders, wie viel besser das jetzt so traurige Loos der studirenden Jugend sein wird, wenn einmal das Gymnasium in der vorgeschlagenen Weise geändert sein wird? Die vielen Schüler, welche während des Bürgerkurses ins Leben zurückgeworfen werden, haben fürs Leben gelernt; diejenigen, die den Gelehrtenkurs nicht ganz durchmachen, und selbst die

*) Noch soll, im Interesse des gelehrten Unterrichts, das Verlangen hier seine Stelle finden, daß die Philologen sich endlich entschließen mögen, das Latein allgemein richtig zu sprechen. In Trier, Coblenz und auch in Württemberg spricht man in Prosa die betonten kurzen Vocale lang (dōmus, ēram; dēdi, tibi), gewisse Längen (wie is Dat. pl.) kurz ꝛc.; man spreche richtig und man wird die Prosodie um so schneller und leichter lehren. Daß in flamma, wie im ital. fiamma, zwei m zusprechen und das erste m lang (tremulirend) ist, in Prosa wie in Versen, gehört auch hieher. — In Bonn hörten wir ferner u. a. reffolutio und diffidere statt revolutio und dividere (v = w) sagen. — Die Lehre vom griechischen Accent, den die alten Griechen nicht schrieben, ist einmal gründlich von tüchtigen Philologen zu studiren, um Wahres und Falsches zu scheiden; dann aber sollte er nur dienen, um in Wörterbüchern und in ersten Lesebüchern das richtige Lesen zu erleichtern, auch anderswo Zweideutigkeiten zu heben. (Dieselbe Anwendung möge die Accentuirung auch in andern Sprachbüchern finden.) Ihn stets ganz zu schreiben und zu drucken, ist ebenso zeitvergeudend und nutzlos, als es im Lateinischen und Deutschen wäre, wo sehr schöne, interessante Accentgesetze vorhanden sind, deren Nachweisung wohl beim Unterricht im Griechischen zur Verdeutlichung anzuziehen wäre. Die Lehre ist jetzt eine dornenvolle Fußangel für die Schüler; am verwerflichsten ist aber diese Quälerei in denjenigen Schulen, wo gar nicht danach gesprochen wird (wie in Trier) oder wo man (wie in Württemberg) dem Accutus die Kraft beilegt, den kurzen Vocal lang, dem Gravis die, den langen kurz zu machen. Erst lernen und einig werden, dann lehren!

nach deſſen Abſolvirung ſich nicht dem gelehrten Stande widmen wollen oder können, ſind durch den vorausgegangenen Unterricht des Bürgerkurſes dem Leben und ſeinen Anforderungen nicht ſo fremd, wie jetzt die Gymnaſialſchüler der obern Klaſſen und auch im Stande, ohne großen Zeitverluſt, in obern Realſchulklaſſen den begonnenen mathematiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Unterricht fortzuſetzen, um ſich einer techniſchen Laufbahn zu widmen. Zu alledem wird am ganzen Gymnaſium viel beſſer, mehr und freudiger gelehrt und gelernt als jetzt; Lehrer und Schüler werden, wenn ſie ihre Pflicht thun, ein zufriedenes, arbeitſames, blüthen- und fruchtreiches, ſie werden zum erſten Mal ein glückliches Leben leben. Möge es ihnen bald vergönnt werden!

Die Selbſthilfe der Städte und Familien.

So lange die Gymnaſien Reformen wie die oben vorgeſchlagenen *nicht* angenommen haben, iſt und bleibt ihr ſtarker Beſuch eine *große öffentliche Kalamität*, und die Loſung aller Freunde der Jugend, des Gemeinwohls, der Bildung und der Wiſſenſchaften ſelbſt muß laute, ſtetige Warnung vor ihnen, namentlich vor ihren untern Klaſſen, Mitwirkung zur baldigſten beſten *Errichtung von Bürger- und Realſchulen* und deren allgemeinſte Empfehlung ſein. — Regierungen, welche dieſen Schulen noch ferner Hinderniſſe in den Weg legen und ſie zum Vortheil der Gymnaſien zu drücken und zu beſchränken ſuchen, ſchaden dem Lande in doppelter Hinſicht, indem ſie das offenbar Schlimme befördern und das offenbar Gute ſtören.

Die *niedere Bürgerſchule* iſt nichts Anderes als der Bürgerkurs des neuen Gymnaſiums. Die *höhere Bürger-* oder *Realſchule* ſoll eben ſo wie das Gymnaſium und derſelben Gründe wegen aus zwei Kurſen beſtehen, wovon der untere wieder jener Bürgerkurs iſt, den man hier oder am Gymnaſium abſolvirt haben muß, um in den obern, den Realkurs oder vielleicht beſſer geſagt, den höhern Bürgerkurs aufgenommen zu werden. Hier werden Mathematik und Naturwiſſenſchaften, deutſche und andere Sprachen (Franzöſiſch, Engliſch), Geſchichte und Religion mit derjenigen ſyſtematiſch wiſſenſchaft-

lichen Strenge fortbetrieben, die dem gereiftern Alter und Faſſungsvermögen angemeſſen iſt. Zwei bis drei lateiniſche Stunden (ohne grammatiſche Tüfteleien, aber mit Rückſicht auf die Erklärung der fremden Wörter der Wiſſenſchaften einerſeits, ſo wie der Sprachvergleichung und Beleuchtung der alten Geſchichte anderſeits) können nicht überladen, aber ſehr angenehm und zuträglich ſein. *)

Zur genügenden Vorbereitung für manche Fachſtudien werden, je nach den desfallſigen Vorſchriften der Regierung, 2, für andere 3 Jahre hinreichen; wir bemerken, daß die jetzige höhere Bürgerſchule eigentlich unſern Bürgerkurs nur um 2 Jahre überſchreitet —: aber wir glauben, daß die höhere Bürgerſchule erſt dann ihre Vollkommenheit erreicht haben wird, wenn ſie die vielen Schüler, die im Stande ſind, für eine dem ganzen Leben zu Gute kommende, das ganze Leben ſtützende, ſtärkende, ſchmückende und erhebende Bildung 1 oder 2 Jahre opfern oder beſſer genießen zu können, im Auge behalten und ihnen in einem vierjährigen Kurſe eine Bildung vermitteln wird, die ſie zu ebenbürtigen Repräſentanten des Bürgerthums neben und gegenüber dem gelehrten Beamtenthum macht.

Die deutſchen Staaten haben, mit alleiniger Ausnahme von Oeſterreich, Verfaſſungen, welche den Bürger zur Mitregierung berufen; der Vermögenscenſus iſt die Grundlage dieſer Berufung und muß es bleiben, mag man auch mit der Zeit und der ſich vertiefenden Volksbildung die Grenzen nach unten allmählich erweitern. Aber es wäre ſchlimm, wenn das kalte, blinde Geld als ſolches herrſchen wollte oder ſollte. Regierung, Vaterlands- und Volksfreunde müſſen wünſchen und wirken, daß der Reichthum die mit ſeinen Rechten gewachſenen größern Pflichten immer mehr begreift und mit allem Eifer danach ſtrebt, als Träger der Macht auch zum Träger der Bildung, des Sinnes für Gerechtigkeit, Ehre, Opferwilligkeit, der wahren Volks- und Vaterlandsliebe zu werden. Das Suum cuique („Jedem das Seine") der Könige muß auch der Wahlſpruch der mitregierenden Bürger werden; nur dann kann dem Staate aus jener Erweiterung der Freiheit Heil erblühen. Dieſelben Garantien müſſen in

*) Hier iſt auch Gelegenheit gegeben, lateiniſche Schriften unſerer ältern naturforſchenden Gelehrten den Schülern bekannt zu machen.

Betreff der ebenfalls nach dem Vermögenscensus regierten Gemeinden gesucht werden.

Wo ist ferner, fragen wir, das von den Heroen unserer schönen, populär wissenschaftlichen, historischen und politischen Literatur sowohl als der mächtig aufstrebenden Kunst ersehnte Publikum, dessen Urtheil für sie von wahrem Werthe ist, dessen Lorbeern sie als wahre Zier und Bürgschaft dauernden Ruhmes auf die gedankenschwere Stirne drücken mögen? Wie eng begrenzt, wie zufällig entstanden ist es; wie zweifelhaft irrt der Blick des Kenners über die auch augenblicklich angeregten Massen!

Halb sind sie kalt, halb sind sie roh;
Ihr Beifall selber macht dem Herzen bang!

Wo und wie groß ist das wirkliche Publikum der besten Werke unserer Lessing, Herder, Schiller, Göthe, Jean Paul, Uhland, Rückert, Platen, Lenau, Immermann u. s. w.? — der großen Humboldte, der Ritter, Forster, Liebig, Vogt, Schleiden, Roßmäsler? — der großen Gebrüder Grimm? — der Lachmann, Hoffmann, Müllenhoff, Haupt, Holzmann, Zarncke? — der Simrock, Rapp, v. Keller, Viehoff, Schmidt, Hoffmeister? — der Bunsen, Lassen, Lepsius? — der Dietz und Delius? — der Winkelmann, Kugler, Schnaase, Springer? — der Niebuhr, Mommsen, Dahlmann, Pertz, Arndt, Schlosser, Ranke, Raumer, Gervinus, Duncker, Mone, Zimmermann, Stählin, Reuchlin? — der Hübner, Horn, Roscher, Grün, Diezel, Stein, Gall und Wirth? — das Publikum, für das in Berlin die deutschen Geschichtsquellen herausgegeben werden, für das Baierns König die Akademie deutscher Geschichte gegründet hat? — das Publikum, für das unsre Schleiermacher, Voß, Donner, Seeger, Schnitzer, Minckwitz, Dilthey und Andere die größten Werke des Alterthums, die Schlegel, Tiek, Förster, Gries die Meisterwerke neuerer Völker in deutscher Zunge so wiedergegeben haben, daß sie fast mit den Originalen wetteifern?

Wie die größten Meister des Alterthums nicht für Grammatiker, Schulmeister, Literaten, Beamte, Stubenhocker, Bücher- und Aktenwürmer, sondern für *ein Volk gebildeter Bürger* (die kaloi k'agathoi der Griechen) und zur *Veredlung des bür-*

gerlichen Lebens gedacht, geschrieben, gemalt, gemeißelt und gebaut haben: so konnten auch unsere frühern besten und größten Köpfe zum Lohn ihrer Mühen nur auf die Anerkennung eines künftigen edeln Bürgerthums hoffen, so können Wissenschaft, Literatur und Kunst erst dann ihre Blüthe erreichen, ihre gesuchte fruchttragende Wirksamkeit finden, wenn ein solches Bürgerthum vorhanden und dessen Nachwuchs gesichert ist.

Deshalb, meinen wir, soll es das Ziel der vollkommenen höhern Bürgerschule sein oder werden, nach echt griechischer Weise (aber mit der Geschichte Belehrung zu bessern nationalen Resultaten) ein edles Bürgerthum namentlich in den Söhnen der Vornehmern heranzubilden, oder besser gesagt, zu eigner Fortbildung anzubahnen. Zu diesem Zwecke soll sie anleiten zu dem Studium der deutschen Sprache nach Grimm'scher Methode mit Zuhilfenahme der ältern (aber auch der noch lebenden) deutschen Dialekte; zu Kenntniß und Verständniß der besten Werke alter und neuer deutscher Literatur (die Schule soll zugleich vor moralischen Irrgängen bewahren); zur ästhetischen Durchbildung im Urtheil und eigenen Gebrauch der deutschen Sprache in Schrift und Rede. Sie soll in einem allgemeinen Kursus der schönen und populär wissenschaftlichen Literatur der bedeutendsten Völker der Welt anregen zur Kenntnißnahme der wahrhaft bildenden Werke dieser Literaturen, zum Theil in Original zum größern Theil in unsern meisterhaften Uebersetzungen; namentlich müßte eine gute klassische Alterthumskunde in Verbindung mit der alten Geschichte und specieller Einleitung den Schülern der höhern Bürgerschule das Verständniß der größten Geister der Griechen und Römer so zugänglich und anziehend machen, wie es kaum am Gymnasium durch und bei dem Studium der alten Sprachen erreicht werden kann. Gründliches Studium der deutschen und überhaupt der neuern Geschichte der Culturvölker wird, in Verbindung mit der Hinweisung auf die besten Bearbeitungen derselben, das Uebrige thun, um auch für die politische Wirksamkeit der Bürger angemessen vorzubereiten.

Möchten diese Wünsche nicht zu lange bloße Wünsche bleiben. Wir kehren zu dem Thema der Uebersicht zurück.

So lange die von uns vorgeſchlagene Aenderung der Gymnaſien nicht zu erreichen iſt, treffe man proviſoriſch die von der Noth gebotene Einrichtung, daß auf der vierten Klaſſe des Bürgerkurſes der Realſchulen diejenigen Schüler, welche auf das Gymnaſium überzutreten geſonnen ſind, die Zeichenſtunden und ſämmtliche engliſche und franzöſiſche Stunden mit den dem Latein bereits zugebilligten Stunden vereinigen, um mit Macht ſich auf das Latein und die Anfänge des Griechiſchen zu werfen. Unter einem guten Lehrer werden ſie bei dem rechten Eifer in jenem Jahre gerade ſo viel und vielleicht noch mehr Latein und Griechiſch lernen, als die jetzigen Gymnaſialſchüler auf allen vier untern Klaſſen. Solche und viel auffallendere Erfahrungen ſind ſchon öfter gemacht worden, und wir wären im Stande, unſere Ausſage mit Beiſpielen zu belegen. Was früher nur zufällig geſchah, muß in jenem Falle Regel werden und zwar nicht nur für diejenigen Schüler, über deren künftige Beſtimmung eine Entſcheidung noch nicht getroffen iſt — wie ſchwer iſt es, in früher Jugend die Anlagen eines Kindes zu gelehrten Studien zu erkennen! — oder die erſt in ſpätern Jahren Luſt zum „Studieren“ zeigen, ſondern für alle, alle, mögen ſie nun künftig dem Bürger- oder dem Gelehrten-Stande angehören ſollen: weil dieſer Studiengang für alle gleich reſp. allein geeignet iſt und ſicher vor großer Reue, großen Zeit- und Geldverluſten bewahrt, die unvermeidlich mit dem Beſuch der untern Klaſſen des alten Gymnaſiums verbunden ſind.

In jenem Falle iſt es auch zweckmäßig, bei der Regierung wenigſtens die Einrichtung von Parallelklaſſen am Gymnaſium von Secunda ab für die Realſtudien nachzuſuchen, aber gleichzeitig durch Gründung einer bloßen niedern Bürgerſchule von Seiten der Gemeinde für deren ſtärkere und zweckmäßigſte Bevölkerung zu ſorgen.

Mögen die Vorſteher und Bürger der Städte, die noch keine Bürgerſchulen haben, die Koſten der Einrichtung, und wenn ſie deren haben, die Koſten der beſten Unterhaltung in geſunden Räumen, tüchtigen Lehrern und gutem Lehrapparat nicht ſcheuen. Die durch ſie vermittelten Kenntniſſe und Bildung ſind große Kapitalien in unſerer Zeit; ſie ſind beſtimmt, den geiſtigen und materiellen Wohlſtand der Bürgerſchaft zu ſchaffen, zu erhalten, zu

mehren. Bedenket, Gemeinderäthe und Bürger, daß die Jugend berufen iſt, euch in den Geſchäften nachzufolgen. Eure Stadt iſt euer kleines Vaterland und euer großes Haus; ſehet zu, daß es den Söhnen des Vaterlandes, daß es den Kindern des Hauſes nicht an der rechten Nahrung mangle, daß ihr euch keine Schwächlinge zu Vertheidigern, keine Krüppel zu Erben erziehet. Der Staat iſt eine ſchwerfällige Maſchine; erwartet nicht zu viel und Nichts zu ſchnell von ihm; auch bei dem beſten Willen kann er nicht immer das Beſte thun. Wollt nur recht, ſo könnt ihr ſelbſt helfen und ſeine kräftigere Hilfe allmählig erringen. Vor Allem ſeid nicht knickerig; duldet nicht, daß an euern Bürgerſchulen ein zu hohes, abſchreckendes Schulgeld erhoben werde, duldet ſchon nicht, daß es um einen Heller höher ſtehe, als das des nächſten Gymnaſiums; ſchafft halbe und ganze Freiſtellen in hinreichender Zahl für die talentvollen Unbemittelten (ſicher rentirt es ſich ſpäter); ruhet aber auch nicht, alle eure Mitbürger über die Nothwendigkeit der Ausgaben für ihre eigenen Schulen aufzuklären, und nehmet jede günſtige Gelegenheit wahr, durch gemeinderäthliche und Bürger-Petitionen ſo wie durch die gewählten Volksvertreter, der Regierung die dringende Pflicht vorzuſtellen, der jetzigen Verſchwendung an Geld und Leben durch die Gymnaſien ein Ende zu machen und die geſtifteten und geſteuerten Einkünfte der Erziehung wirklich einer guten Erziehung — auf den untern Stufen durch die Bürgerſchulen, auf den obern durch die eigentlichen Real- und die Gelehrtenſchulen — zuzuwenden.

Schließlich wenden wir uns an die Eltern, denen das Heil ihrer Kinder am Herzen liegt. Sie fordern wir auf, die Wirkſamkeit der heutigen Gymnaſien und die Geſchichte ihrer Schüler prüfend ins Auge zu faſſen. Und wenn ein Vater entſchloſſen iſt, ſich und ſeine Familie einzuſchränken, um ein hoffnungsvolles Söhnchen ſtudiren zu laſſen, damit es einſt als Geiſtlicher, Regierungsrath, Advokat, Arzt oder Lehrer ein anſtändiges Brod finde: ſo rufen wir ihm zu: laß das Kind erſt die niedere Bürgerſchule durchlaufen, um ſein Talent naturgemäß zu entwickeln und es auszurüſten mit Kenntniſſen, die ihm *gewiß* in allen Fällen und für ſein ganzes Leben zu Gute kommen. Thuſt du das nicht, ſchickſt

du es gleich an's Gymnaſium, ſo liebſt du dich und die deinen nicht. Du ſetzeſt deine Habe und dein theures Kind ein in einem zweifelhaftem Glücksſpiel. Noch 5 andere Söhne ſende an's Gymnaſium, noch fünffach wende für die nächſten Jahre die beträchtlichen Koſten auf, noch fünffach vermehre deine Sorgen und Entbehrungen: dann haſt du die Ausſicht, daß Einer deiner Knaben das Zeugniß der Reife erlange; von den übrigen 5 wird Einer, höchſtens 2, zu höheren Klaſſen aufſteigen, zwar wenig Nützliches lernen, aber vielleicht einen äußerlichen Vortheil von dem Zeugniß der beſtandenen Plagen haben; die andern 2 oder 3 aber werden ſicher Geld, Zeit und Jugendfriſche ohne allen und jeden, ja mit verderblichem, Erfolg auf den untern Klaſſen einbüßen und vielleicht ihr ganzes Lebensglück durch deine Thorheit verſcherzen. Spare dir die große Reue, da du zeitig gewarnt biſt!

Nachtrag.

Fremde Ausſprüche und Geſtändniſſe von Philologen und andern Gelehrten über Lateinſchreiben, Gymnaſialbildung etc.

Raumer (Geſchichte der Pädagogik) erzählt: Ein denkender geiſtreicher Profeſſor der Beredſamkeit ſagte einem Zeitungsredakteur, welcher nach dem Inhalte ſeiner zum Geburtstage des Königs gehaltenen Rede frug: Schreiben Sie nur eine lateiniſche Rede; eine lateiniſche Rede hat keinen Inhalt.

Hartung, Rector des Gymnaſiums zu Schleuſingen (Programm von 1839): Uebungen im Lateinſchreiben, die als Stylübungen gelten, ſind in der That nur mechaniſche Zuſammenſtoppelung aus einem armſeligen Vorrathe von Wörtern, Floskeln und Redensarten mit Hilfe des Lexicons und der Grammatik.

Wurm, Profeſſor zu Erlangen (Ueber Latein auf Gymnaſien,

1838) verlangt, man solle Latein lernen, einzig um es lesen und verstehen zu können, weil die lateinische Grammatik eine Universalgrammatik für alle nachzulernende Sprachen, weil Latein eine Vorschule der romanischen Sprachen sei ... Allen diesen Zwecken genüge, mit Abschaffung des Schreibens sich allein auf die Lektüre zu beschränken.

Locke, der englische Philosoph: Muß der Knabe in einer Schule Latein lernen, so sucht ihn vom Schreiben lateinischer Ausarbeitungen, Reden und Verse frei zu machen; saget: es sei euch blos darum zu thun, daß er einen lateinischen Schriftsteller verstehen lerne, nicht darum daß er ein lateinischer Redner oder Dichter werde.

Friedrich Aug. Wolf, der berühmte Philologe: Der Abiturient soll latein reden können? Dies können ja auf den berühmtesten Universitäten nicht drei Gelehrte, oft nicht der Professor Eloquentiae, von Lehrern an Schulen kaum 6 unter 100. — Das Schreiben in einer Sprache gehört nicht zum Begriffe des Studiums derselben. Man kann mit dem Alterthum bekannt sein, und ist doch nicht im Stande zu schreiben. **Die großen Kenner des Latein schreiben gewöhnlich schlecht.** — Zu einer wahren Fertigkeit im Lateinschreiben würden Wenige gelangen; denn es gehört eine gar große Gewandtheit dazu, der Natur entgegen, die eigentlich jeden nur an eine Sprache, wie an ein Vaterland gewiesen hat, sich zweier Sprachen bis zum Schreiben und Reden zu bemächtigen, und nur Diejenigen können hierin den Mund zum Fordern weit aufthun, die keine solche Forderungen selbst zu erfüllen vermögen.

Leclerc: Leute, denen es mehr um die Worte als um den Inhalt zu thun ist, schreiben meist am besten Latein.

Hoffmann, J. G. (Kleine Schriften. 1843.) Zugegeben wird gern, daß Fertigkeit im Lateinsprechen und -Schreiben, und eine volle Sicherheit in der Kenntniß aller grammatischen Anomalien nur bei sehr früher (?) Uebung erlangt werden kann: aber seitdem die größten Geister jeder Nation sich allgemein ihrer Muttersprache in Schrift und Rede bedienen, gehört jene Fertigkeit und Sicherheit keineswegs mehr zu den unerläßlichen Bedingungen echter allgemeiner Bildung.

Raumer. Die gewöhnliche Weiſe, unſere deutſche Jugend zum Lateinſchreiben abzurichten, zeigt leider eine arge Rückwirkung auf das Deutſchſchreiben derſelben, indem ſie dieſes ganz wie jenes behandeln lernt. Anſtatt daß nämlich beim Schreiben in der Mutterſprache die Gedanken in natürlicher Einfalt der Geiſtesrichtung und ſchaffender Bewegung zu Worten ſich geſtalten, reifen und niedergeſchrieben werden ſollten, ſo ſinnen die, durch lateiniſche Schulexercitien ſolchem natürlichen Erzeugungsprozeſſe Entfremdeten nur darauf, deutſche Phraſen zuſammenzuſtoppeln, wie ſonſt lateiniſche. Kann Cicero nicht fürs Deutſche Normalſtyliſt und Phraſenlieferant ſein, ſo ſuchen ſie einen deutſchen Autor, um Cicero's Stelle zu vertreten, von dem ſie deutſche Worte, Wendungen und Phraſen entlehnen können. — So bildet man die Schüler zu Manieriſten in der Mutterſprache, zu einem intellectuellen Phariſäismus, zu einem weſenloſen geſpenſtiſchen Style. Unzählige auf ſolche Weiſe in der Jugend Verbildete behalten zeitlebens jene kümmerlichen Schülerideale, liefern zeitlebens Schülerarbeiten, bleiben zeitlebens in dem Wahne: ihre Fertigkeit im Komponiren erborgter unverdauter Phraſen ſei eben klaſſiſche Bildung!

Wem anders als ſo geſchulten lateindeutſchen Phraſeologen gilt Göthe's:

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen;
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt:
Sitzt ihr nur immer! Leimt zuſammen,
Braut ein Ragout von Andrer Schmaus,
Und blaſt die kümmerlichen Flammen
Aus euerm Aſchenhäufchen 'raus.
Bewund'rung von Kindern und Affen,
Wenn danach euch der Gaumen ſteht, —
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen ſchaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Was meint der Dichter mit dem: Sitzt ihr nur immer! Leimt zuſammen, braut ein Ragout von Andrer Schmaus — was anders als jenes, zuerſt beim Zuſammenleimen lateiniſcher Phraſen,

dem Ragoutbrauen aus Cicero und Livius einexercirte und dann gar aufs Zusammenleimen deutscher Phrasen übertragene todte Werk?? — Sollen denn die Schüler gar nicht zu jener so bildenden Sprachvergleichung angeleitet werden? Ja wohl sollen sie es, nur auf eine entgegengesetzte Weise, nämlich durch ein möglichst gründliches und treues Uebersetzen aus lateinischen Klassikern ins Deutsche. Solch Uebersetzen kann man mit Recht jedem Gymnasiasten der obersten Klassen zumuthen, das feine Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nur den Philologen; jenes wie dieses verlangt eine stete gründliche durch die Uebersetzung beglaubigte Sprachvergleichung. Daß es aber leichter sei, in die Muttersprache zu übersetzen, als aus derselben in eine fremde Sprache, hierüber dürften Alle einig sein, etwa mit Ausnahme der sehr wenigen, denen die fremde Sprache zweite Natur geworden. Daher kommt es, daß so Viele mit größter Geläufigkeit Bücher in fremder Sprache lesen, ohne im Stande zu sein, diese Sprache zu sprechen und zu schreiben. (Vergl. Beneke, Erziehungs- und Unterrichtslehre, 2, 246.) Warum es so sei, kann hier nicht ausgeführt werden, nur so viel davon. Soll der Schüler eine Stelle, etwa aus Cicero, übersetzen, so sucht er den Sinn und den deutschen Ausdruck. Aber der Sinn steigt ihm in deutschen Worten auf, je tiefer er eindringt, um so treffender werden die Worte — den richtigen Sinn und den richtigen Ausdruck zu suchen und zu finden, ist ihm eine und dieselbe natürliche Operation. — Wie so ganz verschieden ist seine Aufgabe, wenn er sein aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen soll. Er versteht den deutschen Satz und die Frage ist: wie würde ein Römer, wie würde vor Allem Cicero denselben lateinisch gegeben haben? Da sucht der Schüler unter seinen memorirten Phrasen, welche wohl, wenn auch nur taliter qualiter, passen möchte, stets auf der Hut, nihil veteri Latio inauditum vorzubringen. Was dem Philologen von Fach, der aus dem Vollen schöpft, eine anziehende Aufgabe ist, das ist für den Schüler eine unerfreuliche, unersprießliche Anstrengung. Um so widerwärtiger dürften ihm solche Uebersetzungen werden, als er merkt, daß er ihretwegen über die Maaßen Vieles, was ihn gar nicht interessirt, auswendig lernen muß. Sie verführen ihn auch beim Lesen der Autoren zu

der verderblichen Phrasenjagd, welche ganz von dem Eingehen in das Wesen derselben (d. i. in den Geist der Autoren) abzieht.

Sollte Jemand behaupten, alles Lateinlernen sei ungründlich, wofern man es nicht bis zur Virtuosität im Sprechen und Schreiben brächte, so müßte er ja diese Behauptung nothwendig auf das Erlernen aller und jeder Sprachen, namentlich der griechischen ausdehnen. Behauptet er aber, daß nur diejenigen den Homer, Sophokles und Plato gründlich verständen, welche mit Virtuosität griechisch schrieben, so leugnet er damit, daß die größten Philologen, daß Wolf selbst, den Homer verstanden habe.

Herbart (kleinere philosophische Schriften): Es kommt ja (nach der Meinung der Schulleute, die Sprache blos um der Sprache willen lehren wollen) darauf gar Nichts an, daß die Autoren etwas Verschiedenartiges vortragen; sondern es ist Alles Latein, — oder auch besser es ist Alles alte Sprache und Beschäftigung mit Lexicon und Grammatik; ob man nun den Homer oder den Horaz, den Sophokles oder den Terenz lese. Der Schüler befindet sich hier immer auf der gleichen Bahn, er fühlt nichts Anderes beim Komiker, wie beim Tragiker, bei der naiven wie sentimentalen Poesie.

Ostermann (Pädagogische Randzeichnungen): Da wo man in der Beschäftigung mit dem klassischen Alterthum nicht zur vollendeten Anschauung bringt, wo man etwa in der Mitte des Lernens ins Stocken geräth, da verliert das Griechische und Lateinische jeden pädagogischen Werth, und man hat Recht zu klagen über die Last und den Druck, über die Zeit und die Mühe, und was noch mehr ist, über das frühe Hinsterben der geistigen Regsamkeit. In solch einem Falle wäre es Thorheit, irgend welche Bedeutung der halben Arbeit beizulegen, oder sich mit dem Gerede von der formellen bildenden Kraft des Sprachstudiums zu trösten. Die Pädagogik kennt bessere bildende Kräfte und hat, ohne diese hochgepriesene Kraft, bedeutende Menschen gebildet.

— In vielen Fällen sitzt die unglückliche Jugend vom 8ten bis 20ten Jahre beim Lernen von Griechisch und Latein, und ist am Ende doch nicht im Stande, die Autoren leicht und frisch zu

übersetzen oder einen lateinischen Aufsatz grammatisch richtig zu schreiben. Man philosophirt über die Regeln der Sprachen, man macht dieselben zum Gegenstande kritischer Untersuchungen, während die Sprache der Schüler noch so arm ist, daß es ihnen an der gewöhnlichen Wortkenntniß mangelt. Solche Erfolge müssen dahin führen, daß man Klagen erhebt über die Verschwendung der Zeit und über die Qual der Schüler, daß man die gelehrte Bildung für ein Windpolster hält, das, durch den kleinsten Nadelstich getroffen, sogleich zeigt, daß eben nur Wind darin ist.

Mager (die genetische Methode): Es kann mit zu den Beweisen für die Verkehrtheit, in welche wir gerathen sind, gerechnet werden, daß tausende von jungen Leuten auf obrigkeitliche Anordnung 7, 8 ja manchmal 10 Jahre in den gelehrten Schulen mit Lateinisch und Griechisch beschäftigt werden, von denen die meisten nach dem Ende dieser Schulzeit nicht so viel Lateinisch und Griechisch gelernt haben, als in Trotzendorfs oder Sturms Schule ein 12jähriger Knabe wußte. **Unser Gymnasialschulwesen ist eine von den großen Lügen, an denen unser Leben krankt.**

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YB 43967

142091
LA735
S7